

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannsch u. Co., Magdeburg. Geschäftsjahr: Gr. Münzstr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3, Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Bräunungsnummer zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Grempl. 1.70 Mk., 2 Grempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Buchhandlungen 2.25 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Infertionsgebühr: die 7gepaltene Kolonietexte 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 429.

Nr. 302.

Magdeburg, Sonntag den 25. Dezember 1910.

21. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten.

Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer am Dienstag nachmittag.

Kampf auf Erden!

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden — bloß nicht den Sozialdemokraten!

Das ist, in wenigen Worten ausgedrückt, der politische Weihnachtsgruß, den die herrschenden Mächte Preußen-Deutschlands an ihr Volk erlassen. Ja, für die Sozialdemokraten und für alle, die der Sozialdemokratie ein gewisses Verständnis entgegenbringen, mehr noch, für alle, denen bürgerliche Freiheit, Recht der freien Forschung und der freien Persönlichkeit, Meinungsfreiheit und Koalitionsrecht, mehr als bloße Worte sind, heißt die Losung nicht Frieden, sondern Kampf.

Russischer Wind pfeift durch die preußischen Justizpaläste. Eine ganze Serie von Umsturzgesetzen ist uns angekündigt. Und in diese politische Weihnachtsstimmung von 1910 paßt eine Nachricht, die 2 Tage vor dem Feste der Liebe durch die Blätter ging. Das preußische Kriegsministerium hat eine Verfügung an die Armee korps erlassen, um neues Material zu einer „Revision der Aufrührerkräfte“ zu beschaffen. Mit einem letzten Blick auf die tadellose Bereitschaft der Maschinengewehre tritt das preußische Junkertum unter den glitzernden Weihnachtsbaum.

So stehen die Dinge in Wirklichkeit, und darum mag man dem Volke mit den schönen Redensarten von der christlichen Menschenliebe und dem Frieden auf Erden von Galte bleiben. Das Volk beklagt sich ja gar nicht darüber, daß es so ist; es will den Kampf, wenn es auch nicht den Kampf will, von dem seine Feinde träumen. Aber es verlangt, daß diejenigen, die mit der Schlinge in der Hand dastehen, um das letzte Stück Freiheit zu erdrosseln, und deren höchster Wunsch es ist, die Massen auf der Straße niederzufartücken, wenigstens nicht von Christentum, Liebe und Frieden reden. Solche Heuchelei wäre unerträglich. Darum wollen wir von hüben und von drüben lieber einander offen ins Gesicht sehen und ehrlich aussprechen, wie sehr wir einander bekämpfen. Dann wird das Weihnachtsfest von 1910 wenigstens nicht mit einer Lüge beschmutzt sein!

Schwer lastet der Druck wirtschaftlicher Not und politischer Unfreiheit auf den Massen des deutschen Volkes, die gegen den kapitalistischen Glendruck fast hilflos sind, weil ihnen zunächst selbst das Instrument fehlt, ihn zu bekämpfen. Die preußische Gesetzgebung und Verwaltung, die im Reiche die stärkste politische Macht ausübt, befindet sich ganz in den Händen brutaler und rücksichtsloser Gegner. Der Reichstag, der infolge der Verschiebung der Bevölkerungszahlen und der willkürlichen Beibehaltung einer längst ungeeignet gewordenen Wahlkreis-einteilung nur noch ein gefälschtes Bild der Volksmeinung gibt, bleibt gegenüber dem Bundesrat mit seiner preußischen Führung und dem nun glücklich wiederhergestellten persönlichen Regiment beinahe machtlos. Das Junkertum, die Kirche und die Großindustrie, soweit sie ausgesprochen reaktionären Tendenzen huldigt, haben sich zu einer neuen heiligen Allianz gegen die Demokratie zusammengeschlossen. Und der ertorene Staatsmann dieser heiligen Allianz hält im Reichstag Neben gegen die brutale Macht der Zahl.

Die Sozialdemokratie soll den Kult der brutalen Zahl treiben! Als ob bloß hinter ihr die Macht der brutalen Zahl stünde! Die Sozialdemokratie zählt ihre Macht nach Millionen denkender Köpfe und klopfender Herzen, die Gewaltigen, die ihr entgegenstehen, zählen aber ihre Macht nach Geldsäcken und Schießgewehren. Sind das weniger brutale Zahlen? Die Sozialdemokratie kämpft in Preußen-Deutschland für die politische Kultur der Demokratie. Nicht Gewalt, sondern freier Entschluß des Volkes soll entscheiden! Keiner soll größere politische Rechte haben als der andre! Heißt das Kult der brutalen Zahl treiben oder steht die Brutalität nicht vielmehr auf der andern Seite, wo man die Noabiter Polizei belobt und zur Ordensauszeichnung vor schlägt?

In Deutschland kann nach dem Stande seiner wirtschaftlichen Entwicklung die Demokratie nur eine Arbeiterdemokratie sein. Und diese Demokratie, nicht der schweligen Häute, sondern aller geistig und körperlich arbeitenden Menschen, kann nicht anders als antikapitalistisch sein. Sie wird die im Staate politisch organisierte Volksmacht der Willkürmacht der Großgrundbesitzer, Großfinanziers und Großunternehmer entgegenstellen. Sie wird billiges Brot ins Land schaffen, durch Gesetze den übermäßigen Druck der Ausbeutung beseitigen, Schulen einrichten, Kinder speisen und dafür sorgen, daß Menschen,

denen Kraft und Gelegenheit zu nützlicher Arbeit fehlt, nicht mehr zu hungern brauchen. Und wenn sie schließlich — bis wohin es ja nicht lange dauern kann — in ihrem Bestreben, die Freiheit und die Wohlfahrt aller zu sichern, auf die Schranken der kapitalistischen Eigentumsformen stößt, wird sie nicht zögern, diese zu durchbrechen.

Das ist der zukünftige Gang der Dinge, den heute jeder klar zu übersehen vermag, der die Entwicklung der Verhältnisse in Deutschland und andermwärts aufmerksam verfolgt. Der Weg des modernen Proletariats geht über die Demokratie zum Sozialismus. Daran können die Gegner mit all ihren Umsturzgesetzen und Maschinengewehren nichts ändern. Die Welt nimmt ihren Lauf trotz alledem.

Wenn uns etwas zwar nicht mit unsern Gegnern ver söhnen, aber doch milder gegen sie stimmen kann, so ist es dieses stolze Bewußtsein, daß all ihre törichten und verworflischen Streiche fruchtlos sind, daß wir schließlich die Sieger über sie bleiben werden. Und doch darf keine Hoffnung auf die Zukunft uns abschmeicheln, was die Gegenwart von uns fordert. Weihnachten ist ja vor allem das Fest der Kinder, der kommenden Generation, und der wollen wir nicht zu tun überlassen, was wir selber zu leisten schuldig sind!

Drum an jedem Tag, und an den Tagen der Muße erst recht: Kampf, Kampf und abermals Kampf für die bedrängte, aber in aller Bedrängnis doch siegesichere große Sache der Sozialdemokratie. Nur als Sieger in diesem Kampfe dürfen wir Feste der Liebe feiern, der Liebe zu unsern Kameraden und zu der ganzen Menschheit! —

Siehe statt Liebe.

Der Prügelpastor von Mieltshin hat milde Richter gefunden. Zu nur acht Monaten Gefängnis und 900 Mark Geldstrafe haben sie diesen Prediger christlicher Liebe und Barmherzigkeit, dessen Roheit an das Unglaubliche grenzt, verurteilt.

Man sagt sich an den Kopf und fragt sich, wie nur solche Bestien in Menschengestalt möglich sind. Und nicht minder ist man starr darüber, daß solch ein Unmensch so lange rasen und sich an der Menschheit verjüngen kann, ohne von einer Aufsichtsbehörde gepackt zu werden.

Was sind das für entsetzliche Zustände! Da proßt man mit dem heutigen geordneten Staatswesen, das man schützen möchte gegen die Zerstörung durch die Sozialdemokratie. Wir möchten einmal sehen, was für eine fürchterliche Aufregung herrschen würde, wenn in einem sozialdemokratischen Gemeinwesen solche Verbrechen an Spröhlingsen etwa der Angehörigen der mit der Unterdrückung der Ausbeutung nicht zufriedenen Massen begangen würden. Das würde ja durch die Jahrhunderte als Ausfluß sozialdemokratischer Brutalität geschrien.

Was aber tun heute die Blätter der herrschenden Klassen? Sie schweigen sich über den ganzen Prozeß entweder vollständig oder doch beinahe ganz aus. Zwar enthüllt sich dadurch auch ein Stück Scham, aber schlummer ist doch die darin liegende Feigheit, welche nicht den Mut hat, ehrlich einzugehen, daß es sich um ganz unerträgliche Zustände handelt, daß man bankrott ist mit seiner Erziehungsmethode.

Wenn die Volksmasse die fromme Bestie Breithaupt zu rachen kriegen würde, möchte es ja wohl leicht zu einer Wundjustiz kommen. Das wäre natürlich ganz falsch; denn dieser Pastor ist schließlich doch nur ein Punkt in einer langen Reihe, freilich ein solcher, in dem sich die Folgen brutaler Auffassungen in einer besonders schrecklichen Konzentration gesammelt haben.

Wir werden uns nicht wundern, wenn es nächstens heißt, der Herr Pastor sei offenbar sadistisch entartet, man könne ihn daher nicht völlig verantwortlich machen. Demgegenüber möchten wir aber auf den besondern Umstand aufmerksam machen, der darin liegt, daß er die Opfer seiner viehischen Prügelsucht zählen ließ, wieviel Schläge sie erhielten und dafür, daß sie sich in ihrer Angst verzählten, die Prügellei wieder von vorn anfangen ließ. Das bringt allerdings eins zum Ausdruck, daß nämlich in diesem Pfaffen das echte Merkmal des Pfaffen, welches von jeher in der unbändigsten Herrschsucht sich gezeigt hat, sich bis zur höchsten Blüte entwickelt hat, Herrschsucht, Grausamkeit und Wollust hängen allem Anscheine nach physiologisch eng zusammen. Das mag sich gelegentlich so steigern, daß der Betreffende wie besessen wird und die Selbstbestimmung verliert, welche notwendig ist, um ihn für das, was er tut, voll verantwortlich zu machen.

Dafür liegen aber im Falle Breithaupt keinerlei Anzeichen vor; es scheint vielmehr nur der echte Pfaffengeist

sich in Breithaupt entwickelt zu haben, der da meint, man müsse den Geist, den man wünscht, mit aller Gewalt in den Menschen hineintreiben, der niemals an die innere Freiheit einer Menschenseele appelliert, der nie aus ihr selber die Kräfte zu entwickeln sucht, die zur richtigen Lebensführung erforderlich sind. Statt daran zu glauben, daß die menschliche Natur in sich selber die guten wie die bösen Triebe enthält, daß man aber dem Menschen durch Erziehung die Kraft verleihen muß, seine innere Natur zu harmonisieren, sie selber den Zwecken des Einzeldaseins wie der Gesellschaft anzupassen, hat man sein verschrobenes Christentum, das dann mit aller Gewalt in die menschliche Natur hineingetrieben wird, wenn nötig, auch mit der scheußlichsten Prügelei. Dies Pfaffen-Christentum stellt die abscheulichste Entartung in der Menschengeschichte dar.

Roheit ist immer gemein und abstoßend. Der Zuhälter, der seiner Dirne das Nasenbein zerschmettert, der Apache, der mit dem Schlagring auf den Passanten losstürzt, der Halbwichsige, der im blinden Schnapsrausch mit dem Messer um sich schlägt — jeder gesittete Mensch sagt Psst! zu ihnen. Viel gefährlicher aber als die nackte Gewalttätigkeit ist die Roheit, die sich mit Lugend, Patriotismus oder Frömmigkeit drapiert. Man kann ihr schwer zu Leibe. Der hochgeschätzte Mantel muß geschont werden! Und man muß schon ein Stück Akrobat sein, um der barmherzigen Gestalt an die blanke Kehle zu kommen, ohne das kostbare Kleidungsstück zu ramponieren, zu dessen Schutz eine wachsame Anklagebehörde allzeit bereit ist. Ein arbeitswilliger Strolch ist bei aller Verworfenheit immer noch eine Stütze der bürgerlichen Ordnung; ein feig-grausamer Schutzmännchen ist immer noch ein Hüter des Staates; ein Schinderknecht in Unteroffiziersuniform bleibt immer noch der von der Obrigkeit berordnete Vorgesetzte; ein prügeln-der Pastor ist immer noch ein Vertreter Gottes auf Erden.

Wenn man einmal alle Roheiten, die auf dieser Welt begangen werden, zusammenzählen wollte: die Roheiten durch nackte Gewalt würden einen kümmerlichen Sandhaufen bilden neben dem Chimborasso, der durch die legitimierte Gewalt aufgetürmt wurde. Denn der gemeine Rohling riskiert bei jeder einzelnen Lat Kopf und Kragen; der durch Autorität gedeckte aber muß jedes Maß überschreiten, ehe sich einer an ihn wagt. Man suche in allen Rajahen den rauhbeinigen Perl: er hat im Leben nicht halb so viele Prügel ausgeteilt wie der liebe Pastor Breithaupt in Mieltshin während eines knappen Halbjahrs.

Der Mann war fromm. Das war aber auch das einzige, was er für seinen verantwortlichen Beruf mitbrachte. Nicht die geringste theoretische oder praktische Ausbildung im Fürsorgewesen hatte er genossen, wie der Gerichtshof festgestellt hat. Dafür aber war er „maßlos selbstbewußt“, also gewiß ein Mensch, der wie kein zweiter „geeignet“ war, die Leitung einer Fürsorge-Anstalt zu übernehmen. Er besaß nach dem niederdrückenden Beweisergebnis noch die Stirn, in seiner Verteidigungsrede zu sagen, er habe die „besten Absichten gehabt“, sei stets „bemüht gewesen, tüchtige Erziehungsarbeit zu leisten“, und sei sich „niemals dessen bewußt gewesen, etwas Unrechtes zu tun“. Der Gerichtshof betonte demgegenüber in der Begründung des Urteils, daß die Handlungsmethode dieses Unmenschen im Priesterkleid eine „bewußte vorzüglich rechtswidrige“ war, daß er „maßlos in der Wahl seiner Mittel“ und „kruppellos in der Ausführung der Tat“ gewesen sei.

Deßungeachtet hat das Gericht unendlich große Milde walten lassen. Man denke nur daran, daß erst vor wenigen Tagen ein andres preußisches Gericht den Gutsbesitzer Becker zu 1 Jahre Gefängnis verurteilte wegen Beleidigung eines Landrats. Eine wieviel strafwürdigere Tat muß danach die Beleidigung eines preußischen Landrats sein als die unmenschliche Peinigung wehrloser Fürsorgezöglinge!

In dieser verschiedenen Abmähung liegt ein Beweis für die Wertung, die bei uns die Dressur genießt. Sie wird für das beste Mittel gehalten, um die Autorität zu beseitigen. Denn eine freie Erziehung, welche die Natur in ihren innersten Regungen frei gelten ließe, müßte ja gewärtig sein, daß auch Ideen mächtig würden, die etwa den Idealen der Sozialdemokratie entsprächen. Zur Dressur aber ist der Pfaffe wie geschaffen. Und wenn er sich in den Mitteln vergreift, dann wird ihm zugute gerechnet, daß er im Interesse der herrschenden Anschauungen gehandelt hat. Das Bewußtsein, daß man ihnen so leicht ihr Handwerk nicht legt, gibt diesen „Erziehern“ auch immer wieder den Mut zu ihren abscheulichen Taten. Und deshalb denke man nicht, daß etwa Vorkehrungen getroffen werden, um Mieltshiner Reitschungen auf jeden Fall zu verhindern. Denn es müßte mit dem ganzen System gebrochen werden.

Vor allem müßte man mit dem System der Beaufsichtigung, wie es heute besteht, gründlich brechen. Die Beaufsichtigung durch höhere Beamte genügt absolut nicht,

dezu gehören ganz freie Männer. Allen Volksvertretern müßte zu den ihrem Gesetzgebungs- oder Verwaltungskörper unterstellten öffentlichen Anstalten jederzeit freier Zutritt und Kontrolle zustehen. Die Bürokratie wird sich natürlich mit Händen und Füßen gegen solche Kontrolle sträuben, aber die Bürokratie ist um des Volkes willen da, nicht umgekehrt. Solange nicht alle Anstalten der Öffentlichkeit auf diese Weise durchsichtig gemacht werden, kann man kein Vertrauen zu ihnen haben.

Die Vertreter aber eines wirklichen Christentums, das eine Verwirklichung des Jesu-Wortes wäre: „Lasset die Kleinen zu mir kommen“, mögen mir ja dafür sorgen, daß die zu nahe Verbindung mit dem verpfaßten Massenstaat für ihr Christentum aufgehoben werde, denn sonst bleiben für das Volk Christentum und Pfaffenentum identisch. Mögen sie auch peinlichst allen den Klentzen aus dem Wege gehen, wo sie obrigkeitliche Strafgewalt ausüben können, denn dann ist die Entartung zum Pfaffenentum nur zu leicht da.

Und so sehen wir, Staat und Kirche müssen sich ihres Klassencharakters erst entkleiden, wir müssen ein Volk der Gleichen und Freien bekommen, dann erst werden solche himmelschreienden Schenkslichkeiten, wie sie jetzt in Mecklenburg aufgedeckt worden sind, nicht mehr möglich sein.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 24. Dezember 1910.

Lob der Sozialdemokratie.

In einem Berliner Briefe befaßt sich die „Königliche Volkszeitung“ mit der zunehmenden politischen Gleichgültigkeit der sogenannten besseren Kreise. Das Interesse für ernste Dinge, die das ganze Volk betreffen, schwindet immer mehr, ideale Lebensauffassung werde immer seltener. An deren Stelle trete die oberflächliche Genußsucht und die Jagd nach Sensationen. „Der Idealismus“, so sagt der Artikelschreiber, „ist heute mehr und mehr im Aussterben begriffen, er geht an dem schmutzigen Realismus der Moderne zugrunde. Weil es aber so ist, erlischt auch das Interesse für Politik. Der Streit um Lebensfragen der Nation betrifft Dinge, die den großstädtischen Plastertreter wenig kümmern. Es gibt eine ganze Menge von Dingen, die ihm weit wichtiger und besonders auch viel amüsanter erscheinen, und darum predigt er die Lehre, Politik sei eine Sorge moosbewachener Gumpen, die zum Genuß des Lebens zu gewissenhaft oder zu ungeschickt und pedantisch seien.“ Ein starkes Gegengewicht gegen diese Fäulnisrede bildet aber nach dem unverdächtigen Zeugnis des hierikalischen Artikelschreibers die Sozialdemokratie, die es verhindert, daß auch die breiten Volksmassen der politischen und geistigen Entartung verfallen. Man höre:

Diese Geistesrichtung der epikurischen Philosophen der Moderne ist ein höchst wichtiges, aber noch viel zu oft übersehenes Zeichen der Zeit; ganz besonders bedenklich aber ist, daß die Sozialdemokratie da nicht mitmacht, sondern die Situation ernsthaft aufweist. Sie rüttelt schon jetzt für den Tag ihres „Entschlafens“. In Berlin wurde vor einigen Tagen unter geheimnistückischen Umständen eine alte reiche Witwe ermordet. Das interessiert auch gerade in den sogenannten besseren — möglicherweise sogenannten — Kreisen tausendmal mehr als alle Politik, während das sozialdemokratische Organ sich von der Sensationsmacherei über diese That vollständig fernhält. Auch das ist wieder ein Beweis für unsere Wahrnehmung, daß sich gerade in den bürgerlichen Kreisen der Reichshauptstadt Zeichen einer kulturellen Verfallens bemerkbar machen, deren sich freilich auch die sozialdemokratisch beeinflussten Massen von der Bevölkerung nicht verschreiben können, die aber doch von der sozialdemokratischen Partei durch eifrige politische Agitation zu paralisieren versucht wird.

Diese Ainerkennung sozialdemokratischer Erziehungsarbeit ist um so bemerkenswerter, als sie aus dem Mund eines unter heftigen Gegnern kommt. Allerdings ist das Zentrum gerade zu irgendwelchen Klagen über die heutige Ideallosigkeit sehr wenig berufen. Es hat namentlich seine ganze Wirtschaftspolitik so sehr auf den frassen Materialismus gestellt, so sehr auf die bloßen Geldäventuren interessiert, seiner Agrarier eingerichtet, daß sich sein Kammer über großstädtische Ideallosigkeit wie eine arge Juwelenredigt heßt.

Das monarchische Gefühl in Frankreich.

Mit dem Monarchismus in Frankreich ist's überbottelt. Seit Kapri Leo 13. im Gegensatz zu seinem Nachfolger ein kluger Mann und wirklicher Staatsmann, die Kirche und die hierische Partei von der offiziellen Verbindung mit den Ministern der verfallenen Könige- und Kaiserreiche losgelöst hat, haben diese im Parlament wie im Lande gleich wenig Bedeutung. Jetzt hat die Kirche, der die Staatsministeriums entgegen ist, genug mit sich selbst zu tun. In der Kammer treten die früheren Monarchisten meist unter dem Namen „Nationalisten“ oder unter der früher so sehr verhassten Bezeichnung als „Liberale“ auf. Nur ein kleiner Teil noch bekämpft sich ausrichtig zu einem der beiden monarchistischen Systeme: dem orleanistisch-königlichen oder bonapartistisch-kaiserlichen.

Alle diese reaktionären Gruppen haben bei den beiden letzten Kammerwahlen schwere Niederlagen erlitten. Sogar die Bände in Nordwestfrankreich, ein die Hochburg des Königtums, hat jetzt in ihren Generalräten republikanisch-republikanische Mehrheiten. Stille Freunde der Monarchie, die sie als „Kettler der Ordnung“ bezeichnen würden, gibt es unter den reaktionär gesinnten großbürgerlichen und wohl auch manchen kleinbürgerlichen Elementen noch genug. Aber an Ramofern fehlt es.

Die vorhandenen Kämpfer aber machen die Sache noch schlimmer. Nach dem Sturz Robespierres in der großen Revolution war die „goldene Jugend“ mit diesen Knüppeln

herumgezogen, um die machtlos gewordenen Jakobiner totzuschlagen. Diese Methode, angemessen dem Vorrat an Geist und Charakter, über den die Jünglinge der Junkerkaste verfügen, steckt einem Teile der adligen Jugend im Kopfe, die heute als „Camelots (Kämmacher) des Königs“ ihr Wesen treiben. In der freien Zeit, die Sport, Mätressen und die Jagd nach der reichen Heirat ihnen lassen, betreiben diese vornehmen Büchlein mit allerhand Wöbeleien und Madan die monarchistische Propaganda. Bekannt ist es, wie vor einigen Jahren einer den alten Präsidenten Loubet öffentlich bei einer Parade mit einem Stocke schlug. Kürzlich hat ein anderer namens Lacour, um seine Verachtung der Republik kundzutun, Briand öffentlich geoh-seigt, und ist dafür von einem der Bedientengerichte zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Seine Freunde wollen ihm zu Ehren eine goldene Medaille prägen lassen, wofür schon über 90000 Frank eingegangen sind.

Es begreift sich, daß der orleanistische Thronprätendent Louis Philipp, der auf die Anhängererschaft aus den „besseren“, namentlich Millionärskreisen mehr Wert legt als auf die Natilinarierrotte der verlumpten und vielfach verarmten Adelsjugend, gegen diese Art Politik Einspruch erhoben hat. Er hat die „Action Française“, die diese fanatische Propaganda betreibt, aufgefördert, sich aufzulösen, und dem von jener als Leisetreter, Verräter und Fäulnisföndling bekämpften Grafen de la Rögale, dem offiziellen Leiter der königlich Gesinnten, sein Vertrauen ausgesprochen. Aber die Camelots verweigern ihrem „König“ die Gefolgschaft. In wenigen Tagen sind mehr als 100 000 Frank zur Erhaltung der Action Française, die sich mehr auf die alten Familien und den fanatischeren Teil des Alerus stützt, und zur Bekämpfung des Grafen de la Rögale, des Vertrauensmanns der Rothschilde und ihresgleichen, eingegangen.

Man darf mit Vergnügen zusehen, was bei diesem Sturm im faulen Wassertümpel herauskommen wird. Es wäre gut um die Republik bestellt, wenn sie nicht viel ernsthaftere Feinde ihres eigentlichen Wesens in ihrem Innern unter republikanischer Flagge fürchten müßte. Auch die monarchistische Agitation im Heere, die nach Mitteilungen des Kriegsministers von orleanistischen Komitees betrieben wird, ändert daran nichts. Es gibt freilich Reaktionen genug im Offizierkorps, die einem erfolgreichen Diktator gern folgen würden. Aber eben der Erfolg fehlt. Und die Herren hüten sich sehr, sich selbst die Finger zu verbrennen.

Zwischen scheint der bonapartistische Prästendent, Prinz Viktor Bonaparte, bisher, im Gegensatz zu seinem „demokratischen Vater“, das Haupt der konservativen Richtung des Bonapartismus, etwas nach links abgeschwenkt zu sein. Anlässlich seiner Verheiratung mit der reichen belgischen Prinzessin Clementine, deretwegen er eine Frau mit vier Kindern im Stiche gelassen hat, hat er sich in einem Interview sehr volks- und arbeiterfreundlich geäußert. Und jetzt hat das „junge Paar“ gar den König von Italien, der dem Papste als Urapator Kerns gilt, besucht, ohne beim Papste vorzusprechen. Die Presse des päpstlichen Hofes spricht deswegen Feuer und Flamme. Dem Prinzen wird auch dieser Uebergang zum „Volkskaiserthum“ nichts nützen. Am römischen Hofe aber ist man in dieser schweren Zeit wieder um eine Hoffnung ärmer. Wirklich schlimme Zeiten, wo selbst Prinzen — man denke an den frommen Briefter Mag von Sachsen — gegen die Autorität, wenn auch nur die kirchliche, rebellieren! —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 24. Dezember 1910.

Weihnachten.

Die Sonne ist über ihren tiefsten Stand hinweg. Aufwärts geht nun die Waage. Der Höhe zu. Winterjohannwende. ...

Das ist das Zeit der Wünsche und Hoffnungen. Da streift die Sehnsucht auf heißen Sohlen durch die Gassen. Da regt sich das Verlangen nach Befreiung, nach Glück.

Und in dieser dunkeln Winternacht rücken die Menschen nicht zusammen und beräubern ihr Verlangen nach dem Licht der Sonne mit flackerndem Kerzenlicht; ihre Sehnsucht nach dem Guten und Blauen der Natur stillen sie mit dem würzig duftenden immergrünen Tadelbaum.

Im Salafte des Reiches glänzen an der Tanne hell strahlende elektrische Glühlampen. Sein Weihnachtsfest ist von Gaben überfüllt. Er bestaunt im Stamen des Erlebens der gläubigen Christenheit seinen Kindern, seinen Diensthofen und seinen Gästen.

Wir gefüllten Armen geben die Kinder dafür. Die Dienstlosen empfangen ein Almosen und die Arbeiter erhalten — 8 Tage Urlaub ohne Lohn.

Und wenn sich in allen die Hoffnung regt auf Erfüllung einer glücklichen Zukunft, so ist sie doch am stärksten im Herzen des Armen, der nichts zu verlieren und doch so unendlich viel zu gewinnen hat. In ihm wohnt an diesem Tage mächtig der Glaube an seinen Erleber, den Gottlieb Sozialismus. Und wie das Licht an jedem Tage häßlicher wird, so gewaltig strahlt in der geliebten Menschheit die Zukunft von der Erlösung irdischen Elendens durch eigene Kraft und eigenes Wesen.

Laß, der Sonne entgegen!

Eine praktische Weihnachtsbescherung.

In diesen Tagen spielen wir im Geschäftsbereich der „Volkskammer“, in dem auch ein Teil der Gewerkschaften seine Bureau hat, ein als praktische Weihnachtsbescherung ab, der überaus bereitwillig gegen die gegenwärtigen ähnlichen Veranstaltungen, wie sie die gewerkschaftliche Solidarität zu betonen zu injizieren befaßt. Die Idee ist folgende: Jede auch jetzt wieder der Metallarbeiter-Verband eine Extrazustellung für seine arbeitenden und inaktiven Mitglieder vorzusehen. Auf die entsprechende Aufforderung werden wir nicht weniger als 200 Arbeitslose und 71 Inaktiven, gemeint Leute, die im Dienste der Industrie groß und geschicklich geworden waren. Der diese Feiern der Arbeit an sich vorübergehen ließ, wie sie ermit, für und in sich gefeiert der Stelle zuzehren, wo man auch ihrer zu Weihnachten gedachte, dem mußte der Gott aufpassen über das

schreiende Unrecht, das das Kapital an den Arbeitsbienen begeht. Es war so mancher darunter, der, zurückschauend auf bessere Tage, wo er wolle noch seinen guten Verdienst hatte, war zögernd vor der Barre Platz nahm, hinter der der Kassierer ohne ein Wort zu sprechen seines Amtes waltete und nur die Silberstücke selbst eine vernünftige Sprache reden ließ, die Rolle um Rolle seinen Fingern entglitten. Da war kein Pastor, der mit gepflegten Händen und frommem Augenblick die Güte Gottes pries. Da gab es keine reichen Neugierigen, die sich daran weiden, wie die von ihnen gependeten Präsente von den Ärmsten der Armen unter Dankesbezeugungen in Empfang genommen wurden.

Still trat einer nach dem andern an den bewußten Schalter, zeigte seine Legitimation vor, nahm sein Geld und verließ ohne ein Wort des Dankes das Lokal. Erst draußen auf der Treppe und im Hausflur, wo die erhaltenen Silberstücke dem alten Portemonnaie einverleibt wurden, konnte man an den fröhlichen Mienen sehen, wie wohlthun die Unterstützung empfunden wurde.

Wie im Metallarbeiter-Verband, geht es in den meisten Gewerkschaften. Ungezählte Proletarier, die in Zeiten der Beschäftigung Solidarität geübt und ihre Beiträge in den gemeinsamen Fonds der Gewerkschaftskasse gesammelt, finden jetzt in Zeiten der Arbeitslosigkeit und Inaktivität eine Stütze bei ihren Verbänden. Während aber so die Noten praktische Sozialpolitik treiben, fragen die Schmarotzer und ihre Söldlinge Holz zum Scheiterhaufen der Ausnahmegeetze mittels deren die Arbeiterbewegung vernichtet werden soll. —

— Eine Weihnachtsüberraschung hat der Magistrat den Stadtverordneten bereitet. Vor einigen Tagen noch kritisierten wir, daß in Magdeburg im Gegensatz zu andern Städten, wie z. B. Halle, den Stadtverordneten der Etat nicht in seiner Gesamtheit, sondern in Einzelhaushaltsplänen zur Beratung vorgelegt würde, was die Uebersicht über die städtischen Finanzen ungemein erschwere, wenn nicht gar unmöglich mache. Heute nun teilt der Magistrat folgendes mit:

„In der Behandlung des Haushaltsplans für das kommende Rechnungsjahr wird eine Aenderung insofern eintreten, als der Magistrat, mehrfachen Wünschen entsprechend, die Haushaltspläne der einzelnen Verwaltungen nicht bereinzelt, je nach ihrer Fortsetzung, sondern möglichst zusammen der Stadtverordneten-Versammlung vorlegen wird. Der Magistrat hat bereits sämtliche Entwürfe durchberaten; eine größere Anzahl derselben ist auch bereits zur Vorlage an die Stadtverordneten-Versammlung druckfertig gestellt und wird in den nächsten Tagen gemeinschaftlich überhandt werden. Der Zeit folgt bald darauf nach. Auf jeden Fall soll der Stadtverordneten-Versammlung vor Eintritt in die Beratungen eine vollständige Uebersicht über die Schlüsszahlen der einzelnen Verwaltungen und den Gesamtabschluss gegeben werden. Daß eine Steuererhöhung für das Jahr 1911 nicht in Frage kommt, ist von zuständiger Stelle bereits vor einiger Zeit mitgeteilt worden.“

Bei den Stadtverordneten dürfte diese Maßnahme des Magistrats allgemeine Befriedigung hervorrufen. Die Bürgerschaft aber wird sich mehr noch über den letzten Satz der magistratischen Bekannmachung freuen, der ihr zu Weihnachten die Gewißheit besichert, daß die kommunale Steuerdrücke im kommenden Jahre nicht stärker angezogen werden wird. —

— Sozialdemokratischer Verein. Silvesterfeiern veranstalten die Bezirke Budau in der „Thalia“, Neue Neustadt im „Weißen Hirsch“ und Wilhelmstadt im „Luisenpark“. Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, sich recht zahlreich an den Feiern zu beteiligen. Besonders wollen sich die Genossen und Genossinnen von den Bezirken Magdeburg Nord und Süd, Friedrichstadt und Werder an der Feiern im „Luisenpark“ beteiligen. —

— In der freireligiösen Gemeinde wird am ersten Festtage nachmittags 3 Uhr Dr. Kramer im Gemeindehause, Marktstraße 1, über „Der Kampf zwischen Licht und Finsternis — Dualismus oder Monismus?“ sprechen. — Am zweiten Festtage wird ebenda um dieselbe Stunde Dr. Rippenberger der Prediger der deutsch-katholischen (freireligiösen) Gemeinde in Leipzig über „Weihnachten, das Fest des Kindes“ sprechen. — In beiden Veranstaltungen haben alle Freunde freireligiöser Weltanschauung Zutritt. —

— Der Wahlrechtsraub vollendet! In unserer Nummer vom 18. Dezember berichteten wir über die Absicht der hiesigen Handelskammer, trotz des gleichen Wahlrechts für die Kammer wählen das Dreiklassenwahlrecht einzuführen. Durch das Mitteilungsblatt der Handelskammer, das immer stark post festum erscheint, erfahren wir heute, daß der Handelsminister bereits am 21. November das neue Wahlstatut genehmigt hat. Der an den minderbegüterten Angehörigen des Handelsgewerbes verübte Wahlrechtsraub ist also vollendet, denn mit der Genehmigung des Ministers hat das Statut Rechtskraft erlangt. Es sage aber nicht noch einmal jemand, daß unsere behördlichen Wähler langsam machien! Am 17. November hat die Kammer ihre reaktionären Pläne beraten und das neue Statut beschlossen, und schon am 21. November erlangte es die Genehmigung Eurer Ergeßenz des Handelsministers. Vier Tazet Die national-liberalen Herrschaften, die in der Handelskammer den Ton angeben müssen eine Spidenangst gehabt haben, daß ihnen ihre Wahlrechtsraubereien noch durchkreuzt werden könnten. So haben sie ihren ganzen nicht geringen Einfluß eingesetzt, um Zug um Zug die Genehmigung des Ministers zu erlangen. Um national liberal nennen sich die Macher solcher heimtückischen Politik! —

— Der Mann mit der Maske. Ueber eine Schöffengerichtsverhandlung, die am Freitag stattfand, wird uns berichtet: Zu der Zeit als im Zirkus der Ringkämpfer mit der Maske auftrat, hielt eines Abends beim Zirkusklub eine Droßel vor dem Eingang, und es verbreitete sich das Gerücht, in der Droßel werde der Mann mit der Maske weggeführt. Infolgedessen sammelte sich in der Königsstraße eine beachtliche Menschenmenge an, daß der Verkehr fast beeinträchtigt wurde. Eine Anzahl Polizeibeamte bemühten sich, die Menge zu zerstreuen, hatten aber nur teilweisen Erfolg. Die Verhandlungen gingen zwar, aber der Janagel und junge Leute besser. Strauß gingen trotz der Aufforderungen nicht, blieben auf, weder ganz stehen, oder gingen nur hin und her. Schließlich wurden die Aufforderungen sogar mit Zehlen und Zählungen beantwortet. Nun nahmen die Beamten Stützungen vor. Unter den Angehörigen befand sich auch der Handlungsgeschäftliche Juchstiel hier, der dann wegen der Hebertretungen in 10 Mark Geldstrafe genommen wurde. Er beantwortete geräuschliche Entschädigung. Zohlen war ihm nicht zur Last gelegt, er konnte ihm auch nur nachgeben werden, daß er sich in verächtlicher Weise mit andern auf dem Bürgersteig länger Zeit aufgestellt hatte. Die Strafe wurde schließlich auf 2 Mark herabgemindert. —

X Lebensmüde. In der Nacht zum 23. d. M. hat sich der wohnungslose Gelegenheitsarbeiter Wilhelm Lange an einem Bretterbau hinter einer Holzstrecke in der Umfassungstraße erhängt. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 302.

Magdeburg, Sonntag den 25. Dezember 1910.

21. Jahrgang.

Auf zum Kampfe!

Wenn nicht alle Wetterzeichen trügen, wird das Jahr 1911, in das wir demnächst eintreten, ein Entscheidungsjahr für das politische Geschick des Deutschen Reiches sein. Es muß die Antwort auf die Frage bringen, ob das deutsche Volk wiederum eine Legislaturperiode lang das Ausbeutungsobjekt des schwarzblauen Blokes sein soll, ob noch einmal die Junter und ihre Helfer vom Zentrum mit Lebensmittelkürzung, mit neuen indirekten Steuern das Volk peinigen sollen, dessen politisch unaufgeklärter Teil 1907 so töricht war, sich seine Peiniger selbst zu wählen.

Esens muß in diesem Jahre die Entscheidung darüber fallen, ob das bisherige Regiment mit Ausnahmegeetzen, mit Moabiter Polizeikrawallen, mit Hungerzöllen und Streikbrechern triumphieren soll, oder ob das deutsche Volk dem feudalen und großkapitalistischen Ausbeutertum gegenüber sich auf sein Selbstbestimmungsrecht besinnen will.

Das Ausbeutertum, das Zentrum stehen gewappnet da. Ihnen dienen alle Hilfsmittel der noch herrschenden Gewalt. Auch steht diesen Mächten des Rückschritts und der Knechtung, wenn es zur Entscheidung geht, noch immer die sogenannte unparteiische Presse hilfreich zur Seite. Die „unparteiische“ Presse, deren Wirken nicht zuletzt der Ausfall der letzten allgemeinen Reichstagswahlen mit ihrer Beförderung der Reichsfinanzreform und des schwarzblauen Blokes zu „danken“ geloesen ist.

Und wie viele Arbeiter gibt es leider immer noch, die, in völliger Verkennung ihrer Interessen, ihre politische Selbstbestimmung an die verräterische „unparteiische“ Geschäftspresse, an die verlappten Organe des perfidesten kapitalistischen Volksverrats verkaufen!

Gewiß, der Ausfall der Reichstagsersatzwahlen der letzten Monate hat manchem die Augen geöffnet und der

Zuwachs von 6000 Abonnenten

der „Volksstimme“ ist das glänzendste Zeugnis für die gesunde Entwicklung. Mein noch lauert der Feind in den Wohnungen der Unterdrückten, noch gilt es, gar viele Säumige aufzurütteln, viele Abseitsstehende zu gewinnen. Und als gewonnen für unsere Sache kann nur der gelten, der ein ständiger Abonnent und Leser unseres Parteiblattes — der „Volksstimme“ ist. Die

Volksstimme

fietet an Stofffülle, an Zuverlässigkeit der Meldungen dem nach Aufklärung Strebenden und dem Politiker alles, was billigerweise von dem Organ einer großen politischen Partei verlangt werden kann. Und sie bietet, als ein Organ einer politischen Partei, das kein kapitalistisches Unternehmen ist, seinen Abonnenten die Gewähr einer stetigen Weiterentwicklung, einer stetigen Verwendung der durch den Abonnentenzuwachs erlangten Mittel für die Interessen der Abonnenten und Leser selbst.

So laden wir denn unsere Freunde und Anhänger ein, die Zeit bis zum Beginn des nächsten Quartals zu nützen und, indem sie der „Volksstimme“ neue Leser und Freunde gewinnen, neue Kämpfer in die Armee der Feind gegen den schwarzblauen Ausbeutungsblock und für die Freiheit und das Recht des Volkes einzureihen. Mit um so sicherer Zuversicht können wir dann der Wredung mit den Feinden des Volkes entgegensehen.

Die „Volksstimme“ kostet bei täglichem Erscheinen monatlich 50 Pfennig.

Zahlreichen Neuabonnements sehen entgegen

Redaktion und Verlag der „Volksstimme“.

Belgische und preussische Wahlrechtskämpfe.

Von Emile Vandervelde.

Wir in Belgien folgen mit leidenschaftlichem Interesse dem Verlauf des Kampfes unserer preussischen Kameraden gegen jenes Dreiklassenystem, das einst schon Bismarck so richtig als das elendste aller Wahlsysteme bezeichnete. Und es bedarf keiner Versicherung, daß uns ein Sieg des allgemeinen Wahlrechts in Preußen schon an und für sich hoch erfreuen würde, wie wir uns ja eines jeden Sieges freuen, den die Internationale der Arbeit in irgendeinem Land erringt.

Aber hier handelt es sich doch um noch mehr

Man kann heute sagen, daß das preussische Klassen system in ganz Westeuropa den Stützpunkt aller Wahlsysteme bildet, die von dem Grundsatz der Rechtsgleichheit abweichen und dazu bestimmt sind, die Herrschenden vor den Ansprüchen der Arbeiterklasse zu sichern. An dem Tag, an dem das gleiche Wahlrecht in Preußen siegt, ist sein Sieg für ganz Deutschland entschieden, und auch in Holland und in Belgien werden die Gegner des gleichen Rechtes nicht mehr zögern dürfen, ihre Flagge niederzulegen.

Aber gerade deshalb, weil der Einzug des gleichen Rechtes in Preußen für die demokratische Entwicklung ganz Europas von so gewaltiger Bedeutung sein wird, muß man damit rechnen, daß ihm alle Anhänger des Absolutismus und des Junkertums, alle reaktionären Elemente auch der Bourgeoisie, den stärksten Widerstand entgegenzusetzen werden — und wir in Belgien, die wir seit mehr als einem Vierteljahrhundert rastlos für dasselbe Ziel kämpfen, können vielleicht besser als sonst irgend jemand die Schwierigkeiten des Werkes ermeßen, das die Sozialdemokratie Preußens auf sich genommen hat.

Sieht man von den Ländern ab, in denen der nationale Gader die staatliche Zentralgewalt schwächt, so kann man im allgemeinen sagen: die Zeit ist vorbei, in der die Regierungen selbst, um das Gefühl staatlicher Zusammengehörigkeit zu stärken, das gleiche Wahlrecht einer Bevölkerung oktroyierten, die von sozialistischer Erkenntnis noch weit entfernt war. Heute weiß jedermann in Belgien wie in Preußen, daß der Sturz des Pluralwahlrechts hier, des Klassenwahlrechts dort eine gewaltige Machtsteigerung des Sozialismus zur unausweichlichen Folge haben würde. Und so erklärt es sich auch, daß die klerikale Regierung Belgiens seit mehr als 25 Jahren den Angriffen der Opposition zu trotzen sucht, und daß viele Tausende von Konservativen, die gar nicht klerikal sind, doch für die klerikalen stimmen, denn sie wissen, daß für das gleiche Wahlrecht die Bahn frei sein wird in dem Augenblick, in dem eine Mehrheit der Linken vorhanden ist.

Darum zweifle ich auch keinen Augenblick daran, daß auch in Preußen Monarchie und herrschende Klassen das Außerjense aufbieten werden, um ein Wahlsystem zu erhalten, das dem persönlichen Regiment nicht mehr als die Karikatur einer Volksvertretung zur Seite stellt und der stärksten Partei des Landes nur eine völlig unzureichende Vertretung gewährt. Diese Gewalten, die sich mit dem Scheine geistlicher Macht bekleiden und entschlossen sind, sie zu behalten, verfügen über die bewaffnete Macht und scheinen bereit, sie gegebenenfalls auch zu gebrauchen. Und so mag es auf den ersten Blick scheinen, als ob die politische

Lage Preußens der Sozialdemokratie keine Aussicht böte, mit ihrer Forderung durchzudringen.

Dennoch liegt in Wirklichkeit kein Grund vor, die Situation pessimistisch zu beurteilen!

Auch den belgischen Sozialisten schienen sich jetzt vor 20 Jahren in ihrem Wahlrechtskampf unübersteigbare Hindernisse entgegenzutürmen. Damals galt bei uns noch das Zensuswahlrecht. Nur wer mindestens 20 Gulden direkte Steuern zahlte, war wahlberechtigt. Die Arbeiter waren also völlig rechtlos. Die Kammer bestand aus bürgerlichen Parteien, die zu neun Zehnteln Gegner jeder Reform waren. Und das Wahlrecht selbst schloß jede Möglichkeit, eine den gleichen Wahlrecht günstige Kammermehrheit zu erzielen, von vornherein vollständig aus.

Die Sozialisten ließen sich gleichwohl nicht entmutigen. Sie unternahmen, ganz ähnlich wie es jetzt die preussischen Genossen machen, einen auf lange Dauer berechneten Feldzug, der mit Versammlungen, Volkskundgebungen, Straßendemonstrationen einsetzte. Die Regierung blieb fest. Später brachen, namentlich in den Kohlenrevieren, politische Streiks aus, die von Jahr zu Jahr an Umfang zunahmten. Unter ihrem Eindruck entschlossen sich die Kammer zu einer Revision der Verfassung. Aber das neue Wahlrecht, wie sollte es aussehen? Die einen wollten den Zensus erniedrigen, die andern das Wahlrecht auf die eigne Wohnung gründen wie in England, alle aber waren sie einig in der Zurückweisung des gleichen Wahlrechts.

Und so kam es, daß sich die Arbeiterpartei im April 1893, nachdem sie alles getan hatte, um die öffentliche Meinung auf ihre Seite zu bringen, zu einer äußersten Anstrengung entschloß. Der Generalstreik wurde proklamiert. Mehr als 200 000 Mann verließen die Werkstätten. Zumultuarische Kundgebungen, die man durch blutige Unterdrückung vergebens aufzuhalten versuchte, brachen in allen größeren Städten aus. Belgien schien an der Schwelle der Revolution zu stehen, als sich, am 18. April, die Regierung zu einem Schritte des Entgegenkommens entschloß. Ganz plötzlich trat sie mit dem Vorschlag hervor: allen über 25 Jahre alten Belgiern sollte das Wahlrecht verliehen werden, doch sollten Personen von höherem Wohlstand doppelte bis dreifache Stimmen bekommen.

Dieser Vorschlag fand heftigen Widerspruch. Woeste, der Führer der Rechten, und Frère-Orban von den Konservativ-Liberalen warfen der Regierung vor, sie sei vor einer Erneuerung zurückgewichen. Die Allgemeinheit des Wahlrechts wurde aber trotzdem angenommen von einer Kammer, die noch 8 Tage zuvor das allgemeine Wahlrecht fast einstimmig verworfen!

Nach diesen halben Siegen beschloßen die Sozialisten, den Streik aufzuheben, aber den Kampf für das gleiche Wahlrecht mit verdoppelter Energie fortzusetzen. Man weiß, daß sie Wort gehalten haben. Man erinnert sich des Jahres 1902 und des neuen Vorstoßes, den sie damals unternahmen: 300 000 Mann traten in Streik, um die Rechtsgleichheit zu erobern; aber diesmal war die Regierung besser gewappnet, und die liberale Bourgeoisie, die aus dem Pluralwahlrecht mehr Vorteil zieht als die klerikale Partei, wandte sich gegen die Arbeiterklasse. Der Streik schlug fehl! Die Unruhen, die in seinem Gefolge auftraten, wurden schonungslos unterdrückt, und die sozia-

Herbische Weihnachtskitten.

Sechs Wochen vor dem Feste beginnen die Fäden und dauern bis zum ersten Weihnachtstag. Auf den Dörfern lebt man während dieser ganzen Zeit fast ausschließlich von in Wasser abgekochten weißen Bohnen, Kartoffeln und Maisbrot, denn die herbstliche Küche gestaltet dem Fadenenden weder Milch noch Eierbeissen. Am heiligen Abend genießt man überall Sardinien, mit Del und Reis zubereitete Speisen, Früchte, Honig usw., auch ist es allgemeine Sitte, zur Veilich zu gehen. Zwei Sonntage vor Weihnachten feiern die Kinder ihr liebtes Fest: „Wasserige“, den Tag der Mutter. In aller Frühe kommen die Kleinen, mit Striden versehen, zur Mutter gratulieren, knien vor ihr nieder und versuchen sie zu seßeln. Sie muß sich dann durch allerlei Geschenke, Süßigkeiten, Spielsachen und dergleichen locken lassen. Die Kinder machen hierauf die Hände bei ihren weiblichen Verwandten, wohl auch Bekannten, gratulieren und versuchen überall ihre Kunst, wozu sie allerlei Kleinigkeiten einheimischen. Nach Tage später ist das Fest des Vaters, „Tschewi“. Die Kleinen üben daselbe Verfahren und werden mit Büchern oder Geld beschenkt. Am heiligen Abend gehen bei Einbruch der Dämmerung Vater und Mutter mit den Kindern ins Freie und sämchen den Weihnachtsbaum, den mit einer Steinscheibe, Badnjat genannt, tragen ihn im Triumph nach Haus und legen ihn auf die Treppe. Hat der Ast Feuer gefangen, so wird er mit Hilfe überschüttet und nach dem Erfalten sorgfältig bis zu Neujahr aufbewahrt.

Besonders feierlich ist das Einholen des Badnjat beim Militär. Weiterwagen mit berittenen Offizieren und Soldaten zur Seite ziehen hinaus in den Wald und kehren dann unter den Klängen der Regimentsmusik und Begleitung jubelnder Kinderchören, mit Eichenzweigen beheladen, in die Märsche zurück. Ist der Badnjat verglommen, so nimmt die Hausfrau den Weihnachtsbaum zur Hand und streut in die Gänge, die Kinder jählichen sich ihr an, indem sie einander an den Händen oder Köden halten, und nun werden alle Räume durchdrungen und mit Stroh befreut, das während der drei Feiertage liegen bleibt zum Andenken an den Stall, wo Christus das Licht der Welt erhellte. Auf dem Tische stehen Apfel, Nüsse, Zwergen, Datteln, Honig und allerlei Gerichte. In der heiligen Nacht hat das Faden ein Ende, und nun beginnt man, den Weihnachtsbraten zu bereiten. Unter Hochwachen, Gesang und Musik wird draußen im Hofe das Spanferkel am Spieße gedreht und unter Lachen und manchem heiterem Gespräch verfrachtet die Zeit. (In der Stadt muß man sich meistens damit begnügen, den Spießebraten zum Vater zu schicken.) Das Abtrennen von Feuerwerk

und unaufhörliches Schießen, wobei nicht selten Unglück geschieht, pempelt das herbstliche Weihnachten zu einem allgemeinen Freudenfest im Gegensatz zu dem ruhigen deutschen Christtag im Familienkreis.

Am Weihnachtsmorgen geht man zur Frühmesse. Der erste, der ins Haus tritt, bietet dem Weihnachtsbaum, rüttelt dreimal im Feuer und empfängt eine Gabe. Die Begrüßung lautet: „Christus ist geboren“, darauf die Antwort: „Er ist wahrhaftig geboren“. Man gratuliert allen Verwandten und Bekannten, macht und erhält Besuche, das heißt die Männer hatten die Witten ab und die Frauen bleiben daheim und empfangen die Gäste. Weihnachten ist jeder Jährling Anfang, heißt's im herbstlichen Sprichwort, und fast jeder versucht an diesem günstigen Zeitpunkt sein Glück zu erheben, sich selbst Glück zu sichern, dem Nächsten Ungemach heraufzubeschwören oder was sonst sein Herz begehrt. Die jungen Mädchen verbringen die Christnacht mit karnevalistischen Spielen, die Mädchen mit Häubchen, wobei ihnen, wenn sie dies im Mitternacht, völlig unbemerkt und unbekleidet im Dunkeln tun, ihre Zukünftigen erscheinen, sie dreimal an der Nase ziehen und wieder verschwinden soll! Auf dem Lande bereitet man noch allerlei geheimnisvolle Tränkelein, wozu sagt aus Gerichtsformeln, den Gebäumen eines schwarzen Dornes, dem rechten Schulerblatt des zum Mahle verzehrten Jeschtraten.

Am Silvesterabend versammeln sich in einigen Gegenden die jungen Mädchen, füllen einen Kessel mit Wasser und jede wirft ihren Ring hinein, worauf das Gefäß über Nacht stehen bleibt. Am nächsten Morgen bringen sie ein Kind mit unringigen den Kessel und jenen allerlei Nieder von gutem oder minderwertigem Glöde. „Jede jeder Strophe nimmt das Kind einen Ring aus dem Kessel und die Eigentümerin hat ein dem Jubel des Gefangenen entsprechendes Glück zu erwarten; man nennt dies das Ringlügen. Zu Neujahr (mali bezich, d. h. kleine Weihnachten) wird u. a. der von Weihnachten aufbewahrte Kess des Spanferkels aufgetragen; während der Mahlzeit verbrannt man den Badnjat vollends. In seinem Hofe darf ein runder Stücken (Kitta) aus Mitternacht mit Licht oder Fleißfülle fehlen, in dem ein Geldstück verbercht ist. Dieser Stücken kommt ganz auf den Tisch, und der Hausherr sämchdet nun für sich, seine Frau, seine Kinder und dann für sein Haus, Geschäft oder der gleichen je ein Stück, doch muß alles aufgeteilt werden. Jeder unterjucht eifrig sein Teil, und wer die Münze häufig ein Geldstück bei sich findet, darf sie behalten und steht dem Volksglauben gemäß einem glücklichen Jahr entgegen. Findet sich die Münze in den Sträcken für das Haus oder das Geschäft, so bedeutet das reiche Einkommen, und sie wird als glückverheißend unter dem Heiligenbild aufbewahrt.

Kleines Feuilleton.

Böcklin am Säcidenweg. Im Verlag Ferdinand Kuntel (Berlin) sind soeben die Memoiren von Böcklins Gattin Angela erschienen, Tagebuchblätter, die vom Ringen eines tapfern Rühmlierpaares bewegend zu berichten wissen. „Arnold Böcklins Jugend“, erzählt Frau Angela, „ist eigentlich eine Kette von schweren Entbehrungen gewesen, die er alle jedoch mit großem Gleichmut trug, und trotz Hunger und Not bester er seinen Augenblick sein Ziel aus dem Auge. Sämmerer als in der jähmalen Junggelehrtenzeit wurde die Not in unserer jungen Ehe, und da kam es vor, daß mein Gatte einmal den Mut verlor, aber auch nur dieses einzige Mal. Nicht ein Bajocco war mehr im Haus und keine Aussicht etwas zu verdienen; da beugnete er einem jämezeitlichen Offizier in Diensten des Königs von Neapel. Sie begrüßten ihn herzlich als Landsleute auf fremder Erde. Arnold Hagte ihm sein Leid und bat ihn, da er doch auch Unteroffizier in der schweizerischen Armee sei, ihn dem König von Neapel als Soldat oder Unteroffizier zu empfehlen. Der König von Neapel, der sich bei der Niederwerfung der Revolution den Namen Bombenböcklin, Re Bomba, erworben hatte, brauchte eine Menge Soldaten, und so glaubte mein Gatte, auf diese Weise Aussicht zu haben, seine Familie näher ernähren zu können. Der schweizerische Offizier, er war, wenn ich nicht irre, der Ober der Schweizergarde, erwiderte ganz kurz und bündig: „Komme nur, Arnold. Du bist sofort Offizier.“ In der Tat machte mein Mann damals durch seine kranke, aufrechte Haltung einen sehr militärischen Eindruck. In Rom hielt ihn jeder für einen französischen Offizier in Zivil, und in der Nachbarschaft wurde er nicht anders als Kommandeur le Capitaine genannt. Es kam sehr häufig vor, daß die französischen Soldaten vor ihm präsentierten, wenn er vorüberging. Der Ober der Schweizergarde sagte ihm dann weiter, er solle nur nach Neapel kommen, da könne er seine Familie gut durchbringen, und Arnold war sehr entschlossen, die Kunst an den Nagel zu hängen und den Regen zu ergreifen. Das war ein selbstenwürdiger Entschluß, denn es bedauerte damals in der Schweiz ein Geisler, wozu jeder Schweizer, der sich an eine andre Macht als Soldat verlor, das Bürgerrecht verlor. Leider mußte ich die Hoffnungsfreude meines Gatten aus feiner und innerer Heberzeugung heraus verdrängen. Ich erklärte ihm rundweg, daß ich einen Väter geheimer hätte und keinen Offizier. Wenn es uns auch jetzt nicht ginge, so müßte doch jeder Mensch seinen einmal erlernten Beruf festhalten, dann würden auch bessere Zeiten kommen. Und sie sind ja in der Tat auch gekommen...“

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 302.

Magdeburg, Sonntag den 25. Dezember 1910.

21. Jahrgang.

Bestialität auf Erden.

Für welche Spiele begeistern sich die Jungen und Mädchen in Rußland? Für Diabolo? Schlagball? Oder gar Luftschiffspiele? Nein, für ein eigenartiges, echt russisches Spiel, das „Galgen“ heißt. Der eine Knirps spielt den Staatsanwalt, der etwas von einem Papierfeger heruntermurmelt, der andre mimt den Geistlichen. Die schwersten Rollen fallen dem Henker und dem Todeskandidaten zu. Sie spielen aber lebenswahr. Es ist möglich, daß zur Zeit Zwanz des Schrecklichen im 16. Jahrhundert die russische Kinderwelt auch für das Galgenspiel schwärmte. Es ist möglich. Doch gewiß ist, daß seit der Regierungszeit dieses Mörders und Psychopathen (1533 bis 1584) der Galgen in Rußland nicht so gehaust hat wie jetzt.

Wir wollen uns hier mit diesen „Todeskandidaten“ etwas näher befassen, sie in ihrem Milieu, in ihrem Erleben und Erleiden etwas näher kennen lernen. Die zum Tode bereits verurteilten und der Hinrichtung harrenden Gefangenen heißen im Volksmund Smertniki = Todeskandidaten.

Die „Todeskandidaten“ werden von den übrigen Gefangenen isoliert gehalten und in runden Turmzellen interniert. In diesen herrscht ewiges Halbdunkel. Schlafe müssen sie auf nacktem Boden; das Tischchen und die zwei oder drei Stühle — das einzige Mobiliar der Zelle — werden zur Nacht fortgetragen. Die Zellen des untern Stockwerks sind tief in die Erde eingegraben; es hat den Anschein, als ob die Menschen in einen dunklen, leeren und feuchten Brunnen gesteckt wären. Aus den halbbrunden, vergitterten Fenstern können sie die Füße der auf dem Hofe spazieren geführten Gefangenen sehen. So sitzen die bereits zum Tode Verurteilten und harren tagaus, tag ein, wochen-, monatelang, manchmal ein ganzes Jahr des gewaltigen Lebensendes. Sie sitzen bald einzeln, bald mehrere beisammen, so wie es die weise Regierung für gut befindet.

Dem Autor des auch in Westeuropa bekannten Werkes „Der blinde Musikant“, W. Korolenko, dessen Name in Rußland neben dem Leo Tolstois genannt wird und der ein glänzender Publizist ist, ist es gelungen, eine Reihe von Briefen solcher Kinder des Todes zu veröffentlichen. Diese Briefe lassen besser als gelehrte und ungelehrte psychologische Traktate die Stimmungen und Gefühle erkennen, von denen die Seelen dieser Todeskinder durchwühlt werden: Fast alle fühlen sie sich einige Tage nach dem Urteil verhältnismäßig wohl: in ihre finsternen Turmzellen tragen sie noch die Erregung des nervenanspannenden Kampfes, den sie draußen geführt haben. Die Gerichtsverhandlung und das Urteil bilden nur den letzten Schwung der Welle. Ein eigenartiger Mut, ja selbst Ironie belebt ihre Züge. Aber nach und nach ersaft sie ein lautloses itares Grauen vor dem unvermeidlichen, unrettbaren, immer näher rückenden Tode.

In den Fällen, wo mehrere Todeskandidaten zusammen sitzen, führt diese grenzenlose Furcht vor den eigenen Gedanken zu einem eigenartigen Verhalten der Zellengenossen gegeneinander: Vergessen und vergessen lassen ist dann ihr einziges Streben.

„Wir legen uns schlafen um 3 Uhr nachts,“ schreibt ein Smertnik. „Es scheint, als ob niemand seinen Humor verloren habe. Uns alle beherrscht eine unnatürlich lustige Stimmung: Späße und Gelächter, Gesänge und Plaudereien verlassen uns keinen Augenblick. Wir vergessen einfach, was uns erwartet. Sobald einer traurig wird, so sucht ein anderer, vielleicht unwillkürlich, ihn aus seinen Gedanken herauszuziehen und in ein Gespräch oder etwas andres hineinzuziehen. . . . Manchmal befällt einen eine grundlose Wut: man möchte jemand ein Leid, eine Schlechtigkeit antun. . . . In solchen Augenblicken beruhigt manchen der Gesang. Stimmt du ein Lied an, so singt er mit.“

Das sind die Glücklichen. Das beliebteste und häufigste Mittel, das die Todeskandidaten anwenden, um dem Tode zu enttrinnen, ist . . . der Tod selbst: nicht der Tod aus der Hand des Henkers, sondern der freiwillige Tod („Sterben, wann ich es will“, liest man in einem der Smertniki-Briefe), und wenn möglich, muß der Tod anders sein als jener, den das Gericht ihnen vorgeschrieben hat. Fast keiner von ihnen greift beim Selbstmord zu einer Schnur oder einem Strick, obgleich sie viel leichter beschafft werden könnten. Mit der größten Mühe und List verschaffen sie sich ein Messer oder Gift. Am häufigsten greifen die Verurteilten zu Zyanalkali, seltener zu Morphium. Einmal vergiftet sich ein Smertnik mit Strchnin und stirbt unter entsetzlichen Qualen. Ein anderer stößt sich das Messer in die Brust. Wieder ein anderer öffnet sich mit einem Glasscherben eine Ader am Puls.

Diese Selbstmorde und Selbstmordversuche werden oft vor den Augen der übrigen Inhaftierten der Zelle ausgeführt. Im September 1908 saß in einem der kleineren Gefängnisse ein estnischer (aus den Ostseeprovinzen gebürtiger) Journalist Endel Horn. Er war wegen eines politischen Verbrechens zur Zwangsarbeit verurteilt worden. In der benachbarten Zelle wurde die zum Tode verurteilte Matrena Prissaschnjuk, eine frühere Dorfschullehrerin, interniert. Die Vollstreckung des Todesurteils an ihr wurde aus irgendwelchen Gründen verschoben. Horn hörte ihre Schritte und das Klirren ihrer Ketten. Zwei ihrer Gefährten, die zugleich mit ihr verurteilt worden waren, hatten sich bereits Gift verschafft. Eines Nachts öffnete Horn eine mit Lehm verschmierte Deffnung in der Wand und übergab seiner Nachbarin Zyanalkali. Sie nahm das Gift zu sich. In den Briefen an seine Braut, die in demselben Gefängnis saß, schildert Horn die letzten Minuten der Matrena Prissaschnjuk (die in ihren Kreisen unter dem Namen Raja bekannt war) in eigentümlicher, abgebrochener Sprache:

„Ich habe gestern gewartet. Was war das für ein langer qualvoller Tag! Nachdem sich alle bei uns schlafen gelegt hatten, öffnete ich mit dem Messer die mit Lehm verschmierte Deffnung. . . . Nach einigen Minuten sah ich aus ihrer Zelle Licht. . . . Sie trat hinzu und rief meinen Namen. O Gott! Ich mußte es ihr überreichen. . . . Ich fühlte, wie sie meine Gabe vom Stäbchen abnahm. . . . Dann übergab ich ihr zwei Briefe. Während der ganzen Zeit blickte ich gierig durch die Deffnung. Sie las. Zu dieser Zeit hat Stephan aus der Kajematte, ich möchte Raja fragen, zu welcher Zeit sie das Gift nehmen wolle, damit er mit ihr zu gleicher Zeit sterben

könnte. . . . Welch eine Liebel! Sie liebten sich. . . . Ketten klirren. Sie hatte also zu Ende gelesen. . . .“

„Liebste! Ich habe lange mit ihr gesprochen und den Brief noch ergänzt. Endlich hat ich sie, ein wenig von der Deffnung zurückzutreten, damit ich sie sehen könnte, und ich erblickte ihr hübsches reines Gesichtchen. Wie glücklich war ich! Sie sah mich an und lachte leise, leise vor sich hin. . . . „Endel, hörst Du, ich lache?“ — „Ja, Raja, ich höre. Was ist Dir?“ — „Es ist so komisch, daß wir uns hier wiedersehen, daß wir noch miteinander sprechen können.“ Dann fragte sie, wie es um Dich bestellt sei. Wo Anatol und der „Landsmann“ sich befinden? „Ueberbringt meiner Nabja meine Grüße und Küsse!“ Dann ging sie fort. Nach einiger Zeit trat sie wieder an die Deffnung. Stephan fragt: „Wann?“ — „Heute, nach der Ablösung,“ entgegnete sie. „Wirst das Gift?“ — „Ja, meine Teure. Mehr kann ich Dir nicht geben.“ Hier geriet ich in furchtbare Aufregung. Ich sollte der Freundin, die ich so lieb hatte, mit meinen Händen den Tod übergeben, während sie noch so gera leben wollte. Das war entsetzlich. . . . „Nege Dich nicht auf, Endel,“ sagte sie. Ich schwieg, während sie etwas sagte. Endlich fragte sie mich, wie sie das Gift nehmen sollte. „Zerreiße es. Nimm ein wenig Wasser.“ — „Gut, ich werde es tun.“ Sie entfernte sich.

Nach der Ablösung ertönte ein Klopfen an der Wand; ich trat hinzu. „Ich nehme gleich das Gift, Endel, ich habe kein Wasser! Wie steht's mit dem Jungen?“ fragte sie. — „Ich glaube, es ist schon zu Ende.“ — „Leb wohl!“ — „Leb wohl, meine Teure!“ Ich hörte das Klirren ihres Kleides, das Klirren der Ketten. Dann trat Stille ein. „Raja, hast Du's genommen?“ — „Ja, leb wohl!“ — „Leb wohl, meine Teure. . . .“ Einige Sekunden herrschte tiefe Stille, dann begann sie heftig zu atmen. Seufzer ertönten. . . . Dann schwaches Atmen. Endlich stilles Gestöhn. . . . Vollständige Ruhe. Stille, ein Mensch ist gestorben! . . . Die teure Raja ist nicht mehr. Das ist nicht wahr! Ich sage, sie ist noch jetzt mit uns, mit allen, die sie geliebt haben. Wir werden durch sie leben. . . .“

Wir wollen hier bemerken, daß diese Raja ein intelligentes Mädchen von einem in Rußland ziemlich verbreiteten Typus darstellt, dessen geradlinige Kampfes- und Opferbereitschaft schon längst bekannt ist. Horn ist ein Anarchist, der den Kreisen der Expropriateure sehr nahe stand. Und doch enthält diese ganze Episode keinen Zug, der von „blutgieriger Roheit“ oder von „tiefer Verderbtheit“ spricht.

Wegen einer Expropriation im Kreise Walschaw, Gouvernment Saratow, wurde ein gewisser Schurimow zum Tode verurteilt. Sein Vater, ein blinder Greis, erhielt von ihm folgenden Brief:

Guten Tag, teurer Vater! Ich sende Dir meinen letzten Abschiedsgruß und wünsche Dir viel. . . . viel. . . . Glück. Verzeih, Teurer, daß ich Dir so lange nicht schrieb. Du wirst wohl denken, ich hätte Dich vollkommen vergessen. O, lieber Vater, bedauere mich nicht so hart. Die ganze Zeit, wo wir voneinander getrennt sind, war für mich eine ununterbrochene Qual. Ich lebte nur dem Gedanken, daß eine Zeit kommen werde, wo ich mich auf immer mit Dir vereinigen und insstande sein würde, Dein graues Haupt an meine Brust zu pressen und die Wunden zu heilen, die ich Deinem armen, zerrissenen Herzen beigebracht habe. Aber diese Zeit kam nicht, meine Hoffnungen zerflogen und nur die bittere Wirklichkeit blieb

Maufabka.

(Das Staatsglück.)

(Nachdruck verboten.)

Roman von Rudyard Kipling.

(82. Fortsetzung.)

Tarbin trat auf die Veranda, nahm ein zerknüttertes Briefblatt aus der ausgestreckten Hand des Mannes und las die mühsam und sorgfältig hingemalten Worte: „Lieber Herr Tarbin! Geben Sie mir den Knaben und behalten Sie das andre. Ihre Freundin.“

Tarbin steckte das Blatt lächelnd in die Westentasche. „Keine Antwort nötig,“ beschied er den Boten, zu sich aber sagte er: „Du bist eine aufmerksame Frau, Sitabhai, ich fürchte, ein wenig zu aufmerksam, und Deinen Sohn haben wir für die nächste halbe Stunde sehr nötig. Bist Du fertig, Käte?“

Die Prinzen erhoben ein Wehgeschrei, als man ihnen ankündigte, daß Tarbin sofort zum Palast reite und daß sie ihn begleiten müßten, falls sie weitere Kurzweil wünschten.

„Dann gehen wir in die große Durbarhalle,“ beschwichtigte der Maharadscha Kunwar schließlich den trostlosen kleinen Bruder, „und lassen alle Musikwerke zugleich spielen!“

„Ich will aber den Mann schießen sehen,“ erklärte Umr Singh eigensinnig. „Ich will sehen, wie er etwas totschießt, und nach Hause will ich nicht!“

„Du sollst auf meinem Pferde reiten,“ tröstete ihn Tarbin, nachdem ihm des Kindes Verlangen verdolmetscht worden war, „und wir werden den ganzen Weg Galopp reiten. Wie rasch kann denn der Wagen fahren, Prinz?“

„Sehr, sehr schnell, wenn Käte keine Angst hat!“

Käte stieg ein, und der Zug setzte sich in Bewegung. Tarbin galoppierte an der Spitze, und Umr Singh patzte mit den Händchen auf den Sattelfnauf.

„Wir müssen bei Sitabhai vorfahren,“ bestimmte Tarbin. „Du fürchtest Dich doch nicht, neben mir durch den Torbogen zu gehen?“

„Ich vertraue Dir, Rid,“ sagte Käte einfach, indem sie aus dem Wagen stieg.

Dann geh in den Frauenpalast, gib das Kästchen in

Sitabhais eigne Hand und sage ihr, ich schicke es zurück. Du wirst merken, daß sie meinen Namen kennt.“

Die Huftritte des Pferdes hallten unter dem Torbogen, Käte schritt neben Roß und Reiter her, und Tarbin hielt den kleinen Prinzen so, daß er gesehen werden mußte. Der Hof war leer, aber als sie in das helle Sonnenlicht beim Brunnen in der Mitte kamen, entstand wieder ein Flüstern und Rascheln und Raunen hinter den grünen Läden, wie wenn der Wind im Röhrchen rauscht.

„Einen Augenblick, Liebste,“ sagte Tarbin, „wenn Du diese Sonne ertragen kannst.“

Eine Tür ging, und ein Eunuch machte Käte ein Zeichen, einzutreten. Sie gehorchte und die Tür fiel hinter ihr zu. Tarbins Herz pochte angstvoll, und unbewußt preßte er den Knaben so fest an sich, daß Umr Singh aufschrie.

Das Geflüster hinter den Läden nahm zu, und Tarbin war's, als ob er jemand schluchzen höre. Dann folgte ein leises perlendes Lachen, und die Spannung um Tarbins Mund ließ ein wenig nach. Umr Singh begann ungebärdig zu werden, er wollte absteigen.

„Nicht, nicht, junger Mann! Du mußt warten bis — Gott sei gelobt!“

Die Tür hatte sich wieder geöffnet. Kätes schmale Gestalt stand hell in dem dunklen Rahmen. Hinter ihr kam der Eunuch, furchtlos zu Tarbin herfriedend. Dieser lächelte huldvoll und warf ihm den sehr erstaunten kleinen Prinzen in die Arme. Umr Singh mochte bösen und stoßen, wie er wollte, er wurde dabongetragen, und man hörte von drinnen kein Wutgebrüll, dem nicht zu mißdeutende Schmerzenslaute folgten. Tarbin lächelte.

„Aha, man haut junge Prinzen in Radshaputana, das spricht für beginnenden Fortschritt! Was hat sie gesagt, Käte?“

„Ich soll Dir bestellen, daß sie wisse, es gehe nicht aus Furcht. „Sagen Sie Tarbin Sahib, ich wisse, Furcht sei es nicht,“ das waren ihre Worte.“

„Wo ist Umr Singh?“ fragte der Maharadscha Kunwar, der in seinem Wagen geblieben war.

„Bei seiner Mutter, und mit untrer Unterhaltung wird es jetzt leider nicht viel werden, kleiner Mann! Ich habe vierzigtausend Geschäfte zu erledigen und nicht die ent-

sprechenden Minuten dafür! Sagen Sie mir, wo der König ist.“

„Ich weiß es nicht. Im Palast gab's Jant und Tränen. Frauen weinen ja immer, und da wird mein Vater böse. Ich will bei Herrn Estes bleiben, und Käte soll mit mir spielen!“

„Ja, laß ihn bei mir,“ fiel Käte rasch ein. „Mid, meinst Du denn überhaupt, ich dürfe ihn verlassen?“

„Das ist auch eine von den Angelegenheiten, die ich zu erledigen habe,“ versetzte Tarbin. „Vor allem muß ich jetzt den Maharadscha aufreiben, und wenn ich Mahalore auf den Kopf stellen müßte. — Was bedeutet das, Kleiner Mann?“

Ein Soldat hatte dem Prinzen etwas ins Ohr geflüstert.

„Der Mann sagt, mein Vater sei hier, er sei schon seit zwei Tagen hier. Ich habe ihn auch gar nicht zu sehen bekommen.“

„Gut. Fahr Du nach Hause, Käte, ich warte hier.“

Er ritt wieder durch den Torbogen und pflanzte sich im Hof auf. Wieder erhob sich das Geräusch hinter dem Gitterwerk, und ein Türhüter fragte nach Tarbins Begehren.

„Ich muß den Maharadscha sprechen.“

„Warten Sie.“

Und Tarbin wartete volle fünf Minuten, eine Frist, die er zu gesammeltem Nachdenken wohl brauchen konnte. Dann trat der Maharadscha wirklich heraus; Leutseligkeit und Guld strahlten aus jedem einzelnen Haare des frischgeölten Schnurrbarts.

Aus geheimnisvollen Gründen hatte ihm Sitabhai die Wonne ihres Anblicks zwei volle Tage entzogen gehabt und sich in ihre Gemächer verschlossen, wo sie vor Mut raste. Nun hatte sich die Wolke des Unmuts verzogen, und die Zigeunerin ließ ihn wieder vor. Darum war das Herz des Maharadschas voll Freude, und weise, wie der Gatte so vieler Frauen sein muß, unterließ er allzu gründliche Fragen nach der Ursache dieser Wandlungen.

„Ach, Tarbin Sahib!“ begrüßte er den Freund. „Ich habe Sie ja lange nicht gesehen! Was macht der Damm? Irgend etwas Neues vorgefallen?“

zurück. Ich sehe seit dem 29. Mai 1908 im Gefängnis. Am 23. Januar fand die Gerichtsverhandlung statt, wo ich zum Tode verurteilt wurde. Das Urteil ist dem Kommandeur der Truppen zur Bestätigung übersendet worden, es besteht aber wenig Hoffnung, daß die Todesstrafe durch Zwangsarbeit ersetzt werden wird. Wir sind noch etwa 80 Tage zum Leben übriggeblieben. Wenn Du kannst, teurer Vater, so kamst, man wird Dir eine Zusammenkunft mit mir gewähren. Jetzt sehe ich unter meinem wirklichen Namen Schurimow. Schreibe an die Mütter und sage ihr, meine letzte Bitte sei, sie möchte Dich nicht verlassen und Deinem armen Herzen die Ruhe wiedergeben. Küsse Pascha und Mascha. Ich grüße alle Verwandten. Leb wohl, Papal!

Wie der Verurteilte erwartet hatte, wurde das Urteil gegen ihn vollstreckt.

Diese Mütter, Väter, Brüder und Schwestern, Töchter und Großmütter, an die ein Smertnik solche Briefe richtet, versammeln sich zur bestimmten Frist an der Gefängnisporte und warten geduldig, bis sie geöffnet wird. Endlich geht die Tür auf. Die Wartenden werden eingelassen. Dem Todeslandkandidaten nehmen die Aufseher die Ketten ab, und die nächsten Anverwandten werden im Gefängnisbüro zu einer Zusammenkunft mit ihm zugelassen. Das Gefängnisbüro ist durch eine hölzerne Scheidewand von halber Mannshöhe in zwei ungleiche Zellen geteilt. Der Smertnik wird hinter die Scheidewand geführt und die Tür hinter ihm geschlossen. Zu beiden Seiten des Gefangenen stellen sich Aufseher hin. Sie sitzen gleichmäßig und leidenschaftslos vor sich hin; sie achten nur darauf, daß dem Smertnik nichts übergeben werde, vor allem kein Messer und kein Gift.

Dem der Henker soll nicht um seinen Arbeitslohn gebracht werden...

Die Moabiter Streikkrawalle vor Gericht.

Magdab verborn.

Hg. Berlin, 23. Dezember.

Zweihunddreißigster Tag.

Nichts ist den Ordnungshütern heilig!

Die Zeugenvernehmung nahm am Freitag ihren Fortgang. Zeugin Frau Dörfling bekundet, daß sie eines Abends, um sechs Uhr zu gehen, sich auf eine Bank an dem an ihrer Wohnung vorbeistreichenden Kanal gesetzt habe. Möglicherweise habe sie dazu Veranlassung gegeben, ein Schutzmann mit gegengem. Säbel auf sie losgekommen und habe sie in ihr Haus zurückgejagt. Das Laufen sei ihr etwas schwer geworden, denn sie habe sich damals in einem Umkleekabinett befunden. Der Schutzmann aber habe darauf nicht die geringste Rücksicht genommen.

Zeugin Frau Wagner bezeugt die Aussagen der Frau Dörfling. Sie habe ebenfalls an jenem Abend auf der Bank gesessen, sie sich mit fort, weil sie befürchtete, auch dorthin zu kommen. Sie ging mit Frau Dörfling zusammen in das gegenüberliegende Wohnhaus. In diesem Augenblick hörte auch schon eine Schutzmannsbefehlsfrau herzu, die schließlich beschuldigt kam, weil sie sah, daß die beiden Frauen liefen. Eine Menschenmenge war nicht vorhanden. Ein fremder Mann, der die beiden Frauen offenbar vor den nachfolgenden Beamten schützen wollte, hielt die Tür von innen zu. Als aber seine Kräfte nicht ausreichten, schloß er die Treppe hinauf. Die Schutzleute bestanden ihn einzuklinken, erreichten ihn aber nicht mehr und kamen deshalb wieder auf den Hof zurück. Hier standen noch die beiden Frauen, zu denen ein Schutzmann sagte: „Für Euch Passage ist nun aber Zeit, daß Ihr schlaft geht!“ Dabei zog er den Säbel heraus. Zeugin Wagner bekundet, sie habe den Schutzmann ebenfalls zurückgewiesen, sie doch nicht zu schlagen, sie sei erst vor kurzem aus dem Arrestenhaus entlassen.

Und sie schlugen und schlugen...

Zeuge Eisenacher Löhner schildert einen Vorfall, bei dem ein junger Mann von einem Kriminalbeamten jämmerlich

verhauen wurde. Als der junge Mann am Boden lag, kam ein uniformierter Schutzmann hinzu und schlug weiter. Es wurde auf den Mann noch immer weiter eingeschlagen. Eine Frau, die den Vorgang aus dem Fenster beobachtete, schrie vor Entsetzen laut auf, worauf die Schutzleute zu ihr hinaufstiegen, sie solle das Fenster schließen oder es werde geschlossen. Ein Leutnant, der in der Nähe stand, müsse sicher die Mißhandlung des jungen Mannes mitangehen haben.

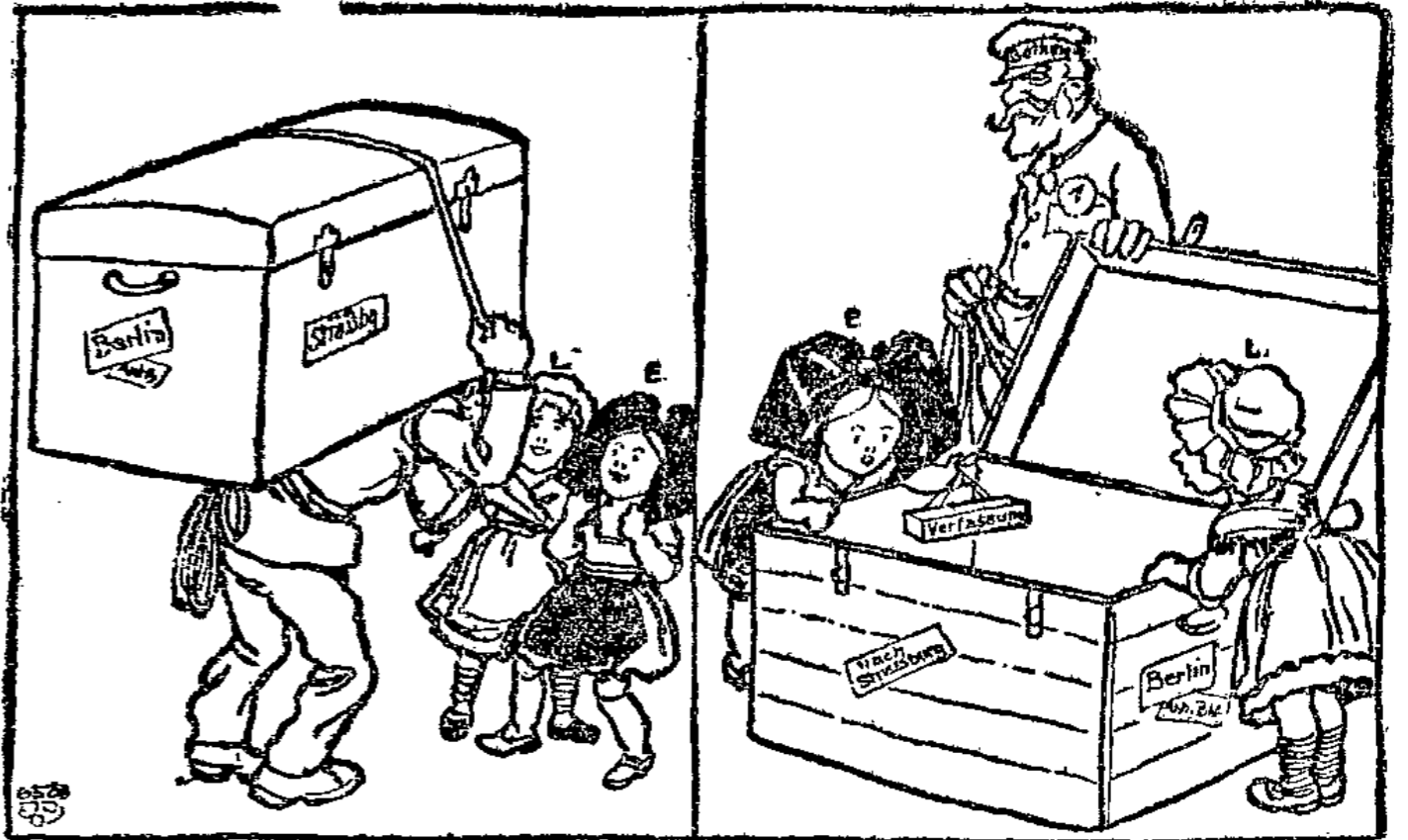
Zeuge Stangeleinspektor Meyer wohnt in der Wustelstraße gegenüber der Reformationskirche. Er schildert, wie an einem der Uhrbetage eine johlende und schreiende Menge sich am Kreuzungspunkte der Straße traf und lärmte. Zeuge hat gesehen, daß in einzelnen Fällen die Polizei sich dem Publikum gegenüber nicht so schroff benahm, trotzdem war das Verhalten des Publikums hier in keiner Weise verschieden von dem Verhalten an den Stellen, wo die Polizei mit dem Säbel drangriff.

Zeugin Frau Hokin: Wenn die Polizei sich zurückzieht, rief die Menge: „Ihr seid zu feige, Ihr habt keine Bräute!“ Die Polizei wurde also geradezu provoziert. — Vorj.: Gaben Sie gesehen, daß die Polizei geschlagen hat? — Zeugin: Einzelne

Wer sich widersetzte oder nicht so schnell laufen wollte, wurde geschlagen. — M. M. Rosenfeld: Daunter können sich doch auch Leute befinden haben, die nicht schneller laufen konnten.

Der Gelbe unterm Wagen.

Zeuge Arbeiter Muffe, Mitglied des gelben Verbandes, hat sich in der Sidingenstraße vor den Schutzleuten unter einem Brotwagen geflüchtet. Der Zeuge wurde zuerst verwickelt mit dem Krüppel Hill, der an einer anderen Stelle ebenfalls unter einen Wagen geflüchtet war. Zeuge bekundet, daß er grundlos von den Polizisten angefallen worden sei und sich deshalb unter den Wagen versteckt habe. Die Schutzleute hätten mit den Säbeln nach ihm gestöbert und er hätte laut „Au, Au!“ geschrien und gebeten, ihm nichts zu tun. — M. M. Heine: Muffe, hast du nicht gesehen, wie „Blutthunde“ oder andre haben Sie also nicht gebraucht? — Zeuge: Nein. — Zeugin Frau Markgraf hat diese Flucht des Zeugen Muffe beobachtet. Sie stand in einer Laubentree des Nebenhofes und sah, wie mehrere Schutzleute und ein Leutnant auf den fliehenden Arbeiter Muffe einschlugen. Der Leutnant schlug mit, der Mann fiel hin und kroch dann aus Angst unter den Wagen. Die Schutzleute und auch der Leutnant



Weihnachten in Elsass-Lothringen. „Hurra, die grosse Weihnachtskiste aus Berlin!“ „Oh-neh!“

Leute, die nicht schnell genug weitergingen, bekamen mit dem Säbel Hiebe auch von Leuten, die Zivilkleidung trugen.

Zeuge Vater Benede bekundet, daß er einmal, als er des Abends zur Arbeit ging, von der Polizei zwar durchgelassen wurde, aber nachher in einer menschenleeren, abgeperrten Straße von einem uniformierten Beamten mit der Faust einen Schlag ins Gesicht erhalten habe. Später kam ein anderer Mann, der sagte, die Hälfte sei auch genug. Darauf ließ der Beamte den Zeugen los und schlug auf den hinter ihm gehenden Mann ein. Er schlug sehr lange und sagte dann:

„Du Has willst noch nicht liegen?“

nahm wiederum seinen Säbel und bearbeitete den Mann, bis sie vor das Ritzsche Lokal kamen. Zeuge bekundet schließlich, daß er gesehen hat, wie Kriminalbeamte auf einen Mann einschlugen, der um Hilfe rief. Es kam dann auch ein uniformierter Beamter, der schlug auch gleichfalls mit dem Säbel.

Zeuge Student Vach ist mit einer älteren Dame die Turmstraße entlang gegangen und verkehrte in die Menge hineingeraten. Er bog sich zu dem Offizier und der in um Schutz. Zeuge hatte den Eindruck, daß der Offizier auf die ihn begleitende ältere Dame die weitgehende Rücksicht genommen hat. — M. M. Heine: Waren andre Leute geschlagen? — Zeuge:

haben mit dem Säbel nach ihm gestöbert und gesagt: „Du Has, willst Du vor!“ Auf Veranlassung des Vorstehenden mußte die Zeugin einen auf dem Gerichtstisch liegenden Säbel in die Hand nehmen und unter den Zeugen, die Bewegungen nachmachen, die nach ihrer Ansicht die Schutzleute unter den Brotwagen gemacht haben. Zeugin bekundet dann weiter, daß nach diesem Vorfall die Schutzleute und der Leutnant auf ihr Haus losstürzten.

Zufritte bis zur Bewußtlosigkeit.

Ein junger Mann sei grundlos geschlagen worden, auch der Leutnant habe dabei mitgeholfen und dem Manne Zufritte versetzt. Der junge Mann wurde ohnmächtig in das Haus gebracht. — Neben diesen Vorfall wird auch der Zeuge Journalist Steinberg vernommen, der bekundet, daß hier eine Vernehmung möglich ist mit einem anderen Vorfall, bei dem ein Mann, der in der Wustelstraße immer um einen Koffwagen herumliefe, von Schutzleuten verfolgt wurde. Er gibt die Möglichkeit her zu, daß sich in seinem Gedächtnis diese beiden Vorfälle miteinander verknüpfen. Der Zeuge war nämlich über diesen Vorfall bereits vor einigen Tagen vernommen worden und hatte bekundet, daß Polizeileutnant Folke sich nicht nur an dem Stöbern unter dem Brotwagen nicht mitbeteiligt, sondern verurteilt habe, die Schutzleute davon abzubringen.

„Maharadscha Sahib, darüber wollte ich eben sprechen! Borgefallen ist nichts, und ich glaube, wir werden auch kein Gold finden.“

„Das ist ja schön!“ sagte der König leichthin.

„Aber zu sehen ist mancherlei, wenn Sie hinauskommen gerufen. Jetzt, da ich überzeugt bin, daß wir kein Gold finden, möchte ich Ihnen keine unnützen Ausgaben mehr bereiten; aber weshalb wir mit dem Pulver knauern sollten, das schon hinausgeschickt worden ist, sehe ich auch nicht ein. Es werden ungefähr vierhundert Pfund drauften sein.“

„Ich verstehe nicht recht...“ sagte der Maharadscha, der ganz andre Dinge im Kopfe hatte.

„Möchten Sie die großartigen Entschlossenheiten mitansehen, die sich denken läßt, möchten Sie die Erde haben und die Hellen fliegen sehen?“

Der Maharadscha Augen leuchteten auf.

„Wird man's vom Salort aus kaum können?“ fragte er.

„Gewiß, aber die beste Ansicht wird die sein.“

„Ich verstehe nicht recht...“ sagte der Maharadscha, der ganz andre Dinge im Kopfe hatte.

„Möchten Sie die großartigen Entschlossenheiten mitansehen, die sich denken läßt, möchten Sie die Erde haben und die Hellen fliegen sehen?“

Der Maharadscha Augen leuchteten auf.

„Wird man's vom Salort aus kaum können?“ fragte er.

„Gewiß, aber die beste Ansicht wird die sein.“

„Ich verstehe nicht recht...“ sagte der Maharadscha, der ganz andre Dinge im Kopfe hatte.

„Möchten Sie die großartigen Entschlossenheiten mitansehen, die sich denken läßt, möchten Sie die Erde haben und die Hellen fliegen sehen?“

Der Maharadscha Augen leuchteten auf.

„Wird man's vom Salort aus kaum können?“ fragte er.

„Gewiß, aber die beste Ansicht wird die sein.“

weithin wankenden Stufen; er hatte begriffen, daß die Lösung des Tages Zerstorung hieß, das einzige, was der Morgenländer wirklich erlitt.

Das Wasser wurde mit viel Geheer unter gelenden Jureten aus dem Schuppen geschafft, die Wasserfarrer von der Vorkantung des Damms geschoben, die Kranbalken heruntergelassen, wobei die Ketten- und Seilwinden der Säule ungerührt wurden. Dann wurden die Pulverfässer unter Larrins zur Eile antreibendem Befehl auf der Höhe des Damms in die Erde gegraben, die unentwickelten Zünder darüber gestreut und über das Ganze feiner Sand geschüttelt.

Die Erde wurde etwas überhitzt betrieben; aber wenigstens war der ganze Pulvervorrat an einer Stelle angezündet, und es wäre nicht Larrins Schuld, wenn Knall und Rauch hinter den Erwartungen des Maharadschas zurückblieben.

Aus vor fünf Uhr rückte er mit seiner Leibwache an, Larrin steckte einen vielfach verlängerten Zünder in Brand und ließ alle vom davonlaufen. Langsam trat sich das Feuer in den Damm ein, denn leitete dieser sich mit einem Getöse, eine weiße Platte judte aus seinem Herzen auf, und die Massen der entvögerten Erde verbunkelten die Mauer.

Die Kunde fiel einem Hundsblick in sich zusammen, bis die Wässer des Amur beständig strömten in die breite Wüste, die sie mit wüsten Wüsten erfüllten, um dann gelassen das alte Bett auszufüllen.

Ein Regen aller möglichen von den Himmeln herabstürzenden Dinge bestete die Wälder und hemmte das Wasser, daß es keine Wirbel und Fülle bildete; nach kurzer Zeit aber waren der Pulverdamm und die geschwärzten Stanken des Damms, die mit jeder Minute mehr in das aufsteigende Wasser herunterstiegen. Die einzigen Heberbleibel des großen Werkes.

(Zatun folgt.)

Die ältesten Weihnachtsbilder.

Die zwei nächsten Stunden im Nicolas Larrins Leben werden nie einer Chroniken finden, der sie erschöpfend beschreiben. Ein wilder Drieb, Berge zu zerstören und die Erde aus den Angeln zu reißen, beherrschte den Mann; unter sich fühlte er ein feuriges Herz, im Kopf das Bewußtsein, Amilaka, das Staatsglied, eingebüßt und Räte erregungen zu haben. Wie ein Meteor plätschte er unter die Hellen am Damm, und sie begriffen, daß große Dinge im Werke waren. Der Arbeiter erhob seine Stimme zu

„Möchten Sie die großartigen Entschlossenheiten mitansehen, die sich denken läßt, möchten Sie die Erde haben und die Hellen fliegen sehen?“

Die frühesten Denkmäler finden sich in den Katakomben Roms. Die mittlere Kaiserzeit läßt die christliche Skulptur der Grabdenkmäler entstehen, die späte Mittelzeit die Nischenbauten. In dieser letzten Periode entwickelt sich erst das Drama und der Kultus der Person Christi.

Die Bilder der Katakomben sind in Hellen und heltern Farben. Die Kunst der Katakomben ist jenseitig dem Sieg über den Tod. Überall wird der Himmel gemalt. Weinlauben, Rosenkränze stellen das Paradies dar, auch wohl das Abbild eines kaiserlichen Hofes. Der Erlösungsgedanke wird veranschaulicht etwa durch die Szene, wie Gott die Überwindung Adams verhindert. Die Darstellung des Parterredes am Kreuze gehört zur der ältesten christlichen Kunst an. Neben die altchristlichen Heilungsbilder, als Darstellungen des Erlösungsgedankens, stellen sich bald die Heilungswunder aus dem Evangelien. Das häufig vorkommende Motiv des gemeinsamen Mahles — das mystische Gemeindegastmahl der Christen — hat mit dem kaiserlichen Abendmahl noch nichts zu tun, schon deshalb nicht, weil Brot, Wein und Weich als Speisemittel betrachtet werden. Christus erscheint zuerst in der Gestalt des guten Hirten, der das verirrte Lamm — den Verirrten — zu himmlischen Herde zurückführt. Dann wird der Heiland zum Hirten inmitten einer paradiesischen Landschaft weidender Schafe. Später wird die Taufe Christi dargestellt, und die Erscheinung des Christus auf Erden: Das Verhöhnungsbild. Das Festmahl ist auf dem Schöße der Mutter. Die Magier aus dem Osten bringen ihre Gaben. Die Magier blieben das ganze Altertum immer „ieselben perfidischen Zwerge, zu den heiligen drei Königen der drei Weltteile Asien, Europa, Afrika machte sie erst das Mittelalter.“ Im 4. Jahrhundert erschien neben der Guldigung der Magier die Anbetung der Hirten, das Stierbild, das Kind im Stalle, neben Lamm und Esel, draußen Maria, über ihr der Stern. Noch später wandelt sich die Kindheitsgeschichte des Christus zum Marienleben. Im 3. Jahrhundert geht der gute Hirte über in die himmlische Majestät, mit der Schriftrolle in der Hand thronend. Der Himmel ist seiner Krone Schmel. In dieser Zeit werden

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 302.

Magdeburg, Sonntag den 25. Dezember 1910.

21. Jahrgang.

Die weihnachtliche Gesinnung.

Es ist etwas Merkwürdiges um diese weihnachtliche Gesinnung der Eltern. Merkwürdig nach der Massenhaftigkeit und nach der Triebhaftigkeit, mit der sie sich äußert. Alle Eltern sind von ihr ergriffen, auch die ganz armen, auch die ganz unglücklichen. Alle drängen und hasten und mühen sich und sorgen, ihren Kindern zu Weihnachten Ueberraschungen und Freuden zu bringen. Wie ein mächtiger Naturtrieb bricht es aus ihnen, und mögen die Mittel und Kräfte noch so gering sein, in aller Herzen brennt doch der Wunsch, Freude zu geben und Lust zu wecken. Fröhliche Kinderaugen sollen leuchten und überall sollen sie zu finden sein.

Aber solche Gesinnung sollte etwas Merkwürdiges sein? Ist sie nicht die Grundgesinnung bei allen, die Kinder ihr eigen nennen, die mit Kindern leben? Möchten nicht alle Eltern und Erzieher ihre Kinder immer fröhlichen, aufgeweckten Gemütes um sich sehen, möchten nicht alle Kinder immer mit fröhlichem Vertrauen der elterlichen Liebe gewiß sein? Was soll denn merkwürdig sein am Weihnachtsfest, wo diese Gesinnung sich nur eben allgemein und offen ausdrückt?

Das merkwürdige ist, daß wir diese Gesinnung gar so selten zeigen. Daß wir immer nur bei großen Gelegenheiten uns erinnern, daß wir unsere Kinder liebhaben; daß wir es zu einer festlichen Ausnahme machen, ihnen Beweise unserer Liebe zu geben; daß wir mit dem natürlichen Gefühl gar so ungeheurer geizig sind.

Wir können jeden ersten besten Mittag aus dem Leben des Kindes nehmen und wir werden, wenn wir ehrlich sind, feststellen können, daß wir Großen an jedem einzelnen solchen Tag öfter unfreundlich als freundlich, öfter änkisch als verstehend, öfter mißtrauisch als unbefangen, öfter barsch als geduldig, öfter gewaltjam als ruhig abwartend gegen unsere Kinder gewesen sind. Und aus solchen Tagen summieren sich Wochen und Monate, wo die Kinder weniger von unsrer Liebe gemerkt haben, als wie es natürlich und selbstverständlich wäre. Warum tun wir so? Weil wir uns so sehr noch Herren unserer Kinder fühlen, daß es uns wie eine Schwäche vorkommt, ihnen die ganze Fülle unsrer Freundschaft und Liebe zu offenbaren. Oder weil wir noch so fest im Banne des unheimlichen Bibelglaubens stecken, schon das Kind sei böse, daß wir vor lauter Argwohn und Verdacht gar nicht zum Liebezigen kommen, oder weil wir so gedankenlos sind, zu glauben, das Kind sei von unsrer Liebe durchdrungen, auch wenn wir sie hinter lauter Schelten und Abwehren verstecken. Aber sind wir nicht töricht mit alledem und betrogen uns selber um die schönste Freude an unsern Kindern? Lassen wir doch den Gewalttätigen, die Lust, daß ihre Kinder vor ihnen zittern und hinter ihnen sie betrügen. Lassen wir den Mittelalterlichen den fanatischen Eifer, überall Kinderfehler zu wittern und sie dadurch groß zu züchten. Lassen wir den Gedankenlosen den Wahn, daß die Liebe zu den Eltern im Kinderherzen durch nichts und niemals erstickt werden könne — wir aber wollen nichts inniger und ernstlicher uns angelegen sein lassen, als unsern Kindern liebe, herzliche, vertraute Freunde zu sein und zu werden. Und das ist nicht die leichteste von allen Möglichkeiten, mit Kindern zu verkehren.

Die Weihnachtsgesinnung als Grundstimmung des Alltags! Das soll der Entschluß sein, den wir Großen vom Weihnachtsfest mit hinwegnehmen. Was helfen uns bei unsern Kindern auch die schönsten, auch die mühseligst erstandenen Geschenke am Weihnachtsabend, wenn dahinter

wieder Kälte, Härte, Mißverständnis kommt? Die Geschenke gehen verloren, sie zerbrechen, die Erinnerung an den einzelnen Abend verfliehet. Was aber dem Kinde fürs ganze Leben bleibt, das ist die Erinnerung an die Grundgesinnung, mit der die Eltern es erzogen haben. Nur diese Grundstimmung ihrer Kindheitsjahre macht uns die Kinder später zu Freunden oder zu Feinden.

Der Kampf gegen Weihnachten.

Die Feste als Zeiten aufbrausender Lebenslust im Volke sind von der Kirche wie von den Sittenpedanten einer fahlen und dünnen Aufklärung immer wieder bekämpft worden. Man wollte nur die streng religiöse Feier gelten lassen und verfolgte alle weltlichen, tief in die Heidenzeit zurückführenden Bräuche als Entweihungen.

In dem 55. der mächtigen Folianten des „großen vollständigen Universal-Lexikons aller Wissenschaften und Künste“, das der königlich preussische Commerzien-Rath, der Buchhändler Johann Heinrich Zedler, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts herausgab, kann man in dem gelehrten Artikel „Weihnachten“ anschaulich diese Abneigung gegen volkstümliche Feste erkennen; auch der aufklärerische Kampf gegen den Aberglauben verliert sehr an Verdienst, da man immer nur die harmlosesten Volksbräuche verfolgt, nicht aber die gefährlichen Verirrungen, wie den „christlichen“ Satanskult.

Zunächst untersucht der Verfasser den Ursprung des Namens des Weihnachtsfestes. Das Fest heißt vermutlich darum so, weil die Nacht, darinnen Christus geboren worden, eine heilige, geweihte und höchst segnete Nacht gewesen ist. Es sind ja in der Tat je näher nahten, die geweihten Nächte des heidnischen Winterfestes, das die alten Germanen vom 26. Dezember bis zum 6. Januar feierten, „der Mütter Nächte“, wie es die Angelsachsen nannten.

Abgelehnt wird dagegen die gefährliche Ableitung von Wein, als hätte man sich Weingeistliche gemacht; oder, als würde in derselben Nacht alles Wasser zu Wein; oder aber, als müsse man sich an diesem Tage oder in dieser Nacht mit Wein und herrlichen Speisen anfüllen, worüber schon, als einen in die Christenheit eingeschlichenen heidnischen Gebrauch, Bonifacius, der Deutschen Apostel, klagte.

Recht unbefangen wird über die Zeit des Festes verhandelt, ob wirklich der Heiland am 25. Dezember geboren sei. Es werden schon zahlreiche Autoren angeführt, die den Zusammenhang mit den römischen Saturnalien, dem Dezemberfest, kannten. Man sagt, als die Christliche Kirche unter den Heiden aufgewachsen sei, so habe sie, so bald es sich thun lassen, viel heidnische Feste in Christliche zu verwandeln gesucht, und die vorigen sündlichen Feste damit abgebracht: So sey es auch mit dem heil. Weihnacht Feste hergegangen. Es sey ein alter Gebrauch, daß man großer Herren Geburts-Tage zu begehen pflege; man hätte dannenhero betrachtet, es sey ja wohl auch der Christen Schuldigkeit, den Geburts-Tag des Herrn aller Herren, und Königes aller Könige, zu begehen. Es hätten ferner die Heiden an dem 25. December noch das Fest der Sonnen zu begehen gepflegt; da habe denn der Christen nötig zu seyn gedünket, den Geburts-Tag der Sonne der Gerechtigkeit zu feyern. Ingleichen hätte die Jugend schon von des Kaisers Nero Zeiten an um diese Zeit allerlei lustige Spiele zu halten gepflegt, worzu sich auch bisweilen die Alten geschlagen, und es fast den Jungen gleich gethan; da hätten sie nun aber-

mal vermeynet, es sey Zeit, solchen Unfug durch ein besser Fest abzubringen.

Am breitesten aber werden dann die „abergäubischen Mißstände dieses Festes“ erörtert. Der Hauptaberglaube wurde schon erwähnt, das sprachliche Mißverständnis, daß sich in der Christnacht alles Wasser in Wein verwandle. Weil das Gedächtniß der Geburt Christi, so schilt der Verfasser, und des Wunders der Verwandlung des Wassers in Wein, zu Gana geschehen, auf einen Tag weyland zusammen gefeyert wurde, so kann es einem guten Gemüthe, so nicht hat raiionnieren können, und doch gerne alles ausbichten wollen, gar wunderbarlich in den Kopf gekommen seyn, es müsse bis ans Ende der Welt so gehen.

Ebenso falsch ist es, daß in dieser Nacht die Thiere reden, daß die so genannten Rosen von Jericho, so in dieser Nacht in ein Wasser gestedet werden, aufgehen und ausschlagen. Jenes ist ein pures Gedächtniß, und mag auch wohl der Teuffel selbst bey solchen Leuten, so darauf gebaut, und es ver sucht, sein Spiel gehabt haben, daß sie gemeynet, sie höreten die Pferde reden, da es entweder nichts, oder ein Blendwerk des Satans gewesen ist.

Aber es giebt noch einen großen Haufen anderer Aberglauben, durch die die heilige Nacht unchristlicher Weise entweihet wird: Von Ketten, von Spornen, die man in dieser Nacht machen, und bey Pferden und Fuhrwerke drauchen sollte, so müßten die Pferde gehen, und den Wagen herausziehen, er stecke auch noch so fest. Ja, es werden nebst diesen von Manns- und Weibs-Personen allerlei teuflische Künste, mit dem Rot-Genbe, mit Crantzbinden, Stubenaußfahren, Sorchen in ungewöhnliche Orte und so fort, getrieben, um zukünftige Dinge zu erfahren.

Zu den anderen Mißbräuchen dieses heil. Festes gehört das so genannte Kindleins-Spiel, oder die Comödiantische Zurstellung der Geschichte der Erscheinung des Herrn Jesu, da sich, wie ohnedem genugsam bekannt ist, heute als Engel, als Hirten, ja, als das Kind Jesus selbst, ankleiden, und einer zu diesem Ende versammelten Kinde erscheinen, auch viel alberes und der Majestät des Kindes Jesu schimpfliches Zeug dabei fürbringen und ausüben.

Ganz besonders hat der Verfasser es auf den Knecht Ruprecht abgesehen, der so viel Schand-Poffen macht, daß es bloß dadurch die ganze Kefferey, wenn so zufälliger Weise was erbauliches daran seyn sollte, mißraten muß. Ganz vernünftig wird bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß kluge Eltern zu ihrer Kinder-Zucht gar keines schreckenden Ruprechts bedürfen. Aber das ganze Christ-Spiel taugt nichts. Es rühret auch diese Ländelei vermuthlich von den obgedachten heidnischen Spielen her, da, als Nero solche aufgebracht, jedermann, aus schmeichelfafter böser Nachfolge, sich demselben gleich gestellet hat.

Endlich eifert der Verfasser auch gegen die Christgeschenke, wenigstens gegen ihre Art und Weise. Wenn sie in ihren Schranken bleiben, können sie noch geduldet werden. Nur brauche man dabey Christliche Vorsicht, enthalte sich von schneulichen Worten, und solchen Geschenken, die nur viehisches Wesen und falsche Einbildungen mit sich führen.

Der Autor dieses Lexikon-Artikels war nicht der einzige Eiferer der Zeit gegen die „Mißbräuche“ des Weihnachtsfestes. 1722 erschien u. a. von einem Dresden er Pastor eine Schrift gegen den Weihnachtsaberglauben, der aus dem Papst- und Judenthume herrühre und lauter Betrug sei.

Die christlichen Feste, in ihrer grellen unberschmolzenen Mischung römischer, altgermanischer, jüdischer, neu-kirch-

Weihnachtsbesuch.

(Nachdruck verboten.)

Der Abend war vergangen, ohne daß ein Nikolaus oder sonst ein Weihnachtsmann gekommen wäre. Die Kinder schliefen betäubt zu Bert und ich zündete mir eine Zigarre an, deren Ringe sich im blauen Lampenlicht gegen die Decke hinauf verloren.

Da klopfte es an der Thür, beschleunigt aber doch auf eine kurze und eindringliche Art, die mir nicht fremd war. Wer hatte denn immer so geklopft, so kindlich und doch gar nicht ängstlich? Da trat er herein.

Wie früher hatte er die grüne Suberlusmütze über die goldroten Locken gestülpt und sah aus den leuchtenden, blauen Augen durch die schwarze Brille vorwärts auf die Sandelle, um nicht darüber zu fallen. Die derben, schwer zengelten Schuhe vergaß er auch diesmal vor der Thür abzuputzen; aber er vergaß auch, daß er es vergessen hatte. Denn früher war er nach den ersten zwei Schritten im Zimmer immer wieder hinausgegangen und hatte seine von den lehmigen Wegen durch Wald und Feld schmuckigen Stiefel auf dem Fußsteppich gereinigt, so gut es eben „ging“. Das hatte er jetzt nicht mehr nötig. Um seine ganze Gestalt in dem einfachen Ledernanzug mit dem hochgeschlossenen Rod wehre und glühte etwas Ueberirdisches. Sein roter Bart flammte fast und seine guten, klaren Augen glänzten noch tiefer als sonst.

Denn er war nämlich gestorben und es wunderte mich gar nicht, daß er mich jetzt auf einmal besuchte. Ueberraschungen gehörten immer zu seinen Liebhabereien. Wenn er sich mit mir in einem scharfen Disput über irgend etwas ganz Tiefes entzweit und den Vorschlag gemacht hatte, uns wieder per Sie anzureden, weil das der wahren Situation doch mehr entspräche, dann fand eines schönen Morgens am Fenster ein blühender Geranienschwed oder ein Bauersmann fuhr mir einem Sack Kartoffeln vor der Wohnung vor. Das waren seine stillen Friedensgaben, und er konnte sich diebstahl freuen, wenn er dann, ohne daß ein Wort davon gesprochen wurde, bei uns von seinen Kartoffeln zß oder mit erheuerlicher Bewunderung unsere schönen Geranienschwede lobte. Diesmal aber war die Ueberraschung eine größere. Er kam als Weihnachtsmann direkt aus der Ewigkeit mit einem ganzen Sack voll Nüssen der Weisheit. Er schüttelte sie mir auf den Tisch und verschwand nach einem kurzen Gruß ebenso still, wie er gekommen war. Denn das viele Reden war nie seine starke Seite gewesen.

Zum letztenmal hatte ich ihn gesehen, kurz vor Weihnachten an einer Straßenecke in Freiburg, gerade vor drei Jahren. Auf-

recht stand er da, fast trotzig und unbeugsam. Er wartete auf einen Bauern, mit dem er wegen eines Ackerverkaufs zum Notar wollte. Kein Mensch hätte ihm den todkranken Mann angemerkt. An der untersten Gestalt mit dem gewaltigen Kopf und den herrlich klaren Augen schien alles wie aus Stahl. Er war ein Ringer und Streiter gegen das Schicksal bis ans bittere Ende. In den ersten Frühlingstagen trug er sie ihn hinaus.

Und jetzt gerade zu Weihnachten war er wiedergekommen. Aber verklärter, größer, noch viel größer als er im Leben war.

Ich rede von Emil Gött, dem auch jetzt noch fast unbekanntem badischen Dichter und Denker, dessen gesammelte Werke in drei harten Bänden schon erschienen sind.*

Es war ein Verborgener und Einsamer, einer der unheimbar wie ein Bettler durchs Leben ging, um als Toter ganze Königreiche der Gedanken und Welten der Kunst der Menschheit zu schenken. Sein Leben war von Anfang an ein todesmüthiger Kampf gegen die Körperlichkeit der Menschen gewesen, die er seiner ganzen Natur nach trotzdem nicht hassen konnte, sondern lieben mußte. Mit dem Feuer einer wahrhaft titanischen Natur brannte er das Gefräß aller Hindernisse in sich und um sich nieder, um in dieser selbstentzündeten Glut schließlich selber zu verbrennen. Was in ihm lebte, welche Höhen und Tiefen sich in dieses Menschen Seele aufstauten, alles das erfuhren auch seine Freunde erst nach seinem Weggang.

Es ist jetzt vier Jahre her, daß ich am Mittag vor dem Weihnachtsabend bei ihm war, brauchten in dem kleinen Haus unterhalb der Ruine der Fähringer Burg. Wir redeten so allerhand. Auch über meine bescheidenen Gaben und kleinen Pläne. Da sagte er plötzlich:

„Weißt Du was? Du solltest mein Archivar werden. Ich habe dort“ — und er deutete auf sein Schlafzimmer — „einen ganzen Haufen Geschriebenes liegen. Mach Dich dahinter, wenn ich tot bin.“

Es kam anders, ohne seine oder meine oder eines andern Schuld. Der Lebensbiograph Woerner ist ihm ein gründlicherer und besserer „Archivar“ geworden, als ich selbst es vermocht hätte.

*) Bei C. G. Veit (Oskar Veit), München. Jeder Band geb. 3.50 Mark, geb. 4.50 Mark. Ein Band Gedichte und Sprüche und zwei Bände Dramen.

Vor kurzer Zeit hat Stephan Großmann bei einer Feier der Wiener freien Volksschule vor den sozialdemokratischen Arbeitern der österreichischen Hauptstadt eine tiefdurchdachte, kleine Rede gehalten, in der er von der Kunst sprach, die keine Partei kennt und deren größte Aufgabe es sei, den einzelnen zu einem größeren heldenhafteren und reineren Leben über sich selbst hinaus zu entflammen.

Diese Aufgabe erfüllen Emil Gött's Werke mehr als die meisten andern aus der „modernen“ Literatur. Der Mensch war ihm alles und diesem Problem ging er bis in die schauerlichsten Tiefen nach mit dem unerbittlichen, auch vor Selbsterlösung nicht zurückweichenden Wahrheitsdrang. Er war ein Waffenschmied des Geistes, der den Stahl der Menschenseele zur barten und doch biegsamen Klinge zu schweißen verstand, und der kein Wort sagte, das nicht bis ins Mark des Lebens dränge. Er war ein Todfeind alles Phylisteriums, dem das vorhandene Gesetz so heilig ist, daß alles, was dieses nicht strafend erreichen kann, erlaubt und selbst heilig wird, alle Greuel der schiefernden Kapitalerei und der bodenlosen Gemeinheit.

Er war der geborne Dichter und Denker, dachte aber zu hoch vom Dichten, um seinen Genius zum Manuskriptdruker zu erniedrigen und trug lieber die Last eines arbeitsreichen und ärmlichen Lebens, als daß er seine Schätze verfilzern hätte. Sein Plan, sich mit Handarbeit in einem kleinen, landwirtschaftlichen Betrieb unabhängig vom Geldverdienst durch seine Muse zu machen, mißlang vollständig und man zude die Achseln über den „eigenjüngigen Schwärmer und Phantasten“. Aber was auf den dünnen Steppen der Kämpfe um seine Existenz für ganze Blumen und krautvolle Reiser aussproßten, das sehen seine Taler zu ihrer Beschämung erst jetzt.

Emil Gött wird kein Lieblingsdichter anjrer Zeit werden. Für das gebildete Bürgertum ist er zu tief und seine Probleme lassen alles kalt, was sich fast fühlt. Auch in der Arbeiterchaft werden ihn immer nur einzelne verstehen, immer nur solche, die das vollwertige Gold zu schätzen wissen, das durch einen mühtigen Geist in den Feuer der Not ausgezogen wurde und solde, denen das Menschsein noch immer kein mit den bequemen Nachschlüssel einer jeidnen Aufklärung gelöstes Rätsel ist. Wenn „unerschrockener, lauter Geist, der auch in das Reich der tiefsten Schichten Sonnenstrahlen wirft, als weihnachtlicher Gast willkommen ist, dann ist Emil Gött überall da willkommen, wo man fern von Kirchenglauben und Dogmenzwang dem Andruck einer neuen, größeren Zeit entgegensteht.

Anton Hendrich

licher Elemente, in ihrem Nebeneinander natürlicher und dogmatischer Beziehungen, sind nie mit innerer Einheit gelangt. Wie einst die Volkssitte mit dem frommen Eifer, so flafft heute der unerbittliche Widerspruch zwischen dem den Festen aufgeprägten religiösen Gehalt und der höchst unchristlichen Wirklichkeit des Lebens.

Provinz und Umgegend.

Bezirksverband.

In den Parteioptionen des Regierungsbezirks Magdeburg ist am Sonntag den 25. Dezember der 52. Wochenbeitrag fällig. Der Bezirksvorstand.

Obendorf, 24. Dezember. (Das Lokal von Kleine) steht der Arbeiterchaft noch nicht zur Verfügung. Die Genossen mögen das besonders zu den Feiertagen beachten.

Größ-Otterleben, 24. Dezember. (Sozialdemokratischer Verein.) Am 18. d. M. tagte im Hoppe'schen Lokal die Mitgliederversammlung beider Ortsgruppen. Der Besuch war ein guter. Das Referat des Genossen Hähnchen über die neuesten politischen Ereignisse wurde mit regem Interesse von der Versammlung entgegengenommen. Genosse Klotz gab den Bericht von der letzten Gemeindevertreter-Sitzung. Die hiesigen Kriegervereine hatten den Antrag gestellt, zu einer Feier des 40-jährigen Bestehens des Deutschen Reichs 300 Mark zu bewilligen. Umfester Vertreter stellten darauf den Antrag, 300 Mark an hilfsbedürftige Kriegsinvaliden zu bewilligen mit der Bedingung, daß jeder Verein seine Vergütungen allein bezahlen könnte. Die scharfe Kritik unserer Vertreter hatte dann auch den Erfolg, daß nur 150 Mark zur Veranstaltung eines Kommerzes für die Kriegervereine bewilligt wurden. Der Antrag unserer Genossen wurde angenommen. Genosse Dankert berichtet von der Gemeindevorstanderversammlung, daß dort für drei hilfsbedürftige Veteranen je 15 Mark bewilligt wurden. Die Diskussion über beide Berichte war sehr lebhaft. Zum Schluß forderte der Vorsitzende auf, die Gemeindevorstanderversammlung für den Konsumverein 102 neue Mitglieder gewonnen haben.

Niederndodeleben, 24. Dezember. (Mehr Selbstbewußtsein) mußte die Arbeiterchaft von Niederndodeleben und Schmaleben zeigen, und nur in dem Lokal verstehen, das uns zur Verfügung steht. Diese Worte wolle die Jugend auch beherzigen. Die Sandhüte und andere Lokale müßten auch Beachtung verdienen. Wir weisen auf die Vergnügung hin, die in unserm Lokal stattfinden, und zwar am ersten Weihnachtstabend Konzerte, am zweiten Weihnachtsfestabend ein Ball vom Ahielensverein und Silvester ein Ball vom Turnverein.

Alten, 24. Dezember. (Stadtvorordneten-Sitzung.) Der Stadtvorordnete-Vorsteher teilt mit, daß Beschwerden gegen die Stadtvorordneten nicht eingegangen seien. Stadtvorordnete Göring stellte fest, daß sogar Schulmänner als Schlepper auf Veranstaltung eines Festes tätig gewesen sind. Die Wagen werden für gültig erklärt. Gegen die von der Reichsregierung beabsichtigte Einführung von Schiffahrtsabgaben hat der Magistrat bereits beschlossen eine Petition einzubringen. Von einigen Stadtvorordneten wurde vorgeschlagen, ebenfalls eine Petition der Stadtvorordneten-Vereinigung abzugeben. Damit erklärt man sich einverstanden. Die Interpellation unserer Genossen, wer Eigentümer des Mühlgrabens ist, wird von Bürgermeister Richter beantwortet. Aus dem Alten geht hervor, daß der Mühlgraben von dem früheren Herr bis zum Bürger in Erbpacht gemietet ist. Aus dem Jahre 1826 wird als Erbpächter H. Siebert genannt. Katastermäßige Dokumente sind aus diesen oder einer noch früheren Zeit nicht vorhanden. Damit hält der Magistrat die Forderung für erledigt. Stadtvorordnete Ulrich (Soz.) bemerkt, daß seine Parteigenossen die Anfrage gestellt haben, um über die Eigentümerverschämung Klarheit zu erlangen. Die Stadtvorordneten hätten damit auch im Antrag und im Sinne vieler Steuerzahler gehandelt. Zu Vertreter der 2. Abteilung hätten sich auch Wähler mit dem Ersuchen gemeldet, Klarheit in die Sache zu bringen. Von diesen Herren habe aber keiner ein Wort gesprochen. Vom Bürgermeister wurde die Schenkung angelehnt. Die Interpellationen haben nur dem Stadtvorordneten Richter etwas an „Zeuge fassen“ wollen. Wenn der Ulrich mit seinen „Spezialkollegen“ über die Eigentümerverschämung Klarheit haben wollte, so wäre diese ihm aus dem Rathaus gesagt worden. Der Vor, in welchem Herr Plade sprach, zeigte, daß er immer noch leicht erregbar ist. Von den Genossen Beck, Göring und Ulrich wurde der neue Titel „Spezialkollege“ einer gegläubten Würdigung unterzogen. Stadtvorordnete Richter schämte sich, es wiederum zu sein. Herr Plade sprach sich gegen die Qualität des alljährlichen Wassers zu äußern. Der Mühlgraben des Jahres soll für das von der Stadt abgetretene Gelände 375 Mark für das Quadratmeter bestehen. Zwei neue Baupläne sollen angelehnt und die Arbeiten und Maßgebensarbeiten um eine Klasse verbessert werden. Stadtv. Göring (Soz.) bemerkt, daß Klassen mindestens in jede Schule einzuführen, da es unmöglich sei, das von einem Lehrer 70 bis 80 Kinder unterrichten werden können. Vom Magistrat wird erklärt, daß man sich mit dem Bau eines Schulneubaus beschäftigt. Darauf wird der Antrag der Kommission angenommen. Als Wahlerwartung wird vorher Schenkung gemacht. Der Handwerksmeister wird ein Schlichter zur Bekämpfung von Streitigkeiten zur Verfügung gestellt. Die Strafen und Rückstände werden auf 6 Jahre zur Vergütung verzinst. Das Geld aus der Abgabe von Gebühren soll vorüber mit 2 1/2 % befristet werden. Der landwirtsch. Religionsunterricht soll nur einmal wöchentlich in 2 Stunden erteilt werden. Als Entlohnung hat die Regierung 175 Mark freigegeben, bewilligt werden 150 Mark.

Barby, 24. Dezember. (Mittelst. D. D. 1890.) In der Nacht von 23. Dezember geschah. Ein Mann, der sich als Arbeiter der Eisenbahn bezeichnet, wurde in der Nacht in der Straße bedrängt. Der Mann, der sich als Arbeiter bezeichnet, wurde in der Nacht in der Straße bedrängt. Der Mann, der sich als Arbeiter bezeichnet, wurde in der Nacht in der Straße bedrängt.

Burg, 24. Dezember. (Zur Sozialfrage.) Zum Schluß des Jahres ist es notwendig, auch wieder einmal auf die Sozialfrage hinzuweisen. Der Arbeiterstand hat sich zur Bekämpfung der Sozialfrage sehr bemüht. Durch Gesetzgebungen der Sozialdemokratischen Partei sind große Fortschritte erzielt worden. Die Sozialdemokratische Partei hat sich zur Bekämpfung der Sozialfrage sehr bemüht. Durch Gesetzgebungen der Sozialdemokratischen Partei sind große Fortschritte erzielt worden.

Frankfurt, 24. Dezember. (Eine Weihnachtsgabe.) In der Nacht von 23. Dezember geschah. Ein Mann, der sich als Arbeiter der Eisenbahn bezeichnet, wurde in der Nacht in der Straße bedrängt. Der Mann, der sich als Arbeiter bezeichnet, wurde in der Nacht in der Straße bedrängt.

Größ-Otterleben, 24. Dezember. (Sozialfrage.) Es wird ein Antrag gestellt, die Sozialfrage zu diskutieren. Der Antragsteller ist ein Arbeiter der Eisenbahn. Der Antragsteller ist ein Arbeiter der Eisenbahn.

findet man immer noch die Arbeiter in den Lokalen, deren Werte unsere Gegner sind. Hoffentlich werden die Arbeiter auch durch diesen Hinweis mit veranlaßt, in dieser Sache anders zu handeln.

Halberstadt, 24. Dezember. (Geistesverwandt.) Das „Inhaltsverzeichnis“ gibt in der Sonntagsnummer seines unterjährigen Heftes darüber Auskunft, daß in dem Verlag des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie eine Broschüre unter dem vielversprechenden Titel „Die Herrschaft der Sozialdemokratie in der deutschen Krankenversicherung“ erschienen ist. Das Blatt kommentiert das Erscheinen der Broschüre in folgender Weise: „Man mag zu dem Reichsverband gegen die Sozialdemokratie stehen wie man will, man wird ihm die Unerschwinglichkeit nicht bestreiten können, daß er mit der Herausgabe dieses Buches zu rechter Zeit gekommen ist, da binnen kurzem der Reichstag darüber entscheiden wird, ob durch entsprechende Bestimmungen in der Krankenversicherung die sozial und politisch verwerfliche Herrschaft der Sozialdemokratie in der deutschen Krankenversicherung gebrochen werden soll.“ Mit dem Reichsverband steht das „Inhaltsverzeichnis“ in sehr enger Verbindung, das beweisen seine Schlußartikel gegen die Sozialdemokratie. Ein größerer Schaden könnte dem national-liberalen Blatte nicht zuzufügen werden, als wenn dem Arbeiter die Rechte in den Krankenkassen gebührend beachtet würden. Dem vornehmen Blatte waren bis jetzt im Kampf um das hohe Ziel auch alle Mittel recht, so daß die Gründe der Arbeiter alle Ursache haben, dem Blatte ihre volle Anerkennung zu zollen. Wenn auch die Mittel ihren Ursprung nicht zu deutlich erkennen ließen, so schadet es dem Blatte, das bekanntlich die „Wahrheit und Recht kämpft“ nicht im geringsten. Die Hauptsache ist, daß, um im Sinne des „Inhaltsverzeichnisses“ zu reden der „Gewaltverstoß“ der Sozialdemokratie in den Krankenkassen ein Ende bereitet wird.

Neuhaldensleben, 24. Dezember. (Zur Bekämpfung der Dividenden) hat das Gewerkschaftsblatt ein Flugblatt herausgegeben. Im wesentlichen rückt dieses die ärztlichen und behördlichen Anordnungen in den Vordergrund. Durch Vermittlung des behandelnden Arztes werden auch Beihilfen zu den Ausgaben aus öffentlichen Mitteln gegeben. Mögen nun auch die Eltern durch Beachtung der Maßregeln ihr Teil dazu beitragen, daß diese Krankenkassen endlich verschwinden. Die Besuche können aber auch durch Kenntnisnahme der bestehenden Häuser besser auf die Erkrankungsstellen hinweisen als durch Befehlsmaßnahmen in den Lokalen. Bei den Besuchen sind diese Kenntnisse eine gute Beachtung. Auch die Kinder würden diese Zeichen beachten.

(Die Kreisparke) hat die Verzinsung der Einlagen ab 1. Januar von 3 auf 1/2 Prozent erhöht, deshalb hat der Magistrat beschlossen, der Konsumkasse zu folgen und die Einlagen der städtischen Sparkasse ebenfalls mit 1/2 Prozent zu verzinsen. Der Magistrat erwartet die nachträgliche Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung.

Zangerhütte, 24. Dezember. (Wenn die Arbeiter einig sind.) Im Zangerhüttenwert von Wagenführer gerieten zwei Arbeiter in Streit. Die Arbeiter hielten sich erst mit Redensarten, wie sie unter Reden und Witzweibern nie gebraucht werden sollten. Dann kam aber der eine von den Streitenden durch diesen wertvollen Hinweis auch noch in große Lebensgefahr. Er wollte sich seine Form überlegen. Am nächsten Morgen wurde das glückliche, flüchtige Mittel aus dem Auspuffen getrieben. wurde er von seinem Wegner wieder angefaßt und fiel zu Boden, gerade unter den Räder. Einige Sekunden später wurde der Arbeiter ebenfalls eine Leiche gewesen, wären nicht andere Kollegen hätte schnell hinzugekommen und hätten ihn aus seiner gefährlichen Lage befreit. Die Arbeiter! Wo Arbeiter noch nicht von einem gemeinsamen Zweck in der Organisation begriffen haben, können und befehlen sie sich, bringen sich sogar in Lebensgefahr. In dieser Hinsicht ist auch eine wirtschaftliche Schwachheit begründet. Unnötige Streitigkeiten werden immer im Grunde hochgehalten. Das sollten unter Zangerhütten Arbeiter endlich einmal einsehen.

Gerichtszeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 21. Dezember 1910.

Diebstahl. Der Handwerker Joachim Winter aus Zangerhütte wurde vom Landgericht Halberstadt wegen Diebstahls zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hat aus seinem Gehalts, das ihm gewährt verweigert werden sollte, zwei eiserne Träger entnommen. Seine Verurteilung wurde verworfen.

Diebstahl. Der Mann 24 mal verurteilter Maurer Wilhelm Jansmann aus Thale hat aus einem Vorgarten drei Blumenstöcke gestohlen, die in der Wohnung seines Sohnes gefunden wurden. Die Verurteilung des Angeklagten, daß er die Blumenstöcke auf der Straße gefunden habe, wurde seinen Wunden. Wegen Diebstahls im Wiederholungsfall zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Diebstahl. Der mehrfach verurteilte Arbeiter Joseph Klemm aus Zangerhütte hat mehrere Gegenstände ein Fahrrad im Werte von 100 Mark gestohlen und verlegt. Der Angeklagte wurde zu 10 Wochen Gefängnis verurteilt.

Die „Fürsorge“ in Mielichin vor Gericht.

Hg. Berlin, 23. Dezember. Neunter Tag.

Die Verhandlung der heutigen Verhandlung wird zunächst dem Angeklagten, die keine Verteidiger haben, das letzte Wort verbleibt. Herr Kroschel: Da ich unter dem Tode der Sozialdemokratie heute ich eine milder Strafe. Eine Geldstrafe kann mir begehren, da ich mir nichts ein. — Angeklagter Kroschel: Heute ich mich gerechtfertigt, die Zügel so zu lenken, die mir aufgetragen worden sind, dann wäre ich gerne entlassen worden und hätte weiteres und mittellos auf der Straße gehandelt. Der Staatsanwalt meiner Verhandlungen hat ich mich nicht gerechtfertigt. Da ich jetzt wieder in Stellung bin, möchte ich mich nicht verabschieden. — Angekl. Kroschel: Ich habe mich vor der Verhandlung hier Entlassung, was kommt mir denn das. Ich habe nur als Soldat mein Leben für mein Vaterland geopfert und ich hätte mich gerechtfertigt, in meine ich wegen der Verurteilung jederfallig gerechtfertigt werden. Ich als ehemaliger Polizeibeamter würde mir über die Strafen freuen, als ich die Strafen gegeben. Eine Geldstrafe kann ich mir begehren. Da auch das Weihnachtsfest vor der Tür steht, möchte ich mich nicht mehr verabschieden. — Angekl. Kroschel: Ich habe mich vor der Verhandlung hier Entlassung, was kommt mir denn das. Ich habe nur als Soldat mein Leben für mein Vaterland geopfert und ich hätte mich gerechtfertigt, in meine ich wegen der Verurteilung jederfallig gerechtfertigt werden. Ich als ehemaliger Polizeibeamter würde mir über die Strafen freuen, als ich die Strafen gegeben.

Die Verhandlung der heutigen Verhandlung wird zunächst dem Angeklagten, die keine Verteidiger haben, das letzte Wort verbleibt. Herr Kroschel: Da ich unter dem Tode der Sozialdemokratie heute ich eine milder Strafe. Eine Geldstrafe kann mir begehren, da ich mir nichts ein. — Angeklagter Kroschel: Heute ich mich gerechtfertigt, die Zügel so zu lenken, die mir aufgetragen worden sind, dann wäre ich gerne entlassen worden und hätte weiteres und mittellos auf der Straße gehandelt. Der Staatsanwalt meiner Verhandlungen hat ich mich nicht gerechtfertigt. Da ich jetzt wieder in Stellung bin, möchte ich mich nicht verabschieden. — Angekl. Kroschel: Ich habe mich vor der Verhandlung hier Entlassung, was kommt mir denn das. Ich habe nur als Soldat mein Leben für mein Vaterland geopfert und ich hätte mich gerechtfertigt, in meine ich wegen der Verurteilung jederfallig gerechtfertigt werden. Ich als ehemaliger Polizeibeamter würde mir über die Strafen freuen, als ich die Strafen gegeben.

dauernder Nachteil entstanden sein sollte. Ich bitte die nach dem Buchstaben des Gesetzes wohl unerbittliche Verurteilung dadurch zu mildern, daß auch mein guter Wille, an dem der Gerichtshof wohl gewiß nicht zweifeln wird, in Betracht gezogen wird.

Hierauf zieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück.

Das Urteil.

Erst nach 3stündiger Beratung erschien der Gerichtshof, der bereits am gestrigen Sitzungstagen beraten hatte, wieder im Saal und verkündete folgendes Urteil:

Es werden verurteilt 1. der Angeklagte Hilfsprediger Friedrich Breithaupt zu 8 Monaten Gefängnis und 900 Mark Geldstrafe, 2. Kaufmann Julius Engels zu drei Monaten Gefängnis und 450 Mark Geldstrafe, 3. Schneider Karl Wobbel zu einem Monat Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe, 4. Bautechniker Martin Wendlandt zu einem Monat Gefängnis, 5. Niem-Johann Schneider zu 50 Mark, 6. Schneidergeselle Georg Lang und Baufacharbeiter Emil Schüler zu je 30 Mark Geldstrafe. Die Angeklagten Richard Adolf Prozinaki und Kutscher Richard Habedanck werden freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens werden den verurteilten Angeklagten gemeinsam auferlegt, während die Kosten des Verfahrens bezüglich Prozinaki und Habedanck der Staatskasse auferlegt werden.

In der Begründung wird ausgeführt: Es läßt sich nicht leugnen, daß Breithaupt als Vorsteher des Stiftes Mielichin ein Pächterrecht zugestanden hat. Das Pächterrecht ist ein Ausfluß des Erziehungswesens. Die städtische Verwaltung war damit einverstanden, daß Breithaupt die Leitung des Pächterwesens übernahm, und damit ist mit Wissen und Willen der städtischen Verwaltung auch das Pächterrecht auf Breithaupt übertragen. Breithaupt ist aber jedenfalls nicht darüber orientiert gewesen, daß gemäß den Verträgen zwischen der Stadt Berlin und der Gesellschaft „Fürsorge für Mielichin“ nur jene Strafen hätten Anwendung finden dürfen, wie sie das Reglement der Anstalt Lichtenberg vorsieht. Deshalb sind die Pächterungen nur nach allgemeinen Grundsätzen zu beurteilen und die Frage ist: Haben Breithaupt und seine Gehilfen bei der Ausübung des Pächterrechts dasjenige Maß eingehalten, von dem man sagen kann, daß das darüber hinausgeht, eine Mißhandlung ist. Darüber sagt das Reichsgericht in mehreren Fällen, daß das Pächterrecht beschränkt wird durch die allgemeine gesunde sittliche Anschauung. Selbst in den mittelstehenden Fällen, wo nur Pächterungen mit der Meistpreisige stattgefunden haben, steht das Gericht auf dem Standpunkt, daß das gesunde sittliche Gefühl dasjenige ist, das ein Sachverständiger mit den Worten ausgedrückt hat: Die Meistpreisige mag für Pferde und Hunde geschaffen sein, aber nicht für Menschen. Nicht einmal der blödeste Mensch kann zu dem Gedanken kommen, daß eine solche Meistpreisige oder gar eine Kloppeische oder daß auch ein Stück in der Hand eines Mannes noch ein Pächterungsmittel ist. Das sind vielmehr nur Mittel, um eine gesunde Meistpreisige zu einem Ausdruck zu bringen. Die Handlungsweise der Angeklagten ist also nichts weiter als eine bewußte vorsätzlich rechtswidrige Handlungsweise, deren Erfolg eine gesundheitliche Schädigung oder Körperverletzung im Sinne des § 223 des Strafgesetzbuchs zur Folge haben konnte.

Bezüglich der Freiheitsberaubung ist festzuhalten, daß das Verbrechen bei der Einschließung nicht nur in der Einsperung zu erblicken ist, sondern darin, daß etwas getan wird, was die Grenzen des Erlaubten überschreitet und was nicht notwendig ist, um eine Straftat zu verhindern. Freiheiten müssen zweifellos als objektiv gefährliche Werkzeuge angesehen werden. Für die Freiheitsberaubung hat sich das Gericht auf den Standpunkt gestellt, daß im wesentlichen die Angaben der Zeugen zutreffen, indem sie einmal wirklich glaubwürdig sind, und dann auch, daß ihre Angaben im wesentlichen zuverlässig sind. Die Zeugen waren offensichtlich bemüht, hier vor Gericht die Wahrheit zu sagen. Dabei ist dem Gericht aber wohl bewußt, daß bei solchen Zeugen immerhin große Vorsicht nötig ist. Von einer Verurteilung der Zeugen untereinander kann um so weniger die Rede sein, weil manche von ihnen in ganz verschiedenen Anstalten oder auch im Gefängnis untergebracht sind. Trotzdem stimmen ihre Darlegungen über die einzelnen Fälle größtenteils völlig überein.

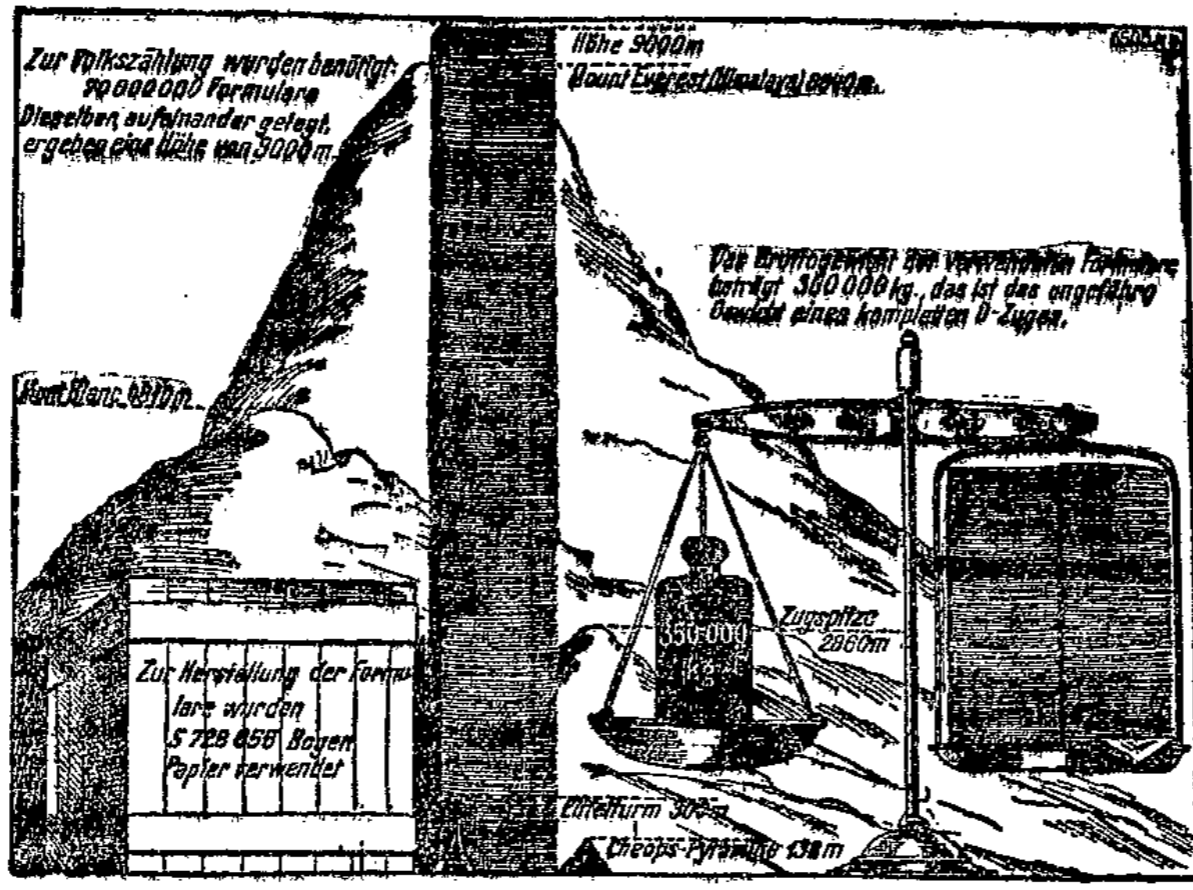
Es werden nun in der Urteilsbegründung die einzelnen Fälle eingehend besprochen und hierbei besonders die Fälle Raute und Kapper als ganz unqualifizierbar gekennzeichnet. Das Gericht hatte eine ganze Reihe Momente zu beachten, die zugunsten der Angeklagten sprechen. Zugunsten Breithaupt nimmt das Gericht an, er habe subjektiv immer nur gefürchtet, wenn er glaubte, Grund zur Justizung zu haben. Er hat sich hier nicht als derjenige hingestellt, der von Natur aus der reine Feind ist, und der Menschen nur aus Lust an Grausamkeit prügelt. Er hat, wie auch aus der Vernehmung hervorgeht, ein Interesse an den Zöglingen gezeigt, und selbst manche von den Angeklagten haben das zugegeben. Dann aber ist doch die große Zahl derjenigen zu bedenken, die überhaupt keine Justizung erfahren haben. Breithaupt ist verurteilt. Solche Menschen eignen sich nicht zu Erzieher unter so schwierigen Verhältnissen, wie sie in der Fürsorgeerbziehung vorhanden sind. Breithaupt ist auch in der Tat in vollständig unfertige Verhältnisse gekommen. Er hatte alle die Leitung, ohne irgend jemand zu haben, bei dem er sich nachgehenden Rat holen konnte. Sonst wären solche Verurteilungen wohl unterblieben. Breithaupt hat weiter nicht die geringste weder theoretische noch praktische Ausbildung in der Fürsorgeerbziehung erhalten. Zur Fürsorgeerbziehung ist überhaupt nicht in erster Linie der Geistliche, sondern der Pädagoge berufen. Das Material der Zöglinge muß auch als ein solches bezeichnet werden, das für Mielichin nicht geeignet war. Verschiedene Momente erregten in den Zöglingen immer wieder Mißgunst, zum Teil aber waren sie auch ganz nichtsichtige Bengel. Solche Elemente können auch ruhige und besonnenen Charakteren in Schwierigkeiten bringen.

Schwerwiegend sind andre Umstände, die gegen Breithaupt herangezogen werden müssen. Er ist ein Mann, der vor allem maßlos selbstbewußt war. Er wollte eine Musteranstalt schaffen, obgleich er sich doch sagen mußte, daß er einer solchen Stellung nicht gewachsen war. Er hat den nach erfahrenen Pädagogen abgelehnt oder wenigstens vermieden, ihn einzuholen, obgleich er Gelegenheit dazu hatte. Die Handlungsweise Breithaupt läßt auch vielfach eine gewisse Roheit in seinem Charakter erkennen, sie rückt sich als Ausfluß einer hohen Egoismus und Charakterveranlagung dar. Endlich hat der Angeklagte stets vermieden, den Delinquenten selbst zu hören. Er hat sich auf böse Intrigen verlassen. Ohne den Delinquenten Gelegenheit zur Äußerung zu geben, hat er die Zügelungen angeordnet und sie maßlos in der Wahl der Mittel und strupplos in der Ausführung der Tat selbst vollzogen. Die Zügelungen haben zweifellos körperlichen und seelischen Schaden erlitten. Welch unendlichen Schaden aber hat er durch sein unqualifiziertes Handeln, in keiner Weise zu entschuldigendes Verhalten eines durchaus guten Sades, der Fürsorgeerbziehung, zugefügt, der so viele der Menschen ihre Würde gemindert haben. Der Fall ist ausgedehnt worden und wird noch ausgedehnt werden. Das mußte sich Breithaupt sagen. Breithaupt hat weiter Leute zum Teil aus gefährlichen Verhältnissen herangezogen, die unter dem Namen Breithaupt ihnen anbefohlen hat und was sie als erwachsene Menschen mit Erkenntnis aus; vermögen, selbst zu verantworten haben, nun schwer leiden müssen. Nicht nur die Strafen kommen hierbei in Betracht, sondern auch, was die Angeklagten in den Monaten der Unterdrückung durchgemacht haben.

Der Vorsitzende gab dann die Gründe bekannt, aus denen das Gericht in dem einzelnen zur Anklage gestellten Fällen zu den mitgeteilten Entscheidungen gekommen ist. Den Antrag des Staatsanwalts auf sofortige Verhaftung des Angeklagten Breithaupt hat das Gericht abgelehnt.

Die letzte Volkszählung.

Welche ungeheuren Vorarbeiten, welche Aufsummen bedruckten und beschriebenen Papiers dazu gehören, um eine Volkszählung zustande zu bringen, davon vermag der Uneingeweihte sich in den meisten Fällen kaum eine Vorstellung zu machen. Bereits zu den vorbereitenden Arbeiten gehören unzählige Formulare, und am Tage der Zählung selbst werden trotz der vereinfachten Familienkarten Hunderte von Millionen der verschiedenartigsten Formulare verwendet. In einigen süddeutschen Staaten ist man im Interesse schnellerer Abwicklung und Vereinfachung des Zählungsgeschäftes bereits dazu übergegangen, eigens konstruierte Maschinen zu benutzen. In origineller graphischer Darstellung gibt nun unser beistehendes abgedrucktes Tableau Aufschluß über einige Zahlen aus den Arbeiten zur Volkszählung in Preußen. Allein in diesem Staate wurden nicht weniger als 70 Millionen Formulare benötigt, eine riesige Zahl, wenn man bedenkt, daß der preussische Staat ja nur rund 40 Millionen Einwohner zählt, so daß auf jeden Einwohner fast zwei Formulare kommen.



Vermischte Nachrichten.

* **Ginst Justizminister, jetzt Nr. 75.** Ueber den Transport und die Aufnahme des früheren dänischen Justizministers Alberti in das Zuchthaus zu Horsens bringt das „Berl. Tagebl.“ eine Schilderung aus Kopenhagen, der wir einiges entnehmen. Es schreibt u. a.:

Von der Abfahrt von Kopenhagen an sah Alberti mit seinen Begleitern, den Polizei-Inspektoren Grandien und Schou, in einer der kleinen Kajüten der ersten Klasse im lebhaften Gespräch. Man hätte denken können, daß er als Minister auf einer Inspektionsreise wäre. Er sprach mit seinen Begleitern über allerlei, über seine vielen früheren Reisen im Ausland, über den Strafprozeß in den verschiedenen Ländern, über die Einrichtung der Gefängnisse, aber auch von den politischen Verhältnissen in Dänemark. Er meinte, daß, wenn ihn nicht das „Unglück ereilt hätte“, er jetzt noch Abgeordneter des Reichstages wäre. Alberti nahm sein Abendessen mit gutem Appetit ein, lehnte aber die Zigarre ab; er habe sich das Rauchen sehr, ganz abgewöhnt und wolle nicht die alte Leidenschaft wieder; in früheren Zeiten habe er 16 Zigarren am Tage geraucht. Um 10 Uhr ging er in seiner kleinen Kajüte zur Ruhe und schlief fast die ganze Nacht ruhig. Als das Schiff Horsens nahe, ärgerte er sich über die vielen Menschen, die auf dem Platz an der Landungsbrücke standen, und als er von Bord ging, war er zwar leichenblau, bewachte aber seine Ruhe und seine stolze, gerade Haltung. Er hypnotisierte, wie in alten Tagen, die Menge. An Land herrschte Lärm. Viele von der Menge nahmen, als er passierte, sogar den Hut ab! Als das Automobil vor dem Zuchthaus hielt, entstieg er rasch dem Wagen; das Tor wurde geöffnet, die Zuchthausbeamten grüßten den ehemaligen Justizminister, der früher öfter das Zuchthaus inspezierte hatte, kaum militärisch, Alberti entblöhte den Kopf und wanderte so über die Höhe, während sich das Tor drohend hinter ihm schloß. Sodann wurde Alberti im Aufnahmezimmer den üblichen Formalitäten unterworfen und gewogen. Die ersten 8 Tage soll er sich in der sogenannten Empfangszelle aufhalten; hier steht nur eine Bänke. Alberti wird anfänglich mit Stricken und Ketten beschäftigt werden. — Alberti hat als Justizminister dafür gesorgt, daß in Dänemark die Prügelstrafe wieder eingeführt wurde. Dessenfalls kommt er nicht auch mit diesem Gesetz in Konflikt.

* **Fischperioden.** Die wechselnde Ergiebigkeit der diesjährigen Sperrperioden in der Nord- und Ostsee, die vor Beginn der letzten Sperrperiode sehr reichlich waren, um beim Eintritt des schlechten Wetters plötzlich abzusinken, lenkt die Aufmerksamkeit auf die noch nicht nach allen Richtungen hin aufgeklärte Erscheinung, die man in Norwegen als Fischperioden (Fischperioden) bezeichnet. Nicht nur dort, sondern auch an den deutschen Küsten und im allgemeinen überall, wo die wichtigsten Fischgründe des Meeres jahraus, jahrein regelmäßig in Zügen von Millionen und Milliarden zum Vorschein kommen, ereignet es sich zuweilen, daß die Fischzüge an Stärke bedeutend nachlassen oder ganz ausbleiben, um erst nach einem oder mehreren Tagen sich wieder in gewohntem Umfang einzustellen, wodurch zuweilen ganze Ortsgemeinden mit überwiegender Fischerbevölkerung in bittere Not geraten. Vor mehreren Jahren trübten an der Küste der Bretagne die Sardinienzüge fast gänzlich aus, was eine Hungersnot in Ostfrankreich zur Folge hatte. Ebenso geschah es, daß die Nordsee-protzen den Küsten fernblieben und auch von den seitens der Regierung ausgesandten Dampfern nicht aufgefunden werden konnten, während vor der Küste Nordsee die Sperrperioden in so überreicher Menge standen, daß in einer Nacht von den Küsten Fischern viele Millionen gefangen wurden und mangels jeder Abzugsmöglichkeit zum großen Teil als Düngemittel für die Felder verwendet werden mußten. Die Norweger glauben, daß diese Fischperioden in Zwischenräumen von etwa 60 Jahren eintreten und daß es Seehunde oder große Raubfische sind, vor denen die Fischzüge von den arbeitslosen Raubfischen und in Nächten gedrängt werden, wo sie sonst nicht in solchen Mengen aufzueilen. Diese Annahme ist jedoch unbegründet. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist vielmehr das Wetter schuld. Schon außerhalb der Leuchtzeit wurden alle Fische bei bewegter See tieferer Meeresschichten auf, in denen sich die Wellenbewegung nicht mehr bemerkbar macht. Mehr noch ist dies aber bei den laich-

betten Fischen der Fall, die bei stürmischer See die von ihnen bevorzugte Flachküste meiden und den reifen Laich in tieferem Wasser (meistens zum Schaden der Artvermehrung) absetzen.

Ein wertvoller Fund in Pompeii wurde bei der Freilegung eines antiken Hauses gemacht. Man fand bei den Ausgrabungen den versteinerten Leichnam einer vornehmen Dame, die bei der Flucht von lodendem Lavaschlamme übertrübt und begraben wurde. Die Dame, offenbar eine Patrizierin, ist über und über mit kostbaren Juwelen, Halsketten, Ringen und Armspangen geschmückt. Das schönste Stück ihres Schmuckes aber ist ein Paar Lohgehänge von unerhörtem Werte, wie sie bisher niemals gefunden wurden. Die Ohregehänge bestehen aus je 21 großen Perlen, die in Traubenform gefaßt sind. Der Fund ist zweifellos der wichtigste, der seit Jahren in Pompeii gemacht worden ist.

* **Der unmoralische Briefkasten.** Der Postbriefkasten, dessen Bedeutung man gerade um die Jahresende recht eindringlich kennen zu lernen Gelegenheit hat, war noch vor einem halben Jahrhundert in verschiedenen Staaten Deutschlands nahezu unbekannt. An dem Hauptpostamt in Hannover war noch im Jahre 1840 kein Briefkasten vorhanden. Als ein vielgeleiteter Sachse den Mangel dieser Einrichtung im „Hannoverschen Volksblatt“ beklagte, erfolgte sehr bald in dem gleichen Blatt eine gekniffene Entgegnung, durch die der Sachse über die moralische Verantwortlichkeit der Briefkasten belehrt werden sollte: „Wer nur irgendeine Missetat gegen jemand im Sinne hat, über diesen verdächtigen, jenem einen Floh ins Ohr setzen, ein verlobtes Paar auseinanderbringen, Eltern und Kinder, Mann und Frau, Herren und Diener und so weiter gegeneinander hetzen, überhaupt Zank und Argwohn säen will, von Säbdenfreude und Lüge getrieben, der setzt sich hin, schreibt einen Brief voll Verleumdungen ohne Unterschrift und steckt ihn in den Briefkasten. Andererseits gibt solch ein Kasten auch eine vortreffliche Gelegenheit ab zu ärgerlichen Mitteilungen, Liebesbriefen usw., die man sonst Mühe hat an den Mann zu bringen oder an die Frau oder Tochter. Daß damit der Anknüpfung von Liebeshändeln ein großer Vorstoß geleistet werde, ist nicht zu verkennen.“

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. **Lebensmittelwucher und Warenteuerung.** Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68. Heft 6 der Serie Sozialdemokratische Flugblätter. Durch die gegenwärtig herrschende Teuerung aller notwendigen Bedarfsartikel ist die populär geschriebene Broschüre besonders aktuell und dürfte gern gekauft werden, um so mehr, als der Preis nur 10 Pfg. beträgt. In Organisationen ist eine billige Ausgabe ohne Umschlag zu Agitationszwecken hergestellt, die ganz billig abgegeben wird.

Neueste Erfindungen und Erfahrungen auf den Gebieten der praktischen Technik, der Elektrotechnik, der Gewerbe-, Industrie, Chemie, der Land- und Hauswirtschaft usw. 38. Jahrgang 1911 (H. Hartlebens Verlag, Wien). Pränumerationspreis ganzjährig für 13 Hefte franko 8,50 Mark. Einzelne Hefte 70 Pfg. 1. Heft.

Ein wichtiges Buch für Frauen aus der Praxis eines erfahrenen Frauenarztes ist jenseits von dem Berliner Mediziner und Hochschuldoktor Dr. Heinz Bittel veröffentlicht worden unter dem Titel: „Frauenschutz gegen unerwünschte Antidote, Aufklärungen über Vorsichtsmaßregeln und Erkennung der Geschlechtskrankheiten, speziell für Frauen dargestellt.“ Dr. Bittel hat in diesem Buche die neusten Ergebnisse der medizinischen Wissenschaft, speziell auch Professor Ehrlichs berühmte Entdeckung (Chloro-Purpurin oder Salvarsan genannt) berücksichtigt. Das Buch in im Medizinischen Verlag Schweizer u. Co., Berlin NW 67, zum Preise von 90 Pfg. erschienen. Das am Schluß angefügte Merkblatt für Frauen zum Schutz gegen Antidote sollte in vielen Tausenden von Exemplaren Verbreitung finden.

Der Vertrauensmann. Die Tätigkeit der Vertrauensmänner im Deutschen Holzarbeiterverband. Eine Anleitung, herausgegeben vom Verbandsvorstand. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes, G. m. b. H. Preis pro Exemplar 30 Pfg.

Protokoll des fünften internationalen Holzarbeiterkongresses am 6. und 8. September 1910 zu Kopenhagen. Ausgabe in deutscher Sprache. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes, G. m. b. H. Preis pro Exemplar 30 Pfg.

Im Verlag „Die Gese“, G. m. b. H. in München, Münchenmarkt 10, erschien jenseits von Hans Böttcher, Was ein Schiffsjungentagebuch erzählt, Preis gebunden 2,50 Mark, gebunden 3,50 Mark. Es handelt sich hier nicht um eine phantastische Fiktion, sondern um die wahrheitsgetreue Wiedergabe von tatsächlichem Leben. Das Tagebuch schildert uns interessante Erlebnisse in ganz einfacher, oft fast naiver Sprache — so wie der Schiffsjunge seine Eindrücke niedergeschrieben hat — und ist an Bord einer hölzernen Bark auf der Reise nach Westindien und Zentralamerika geführt. Das Buch eignet sich als Geschenk für jung und alt und wird zumal für jüngere Leute, die zur See gehen wollen, eine wertvolle Lektüre sein.

Dokumente der Schande, Beweis für den Verrat der deutschen Arbeiterpartei, zusammengestellt von Dr. Julius Deutscher. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand u. Co., Wien VI/1, Gumpendorfer Straße 18.

Neuererscheinungen der Reclam'schen Universitäts-Bibliothek. (Dezember 1910.) Nr. 5241—5249. **Wörter der Naturwissenschaft,** herausgegeben von Prof. Dr. Siegmund Günther, 7. Band: Oberstudienrat Professor Dr. Kurt Lamper, Die Abstammungslehre. Mit dem Bildnis des Verfassers, 4 Bänden, 7 schwarzen Tafeln und 9 Abbildungen im Text. Geb. 1 Mark, Lederband 1,75 Mark. — Nr. 5244. **Herbert Gulenberg, Ales um Liebe.** Eine Komödie. — Nr. 5245 u. 5246. **Anatole Le Braz, Sirenenblut.** Drei Erzählungen aus der Bretagne. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Marie Caspari. Geb. 80 Pf. Inhalt: Sirenenblut. — Die Tochter des Schmugglers. — Die Schmarze Hochzeit von Guernaham. — Nr. 5247. **Franz Kocci, Puppentheater.** Mit einem Vorwort und Fingerzeigen für die Aufführung herausgegeben von Max Sidemeier, 1. Bändchen: Prolog. — Muzl, der gestiefelte Kater. — Kasperl unter den Wilden. — Nr. 5248. **Berühmte Kriminalfälle.** Nach dem Neuen Kriminal und andern Quellen. Herausgegeben von Dr. Max Mendheim. Fünftes Bändchen: Zwei Verbrechen gegen Napoleon I. (Die Höllenmaschine. — Georges Caboudals Verbrechen. — Nr. 5249. **Erwin Rosenberger, Der König der Diebe und andre Erzählungen.** Geb. 1. Pfg. Inhalt: Der König der Diebe. — Eine Entscheidung des Königs Vitramaditha. — Der Nachruhm. — Ein Abenteuer des Kalifen Garun er-Naschid. — Warum die Spahen ein so schickliches Kleiden tragen. — Der Gefinnungsgenosse des weisen Kalifen Omar. — Die Königin von Saba. — Die Perle. — Der Bettler am Arznelker. — Wandernde Seelen. — Alexander und auch Kompos. — Der weiße Elefant des Königs Phra-Schano-Phrasatshang. — Die Erhaltung der Art. — Das Märchen vom König Medewahjus. — Nr. 5250. **E. Friedberg, Die Kräfte und andre Novellen.** Inhalt: Die Kräfte. — Bartel, unser Lehrling. — Tante Leonine. — Der letzte Freund. — Preis jeder Nummer 20 Pfg. Verlag von Phil. Reclam junior, Leipzig.

Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner in Leipzig. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens aus Natur und Geisteswelt: Das Licht und die Farben. Sechs Vorlesungen, gehalten im Volkshochschulverein München. Von Dr. Leo Graeb, Professor an der Universität München. Dritte Auflage. Mit 117 Abbildungen. 17. Band. Preis gebunden 1 Mk., in Leinwand gebunden 1,25 Mk. Die bereits in dritter verbesserter Auflage erschienenen Vorträge gehen, durch eine große Zahl instruktiver Abbildungen unterstützt, von den wichtigsten optischen Erscheinungen aus, aus denen sie die Gesetze des Lichtes herauszuheben und dadurch, Schrittweise vom Einfacheren zum Komplizierteren fortschreitend, immer tiefer in das Wesen des Lichtes eindringen suchen. Der Verfasser, eine Autorität auf seinem Gebiet, setzt keinerlei spezielle Kenntnisse voraus, weshalb das Bändchen auch jedem Laien empfohlen werden kann. — **Das Kunstwerk Richard Wagners.** Von Edgar Jitel. Mit einem Bildnis Richard Wagners. 330. Bändchen. Gebunden 1 Mk., in Leinwand gebunden 1,25 Mk. Das Bändchen bemüht sich, bei voller Allgemeinverständlichkeit der Darstellung auf streng wissenschaftlicher Grundlage und mit einer Wärme ehrlicher Begeisterung, die durch besonnene Kritik im Zaume gehalten wird, in ein wirkliches Verständnis der Persönlichkeit und des Kunstwerks Wagners einzuführen. — **Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien.** Von Prof. Dr. Friedrich von Duhn. 114. Bändchen. Mit 82 Abbildungen im Text und auf 1 Tafel sowie einem Plane. 2. Auflage. 6. 1910. Gebunden 1 Mk., in Leinwand gebunden 1,25 Mk. Wer hat nicht schon von Pompeji gehört, nicht schon Bilder dieser neu aus Schutt und Asche ersehenden Stadt gesehen, Berichte über die noch immer neue Herrlichkeiten aufdeckenden Ausgrabungen gelesen? Die wenigsten aber werden aus diesen Vorträgen sich ein richtiges Bild machen können von der Stadt und ihrer Kultur. Sehr willkommen dürfte daher das Bändchen sein, in dem Professor von Duhn es unternimmt, die Uebersetzung der griechischen Kultur und Kunst nach Italien, ihr Werden zur Weltkultur und Weltkunst an dem besonders greifbaren Beispiel Pompejis verständlich zu machen. — **Mathematische Spiele.** Von Dr. W. Ahrens. Zweite, verbesserte und verbesserte Auflage. Mit einem Titelbild und 77 Figuren im Text. 170. Bändchen. 8. 1910. Preis gebunden 1 Mk., in Leinwand gebunden 1,25 Mk. Der Titel des Bändchens ist vielleicht geeignet, den von der Lektüre abzuschrecken, der gegen die Mathematik von der Schulbank oder nach allgemeingängigen Urteilen eine gewisse Abneigung hat. Läßt er sich aber durch das Interesse an dem hier behandelten Stoff, an den reizvollsten, weil zum Nachdenken anregenden bei uns üblichen Unterhaltungsspielen bestimmen, doch einmal einen Versuch zu machen, in den Inhalt des Buches einzudringen, so wird er sich auf das Angenehme enttäuscht finden. Denn der Verfasser, der übrigens in Magdeburg wohnt, setzt keinerlei, auch noch so einfache mathematische Vorkenntnisse voraus, und so darf das Bändchen als populär im weitesten Sinne des Wortes bezeichnet werden.

Alfred Reinhold Magdeburg, Breiteweg 71-72, gegenüber der Dreieckstr. Fernsprech-Anschluss Nr. 2492.

Reichhaltigste Auswahl! — Wiederverkäufern entsprechender Rabatt!

Neujahrskarten

Ferner empfehle: Knallbonbons, Schneebälle Btd. 40 Pf., Pfannkuchen Btd. 50 Pf., Kotillionscherze, Kotillontouren, Verlosungsgegenstände zu billigen Preisen, größte Auswahl.

Visitenkarten, Gratulations- und Verlobungskarten werden in Buch- und Steindruck prompt geliefert.

Grammophone, Phonographen, Walzen, Platten, Plattensprechmaschinen v. 12.50 Mk. an. Prima doppelseitige Schallplatten v. 1.50 Mk. an.

Franz Bönicke ¹⁸⁶⁸ Destillation Lübecker Straße 27.

Nachdem ich mit den alten übernommenen Waren getraut habe, empfehle ganz vorzügliche Punsch, Liköre, ff. Rum, Kognak u. Arrak sowie sämtliche andern Spirituosen und Weine.

Die Butter ist billiger geworden!

Ab heute kostet:

Drei-Kronen-Butter	allerfeinste Tafelbutter	das Pfund Mark	1.40
Feine frische Molkerei-Butter		das Pfund Mark	1.35
Gute Koch- und Brotbutter		das Pfund Mark	1.30

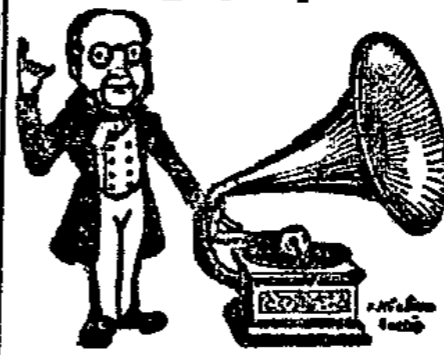
5 Prozent Rabattmarken!

Otto Toepfer

Butterhandlung „Zu den drei Kronen“

Hauptgeschäft: Magdeburg, Breiteweg 226 — Zweiggeschäfte: Alter Markt 53 — Alte Ulrichstraße 18 — Gustav-Adolf-Straße 27 Wilhelmstadt, Große Diesdorfer Straße 217.

Gegründet 1874 ¹⁸⁷⁷ Prämiert Silberne Medaille
Hermann Möller
Uhren- und Sprechmaschinen-Zentrale.



Plaf.-Musik in Gram-
mophon u. Phonographen.
2000 Platten u. Walzen
Sager, große Platte, doppel-
seitig, von 1.00 Mark an.
Zeitig, gestattet ohne
Preisänderung. Größte
Lager Uhren und Gold-
waren zu den billigsten
Preisen.

Reparatur-Bericht für
Uhren, Gramophone und
Musikwerke. 3928

Alle Musikwerke werden in Zahlung genommen.

Das soziale Problem
unserer Zeit

Von **Parvus**
Preis 40 Pfennig

Die Banken, der Staat
und die Industrie

Von **Parvus**
Preis 50 Pfennig

Die Verstaatlichung der
Banken u. der Sozialismus

Von **Parvus**
Preis 75 Pfennig

empfehlen
Buchhandl. Volksstimme

Gr. Münzstr. 3

Herm. Weber Halberstädter
Straße 24
4368 Restauration
Jeden Mittwoch ff. frische Wurst
Jeden Morgen Pökelfleisch.

Reißzunge
empfehlen Buchhandl. Volksstimme

Burg. ff. Blutwein Burg.
Neu! Blutwein-Extrakt! Neu!

Vorzüglich zur Grogbereitung ohne jeglichen Zusatz, hochfein
im Geschmack, a Liter 1.20 Mk.

Otto Willhöft, Schartauer Str. 26, Restaurant

Tüchtige Arbeiter für Steinbrucharbeiten
stellen sofort ein. Wohnungen für Fremde vorhanden. 4782

Fr. Bondeck, Bruchmeister in Ebdendorf
M. Dunkel, Bruchmeister in Hundisburg
Franz Dunkel, Bruchmeister in Hundisburg
H. Voof, Bruchmeister in Fledtingen.

Briefkastetten 50 60 65 75 und 1.00
empfehlen die
Buchhandl. Volksstimme

Mit dem Namen

709



werden die besten

Nähmaschinen der Welt bezeichnet.

Durch unsere sämtliche Läden zu beziehen.

Singer Co. Nähmaschinen Act.-Ges.

Magdeburg, Breiteweg 174
Jakobstrasse 41.

Halberstadt, Hoher Weg 25.
Burg. Schartauer Strasse 37.
Quedlinburg, Bockstrasse 12.

Neuhaldensleben, Magdeburger Str. 39.
Wernigerode, Breite Strasse 42.
Thale, Joachimstrasse.

3867

Raucht
Engelhardt
Cigaretten

Oberall erhältlich

LEGO, Gold 2 Pfg., CATO, Gold 3 Pfg., LUX, 3 Pfg., MANETO, 4 Pfg.,
LEO, Gold 4 Pfg., MAZEPPA, 5 Pfg.

Das Beste vom Besten!

4236

Carl Julius Braun

Schuh-, Schuh- und Schuhmacherbedarfsgeschäft-Gesellschaft
Spezialität: Lederauschnitt

Magdeburg-Buckau

48 Schönefelder Straße 48
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.
Billigste Preise! Billigste Preise!

Zähne 2 Mark an

bei Kauf durch Teilzahlung von Woche 1 an.
Abjektiv schonende Behandlung. Plomben von 1 Mk. an.
Alex Friedländers Zahn-Arzt, Breiteweg 103, v.
vis-à-vis dem Centraltheater, Ecke Kaiser-Wilhelm-Platz.

Zigarren- und Zigaretten-Gesellschaft

zu herabgesetzten Preisen, um damit zu können
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Sanfte 4390
Romanienhähne
und weiblichen fort-
während. Jede für
Silber 3.75—4.00 Mk.
für Weibchen 60 Pfg.

J. Tischler, Annastraße 25, I.
— Friedrichstr. 152. —

Katalog gratis

Um-
sonst
zu jed.
Apparat
10
neueste
Stücke

Die
Mi-ll-
Opera

singt wie eine
Militärmusik,
singt laut u.
amüsiert alle!

Ratenzahlung
Kein Preis-
aufschlag!

Vertreter gesucht
Otto Jacob,
sen.
Friedenstr. 9
Berlin 62

Rettnässen!

Befreiung! Alter u. Ge-
schlecht angeboren, Anskunft,
umsonst. Dr. med. Heemann
& Co. Regensburg B. 135

Vollständ. Birtshafften

ausb. birten u. Kisten, Büsche
u. Stoff-Zaves, Truncans,
moderne Schlafräume- und
Küchen-Einrichtungen, auch
einzeln. billig zu verkaufen. 4994

Hesse

Große Zunftstraße 15e.
Fremdländische 1811

Aquarien-Fische

und Wasserpflanzen sind stets zu
haben in der Fischgeschäfterei von
B. Siebert, Breiteweg 163.

Südensattel
Der Magdeburger Volksführer
Große Marktstraße 12.

Neuer Sprechapparat
mit gr. Wörtern, gut findl., 30 Mk.
Goldschmiedestraße 5, Fr. Götz

Aden mit Bohmung
zu sofort oder 1. Januar zu ver-
kaufen. Marienstraße 16. 1608

Romane
zu beziehen. Fränkstr. 23.

SAALE

Briketts, feinste Marke
= für Zimmerheizung =

4349

Die Nacht mit dem Kinderwagen.

Zeuge Arbeiter Ziegler ist in der Sidingenstraße mit seiner Frau und seinem Kinde, das in dem Kinderwagen gefahren wurde, nach Hause gegangen.

Polizeileutnant Jolte

schilbert die Vorgänge, die kurz vor diesem Vorfall in der Sidingenstraße passiert waren. Er ist der Meinung, dass nach Angabe des Zeugen hier in Betracht kommt.

Nicht Tausende, sondern nur drei.

M. H. Heinemann: Ich beantrage, zum Beweise dafür, daß der Zeuge Steinberg ganz außerordentlich übertrieben, den Berichtstatter Meinte als Zeugen zu laden.

Zeuge Hausbesitzer Buchmann hat mehrere Personen, die sich lediglich der Neugierde wegen in Moabit befanden, gewarnt, und ihnen geraten, nach Hause zu gehen.

Zeuge Giesemermeister Saarbach berichtet seit 10 Jahren in dem Langeralschen Lokal. Er behauptet, daß auch an dem Abend, an dem das Lokal geräumt worden ist, dort war.

daß sich das Feisch vom Knochen löste.

Der Vorfall ging so schnell vor sich, daß der Zeuge nicht einmal Zeit fand, das Bier, das er in der Hand hatte, auf den Tisch zu stellen.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Streik der Mälzereiarbeiter in Langenlützel ist in der Thüringer Malzfabrik A. G. durch Anerkennung der Organisations- und Abschluß eines Tarifvertrags beendet.

Arbeiterentlassungen im Bergbau.

Auf der Dortmund-Union, die jüngst in die Hände des Montanergewaltigen Stinnes übergegangen ist, wurde jetzt gerade vor dem Weihnachtsest, etwa 50 Arbeitern gekündigt.

Zum Kampf in der Pforzheimer Edelmetallindustrie.

Entgegen den Meldungen bürgerlicher Blätter, die von einer baldigen Beendigung des Kampfes etwas wissen wollen, können wir mitteilen, daß die Situation nicht verändert ist.

Statt Lohnerhöhung — Lohnkürzungen.

Nach der Abschließung der Vergarbeiterforderungen kürzen die Bergwerke jetzt sogar noch die Löhne und Schichtlöhne.

Lohnverluste der Bergarbeiter.

Table with 2 columns: Region and Amount. Includes entries for Ruhrgebiet (104 607 867), Oberschlesien (5 482 611), Niederschlesien (2 898 680), Saarrevier (3 429 215), etc.

Diese gewaltigen Lohnverluste rechtfertigen sich durch die finanzielle wirtschaftliche Lage der Werke in keiner Weise.

Die französische Gewerkschaften im Jahre 1909. Die Gesamtzahl der französischen Unternehmer- und Arbeiterorganisationen, über die das französische Arbeitsamt berichtet, stieg im Jahre 1909 von 14 474 Gewerkschaften mit 2 117 629 Mitgliedern auf 14 842 Gewerkschaften mit 2 198 940 Mitgliedern.

Table with 4 columns: Industry Group, Unternehmer-Organisation, Arbeiter-Organisation, Gesamtzahl. Lists various industries like Bergbau, Textilindustrie, Metallindustrie, etc.

Pierson gehören etwa 100 000 der Confédération Générale du Travail, der französischen gewerkschaftlichen Landeszentrale, an.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 23. Dezember.

Aufgebote: Maxeur Karl Ziegler mit Frida Kaul. Eisenbrücker Herrn. Regel hier mit Emma Memes in Althabensleben.

Eubenurg, 23. Dezember.

Scheidungungen: Elektrotechniker Robert Keller mit Katharina Dieke. Arbeiter Johannes Haase mit Marie Ehrhardt.

Budau, 23. Dezember.

Geburten: Margarete, L. des Schneidemeisters Julius Dieking. Paul, S. des Buchhalters Paul Gerdes.

Neustadt, 23. Dezember.

Aufgebote: Leutnant im Feldart. Reg. Nr. 93 Max Hans Lindau in Montigny mit Mathilde Anna Edith Krensch hier.

Wiesbaden.

Todesfälle: Emma Stampe, unverehelicht, 38 J. 11 M. 14 J. Ehefrau Johanne Radmann geb. Haensgen, 57 J. 7 M. 29 J.

Burg.

Geburten: S. des Schlossers Bruno Trostler. L. des Weichgerbers August Trostler. L. des Arb. Franz Volbt. L. des Handwerksmeisters Max Vietmann.

Halberstadt.

Aufgebote: Handarbeiter Paul Emil Straach mit Auguste Emilie Jahn in Praun. Fabrikarbeiter Hermann Rudolf Dietrich.

Nahrungsmittel richtig einzukaufen, ist eine Kunst!!

In der Margarine-Frage habe ich mich am 18. Dezember schriftlich an die Fabrik gewandt, welche mir meine **oTö** liefert, und ihr folgende Fragen vorgelegt:

Frage 1 Wird zu der Marke oTö das gesetzlich höchstzulässige Quantum Rahm verwandt?

Diese Frage beantwortete die Fabrik mit ja!

Frage 2 Werden die besten Rohprodukte an Fetten, die zu beschaffen sind, dafür verwandt?

Diese Frage beantwortete die Fabrik mit ja!

Frage 3 Gibt es noch bessere Zutaten, resp. wäre es möglich, für einen höheren Preis noch eine bessere Qualität zu fabrizieren?

Diese Frage beantwortete die Fabrik mit nein!

Frage 4 Enthält die oTö Beimischungen von Pflanzenfetten? Diese Frage beantwortete die Fabrik mit nein! oTö enthält also keine Beimischung von Pflanzenfetten, von Oel natürlich abgesehen.

Frage 5 Halten Sie ein Vorkommnis, wie in der J.H. Mohrschen Fabrik, bei Ihren Fabrikaten für vollständig ausgeschlossen?

Diese Frage beantwortete die Fabrik mit ja!

Jeder aufmerksame Leser wird nun herausfinden, dass ihm in der

oTö

ein Butter-Ersatz geboten wird, wie er zuverlässiger und besser nicht zu denken ist.

Keine Hausfrau sollte den etwas weiten Weg nach den Butterhandlungen „Zu den drei Kronen“ scheuen, um für ihren Familienkreis so guten Butter-Ersatz einzukaufen.

Die oTö enthält gute, gesunde, kernige Fettstoffe, die den Körper erwärmen und erhalten, denn wer körperlich arbeiten muß, braucht Feuer und muss sich mit guten, seiner Beschäftigung angepassten Nahrungsmitteln ernähren, damit er seinen Körper gesund und leistungsfähig erhält. Solche Nahrungsmittel sind wohl eine Kleinigkeit teurer, aber man braucht weniger als von geringen, darum stellen sie sich beim Verbrauch nicht teurer; die Kunst der Hausfrau liegt nur darin, an der richtigen Quelle einzukaufen. Fährt z. B. ein Bergmann unter die Erde und hat sein Vesperbrot mit ganz leichten Fetten gestrichen, dann wird er, wenn er unten das Brot aufklappt, kaum noch etwas vom Aufstrich wahrnehmen, hat er aber gute kernige Fette verwandt, dann wird er sie auch wiederfinden und sie werden seinem Körper das geben, was er braucht.

Diese Erfahrung habe ich mir bei den Einkäufen meiner sämtlichen Nahrungsmittel zum Vorbild genommen, ich habe immer auf gute Fette in den Produkten gehalten, darum wird jeder seinen Körper damit befriedigen. Jeder, arm und reich, kann in meinen Geschäften einkaufen; Luxuspreise werden nicht gefordert, und einer wie der andre wird höflich und artig bedient.

oTö

das Pfd. 90 Pf. mit 10 Prozent Rabatt.

Otto Toepfer

Butterhandlung Zu den drei Kronen

Hauptgeschäft: Magdeburg, Breiteweg 226

Zweiggeschäfte:

Alter Markt 33, Alte Ulrichstrasse 18,

Gustav-Adolf-Strasse 27.

Wilhelmstadt, Gr. Diesdorfer Str. 217.

Magdeburg-Lindenhof, Leipziger Chaussee, im Dezember 1910.

P. P.

Mit Gegenwärtigem gestatte mir, den geehrten Bewohnern von Magdeburg und Umgebung ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich am 31. Dezember die Bewirtschaftung des

Garten- und Saal-Etablissements

Lindenhof

Leipziger Chaussee

übernehmen werde. Seit Jahren ist der „Lindenhof“ seiner gesunden, freien Lage wegen selbst in rauher Jahreszeit das Ziel vieler Spaziergänger. Zu allen Zeiten ist in den Räumen des Lokals ein guter Familienverkehr gepflegt worden, den zu erhalten und zu vermehren ich meine ganze Aufmerksamkeit widmen werde. Allen werten Gästen hoffe ich den Aufenthalt in meinem Etablissement so angenehm wie möglich zu gestalten.

Bei aufmerksamer und freundlicher Bedienung halte ich stets **vorzüglichen Kaffee, warme und kalte Speisen, ff. Bier und Weine** zur Stärkung bereit.

Der frohen Erwartung mich hingebend, die geehrten Ausflügler gelegentlich im „Lindenhof“ als Gäste begrüßen zu können, empfehle mich Ihnen hochachtungsvoll und ganz ergebenst

Adolf Wiegel.

F. S. Mein bisheriges Geschäft, die **Zigarren-, Zigaretten- und Tabak-Handlung** in **Buckau, Feldstr. 63** wird in unveränderter Form durch Herrn **Robert Gleibler**

für meine Rechnung weitergeführt und bitte ich, da alle Waren in bekannt bester Qualität bei billigster Preisstellung beibehalten werden, das mir bisher geschenkte Wohlwollen auch ferner bewahren zu wollen.

D. O.

Bezugnehmend auf vorstehendes, gestatte mir dem verehrlichen rauchenden Publikum mitzuteilen, daß mir von Herrn Adolf Wiegel die Führung seines

Zigarren-, Zigaretten- und Tabak-Geschäfts

übertragen wurde. Indem ich freundlichst ersuche, dem Geschäft auch ferner die bisherige Unterstützung zuteil werden zu lassen, zeichne hochachtungsvoll

Robert Gleibler.

Magdeburger Arbeiter-Sängerchor

— Leitung: Kapellmeister Willi Neuling. —

Am Montag den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag) von 11 bis 2 Uhr, im „Luisenpark“: 4732

Große Matinee

— Chor-, Quartett- und Sologesang —

Automat „Kaiser Otto“

Alter Markt

empfiehlt als Spezialität:

Riesenwindbeutel. ☐ Kaffee in Kannen.

Sachsenhof.

Große Storchstraße 7.

Am 2. Weihnachtsfeiertag von 7 Uhr abends an:

Gr. Preis Billardspiel

Das

Zentral-Theater-Restaurant

bildet mit seiner **neuen Dekoration** eine **sehenswürdigkeit.**

An beiden Weihnachtsfeiertagen:

Vormittags ab 11 Uhr

Große Frühschoppen-Konzerte

Eintritt frei! Eintritt frei!

Nachmittags ab 4 Uhr

Große Fest-Konzerte

Freitag den 30. Dezember

Benefiz- u. Abschieds-Konzert

des beliebtesten Kapellmeisters Kühn.

Eintrittskarten bereits erhältlich.

Zur goldenen Rose

— 57 Breiteweg 57. —

4216 Täglich

Freikonzert

der beliebtesten Alpen-

sänger- und Tänzer-

Truppe. Von 11 Uhr:

Matinee.

Wilh. Lädge.

4219

Eldorado

Große Zunkerstraße Nr. 12

An allen 3 Feiertagen

Vormittags 11 Uhr: Matinee.

Nachmittags 4 und abends 8 Uhr:

Familien-Vorstellung.

Damen- u. Ringkamp.

4203

ZENTRAL

THEATER.

An beiden Weihnachtstagen:

Nachm. 3 1/2 Uhr:

Gr. Kinder-, Familien-

u. Fremdenvorstellung

zu halben Preisen

mit angefügt. Abend-

Programm 4203

Abends 8 Uhr:

Große

Fest-Vorstellungen

In allen Vorstellungen:

Das phänomenale

Sensations-Programm

Tonbild-Theater

Vornehmes Etablissement

Großes

Weihnachtsfest-

Programm

u. a.:

Lilli

als Detektiv.

Eine Kinder-Komödie.

☐ ☐ ☐

Die Mitschuldige.

Drama von G. Frondaiz.

u. a. m.

Fürstenhof-Theater

Dir. Müller-Ripart. 1620

Eingang Bräutenstraße.

An allen drei Feiertagen

2 große Festvorstellungen 4 u. 8 Uhr

Die Sandstreicher.

Französisches Sensationsstück

in 7 Akten u. 7 Uebeln.

1. Die Rache.

2. Der Ueberfall.

3. D. brennende

Haus. 4. Das

Dochzeitfest.

5. Auf dem Volks-

fest zu St. Cloud.

6. 3. Hinterhalt.

7. Kindesstreu-

eracht. 8. Aus-

stattung und

Decorationen.

Nachm. 10 Uhr

Kinder 10 Pf.

Abends bekannte Preise.

Mittwoch Auf. 8 1/2 Uhr.

Vorungskarten gelten.

Der Flieger Grace verschollen.

Seit Donnerstag abend fehlt jede Kunde von dem Aviatiker Cecil Grace, und die Hoffnung, daß er noch durch ein Schiff gerettet sein könnte, beginnt zu schwinden. Grace wurde auf seinem Rückflug nach England ins Meer verschlagen. Als ihn die Küstenwache bei Ramsgate am Donnerstag um 3 Uhr nachmittags 6 Seemeilen von der Küste im Nebel aufstehen sah, wendete Grace die Maschine und flog vom Lande weg nach der Nordsee zu. Offenbar hatte er keine Ahnung, daß das rotende Land vor ihm lag. Gleich darauf entzog ihn der Nebel wieder den Blicken der Küstenwache. Er flog nun vermutlich weit in die Nordsee hinaus. Sein Benzinvorrat faun ihn 10 Seemeilen weit getragen haben; falls er dann schließlich durch Benzinmangel gezwungen worden sein sollte, niederzuschweben, so dürfte der Zweifelder nur kurze Zeit auf der Oberfläche geschwommen haben, bis er, mit Wasser durchtränkt, untergegangen sein muß. Grace trug eine Korkjacke, die ihn dauernd über Wasser halten mußte, falls er nicht, in das Drahtgewebe der Maschine verstrickt, in die Tiefe gezogen wurde. Aber selbst schwimmend würde er, den Unbilden der rauhen Wintersee ausgesetzt, kaum lange bei Bewußtsein und am Leben bleiben können. Aus Ramsgate ist ein Dampfer nach der Goswin-Sandbank abgegangen, um in der dortigen Gegend nach dem Vermissten zu suchen. Die Admiraltät wurde ferner ersucht, Torpedoboote von Sheerness aus abzusenden, um die Nordsee durchzusehen zu lassen. Auch von der französischen Küste wurde ein Schleppdampfer auf die Suche geschickt. Die englischen Kriegsschiffe schiden Marconigramme an alle mit Apparaten ausgerüsteten Schiffe, in denen um Suche nach Grace gebeten wird. Die Automobile, die die ganze Grafschaft Kent nach Spuren von dem Vermissten durchforstet haben, kehren sämtlich unverrichteter Sache nach Dover zurück. Außer den Fischerbooten wurden am Freitag noch mehrere Kaperboote auf die Suche geschickt, doch glaubt man allgemein, daß Grace schon am Donnerstag abend den Tod in den Wellen gefunden hat, da der Benzinvorrat, den er mit sich führte, nur für fünf Stunden ausreichte. In den Hafenstädten verbreitete sich das Gerücht, daß man den Apparat des kühnen Fliegers, nicht aber den Aviatiker selbst gefunden habe.

oder trinkt." Diese Beschwörung wird unterstützt durch drei ins Feuer getreute Pulver: Weihenwurzeln, Dreißigkorn- und Myrrhenpulver. Am Schluß müssen drei Vaterunser gebetet werden. Diese Beschwörungsformel wird ebenso von Protestanten wie von Katholiken angewandt.

* Christliche Verhöhnung der Armut. Im Verlag des katholischen Volksvereins zu M. Glabbach erscheint eine Zeitschrift „Frauenwirtschaft“, obligatorisches Organ für die Mitglieder des Verbandes für hauswirtschaftliche Frauenbildung. Wie sehr dieses Organ für die Interessen der Frauen eintritt, zeigt die Oktobernummer:

Goldener Vorschlag oder wie eine Haushaltungslehre mit 900 Mark Gehalt auskommt.

Gast du in deinem Haushaltsfonds Neunhundert Mark nur in bar und Coupons. Braucht du deswegen nicht traurig zu sein, Nichte nur recht deine Ausgaben ein, Und du erzielst, daß du allen zum Trost Besser noch lebst wie manch dämlicher Groß. Wie man dies zu erreichen vermag, Lerne an folgendem Vorschlag:

Wohnung. Wähl nicht als Wohnung ein Fürstenpalais, Dieh unters Dach, in die himmlische Näh! Klettern und Steigen stärkt Perze und Lung' Vergert den Arzt, hält mager und jung.

Heizung. Härte dich ab gegen Feuchte und Frost, Härte dich ab gegen Wind aus Nordost, Dann genügt des Nachts dir die Wärme des Betts, Und für den Tag reichen sieben Briketts.

Beleuchtung. Lies nicht des Abends allerlei Köhl, Bete im Dunkeln, dann sparrst du Betrol. Zünde und lösche auf Treppe und Flur Pünktlich das Licht nach dem Schlage der Uhr.

Beköstigung. Erbswürst von Knorr oder Hohenlof' Kostet nicht viel, macht kräftig und froh, Und wen ein Spunagel wenig geniert, Grade so gut wie im Gasthaus diniert.

Kleidung. Nicht nach der Mode im Mantel und Hut, Beides ist teuer und trägt sich nicht gut. Aber Kamelhaar als Kremp und Kleid Fällt, ob es regnet und wettert und schneit. Und den Gummischuh hat überholt, Wer sich mit grünendem Leder versohlt.

Indja. Genieße froh, was dir beschieden Entbehre gern, was du nicht hast! Ein jeder Stand hat seinen Frieden, Ein jeder Stand hat seine Zeit.

Sehr erfreut werden alle Leserinnen der „Frauenwirtschaft“ über den galanten Sohn sein, der ihnen da ins Gesicht geschleudert wird. Kamenlich die Leserinnen, die „mit 900 Mark in bar oder Coupons“ eine Reihe hungriger Mäuler stopfen sollen.

* Schatzgräber auf dem Meeresgrund. Vor mehr als einem Jahre haben wir von einem Goldschiff erzählt, die „Lutine“, die vor 111 Jahren bei schwerem Sturm im seichten Wasser von Terschelling gestrandet und versunken ist. Sie trug an Bord 1384 Barren Gold und 278 Barren Silber, im Gesamtwert von etwa 30 Millionen Mark. Mit dem folgen Schiffe fuhren damals 300 Herren der großen Handelswelt Englands, Hollands und Hamburgs. 32 Kanonen verteidigten Menschen und Schätze vor jedem Mißgeschick, und ein fester Panzer umkleidete die Wände des stolzen Fahrers, den die Engländer 1793 von den Franzosen erworben hatten. So zog der prunkende Segler von England nach Hamburg, wo der Zudepreis um 40 Prozent gefallen war, zahlreiche große Firmen vor der Katastrophe standen und die rasche Hilfe der englischen Geschäftsfreunde not tat. Statt der großzügigen Hilfe aber erhielten die Hamburger die Schreckensnachricht, daß Schiff und Reisende von der See verschlungen worden seien. Allmählich warf das Meer wohl die Leichen der großen Handelsherren auf den Dünenland, die Gold- und Silberstücke aber hielt es gierig unklammert. Immer stärker häuften sich eniger Wellenschlag den Sand auf die versunkenen Schätze. Mit Riß und Gewalt suchten die Küstenbewohner dem Meere das verschlungene Gut wieder zu entreißen. Ein regelrechter Vergungsdienst wurde eingerichtet. Wie für ein Bergwerk wurden Konzessionen auf das gesunkene Schiff erteilt, und manche Gold- und Silberbarre wurde wieder ans Tageslicht geholt. Nun hat vor einiger Zeit die englische „National Salvage Association“ das Vergungsrecht erworben, und vor kurzem ist das Dampfbergungsschiff der Gesellschaft, die „Lyons“, ein eigens konstruiertes Baggergeschiff mit beweglichem Saugrohr und Taucherkammern, in den Hafen von Amsterdam eingefahren, um binnen kurzem nach Norden hinzudampfen, nach Terschelling. Der Kapitän dieses Baggers, Herr Gardiner, hat einem Vertreter des „Handelsblatt“ einige Mitteilungen gemacht, die beweisen, wie sehr dieser Seemann seiner Sache sicher ist. Er besitzt ausgezeichnete Seefahrer und kennt genau die Lage des begrabenen Schiffes. Er hat ermittelt, daß 100 Barren Gold und 99 Barren Silber im Laufe eines Jahrhunderts aus der See geholt worden sind, daß also immer noch Schätze im Werte von 20 Millionen Mark vom Sand umhüllt auf dem Meeresboden liegen. Aber der Sand steht „nur“ 28 Fuß hoch auf der „Lutine“, sagt der Kapitän. Und das ist nichts, meint er. Er habe schon 366 gefunkene Sacke geborgen und so werde er auch mit der alten „Lutine“ fertig werden. Auf der „Middelburg“, die 1907 bloßgelegt und deren Inhalt zutage geholt wurde, lagen sogar 45 Fuß Sand! Die „Middelburg“ war ein alter holländischer Rauffahrtstafel, der am 18. Oktober 1714 in der Sodanbucht Sudarritas in die Tiefe sank. Barren von Gold und Silber führte er nicht, dafür aber ganze Mengen holländischen und chinesischen Porzellans. Wohlweislich gut erhaltenes, edles, altes Porzellan von vor 200 Jahren, also ein richtiges keramisches Museum enthält das alte Wrack auf dem Boden des Meeres. Die kleinsten Schüffelnchen davon brachten es auf Londoner Auktionen zu einem

Preise von 140 Mark. — Der Kapitän hat sich nun einen sachlichen Plan zurechtgemacht. Nicht nur der Sand über der „Lutine“ soll weggesaugt, sondern ihre ganze Umgebung soll freigelegt werden, so daß sie von allen Seiten bequem zugänglich wird. Nicht weniger als 2000 Können Sand freffen die gewaltigen Saugpumpen flüchlich aus der Tiefe weg. Und wenn auf dem Grunde des Meeres das tote Schiff wieder frei liegt, dann werden sich die Taucher nahen und zwischen den morschen Wänden umherklettern, und die Gold- und Silberstücke, die einst die schon lange vermoderten Hamburger Zudecklinge hatten retten sollen, werden dann aus dem Wrack geholt werden, nachdem das Meer sie länger als ein Jahrhundert habgierig zurückgehalten hatte.

Der Stadt- und der Landdichter. Der amerikanische Romanschriftsteller M. Bedett erzählt eine brottige Geschichte, die zeigt, wohin ein Yankee-Dichter kommt, wenn er sich mit einem andern zusammenut. Bedett hat einen seiner ersten Romane gemeinschaftlich mit seinem Landsmann Douglas Straigt geschrieben. Sie hatten sich die Arbeit so eingeteilt, daß einer die Teile schrieb, die in der Stadt spielten, während der andre die Ereignisse auf dem Lande, die ihm besser lagen, übernahm. Zuerst — der Roman erschien in Fortsetzungen — klappte alles vorzüglich. Dann gerieten sich jedoch der Stadt- und der Landdichter in die Haare: sobald Bedett nämlich mit einer Gestalt der Dichtung nichts mehr anzufangen wußte, schickte er sie flugs aufs Land und vertraute sie seinem Kollegen zur Arbeit an. Douglas aber schaffte gewöhnlich die Personen kurzerhand aus der Welt und schickte stattdessen eine lästige Person vom Land in die Stadt. Natürlich brachte Bedett solche lästigen Ueberläufer auch um die Ecke, und so kam es, daß der Roman wegen allzu großer Sterblichkeit der handelnden Personen sein Ende nicht erlebte.

Bereins-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Budan. Mittwoch den 29. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, in der Thalia-Funktionshaus für Obmänner und Kassierer. Außerdem pünktlich 8 Uhr Komiteesitzung. Die Bezirksleitung.

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands, Zahlstelle Magdeburg. Am 2. Weihnachtstertag Saugiergang. Abmarsch um 9 Uhr vom Alten Markt. 894

Viehmarkt.

Magdeburg, 23. Dezember. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auktions: 78 Rinder, und zwar 14 Ochsen, 8 Bullen, 56 Kühe und Kalben, 82 Ferkel, 29 Schafvieh usw., 728 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht: I. Rinder. A. Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts, höchstens 6 Jahre alt — 11.00 Mk., b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete — 10.00 Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere — 9.00 Mk., d) gering genährte jedes Alters — 8.00 Mk. B. Bullen: a) vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtwerts — 11.00 Mk., b) vollfleischige ältere — 10.00 Mk., c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — 9.00 Mk., d) gering genährte — 8.00 Mk. C. Kalben (Ferkel) und Ferkel: a) vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerts — 11.00 Mk., b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 39-42 Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 34-38 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Kalben — 10.00 Mk., e) gering genährte Kühe und Kalben — 9.00 Mk. D. Kleintiere gering genährtes Jungvieh (Ferkel) — 8.00 Mk. II. Ferkel. a) Doppelpender feinsten Maß bis — 11.00 Mk., b) feinsten Maß (Vollmaß) und beste Saugfäher — 10.00 Mk., c) mittlere Maß und gute Saugfäher 50-60 Mk., d) geringe Saugfäher 36-48 Mk. III. Schafe. a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 38-40 Mk., b) ältere Mastlamm und junge fleischige Schafe — 11.00 Mk., c) mäßig genährte Mastlamm und Schafe (Mastlamm) — 10.00 Mk. IV. Schweine. a) Schweine über 3 Zentner Lebendgewicht bis — 11.00 Mk., Schlachtwert bis — 11.00 Mk., b) mäßig genährte über 2 1/2 Zentner Lebendgewicht 52 bis 53 Mk., Schlachtwert 65-66 Mk., c) vollfleischige über 2 Zentner Lebendgewicht 51-52 Mk., Schlachtwert 64-65 Mk., d) vollfleischige bis zu 2 Zentner Lebendgewicht 50-51 Mk., Schlachtwert 63-64 Mk., e) fleischige Schweine 46-50 Mk., Schlachtwert 58 bis 62 Mk., f) Sauen — 11.00 Mk. Schlachtwert — 11.00 Mk. Verkauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberland: 20 Rinder, — Ferkel, — Schafe, 40 Schweine.

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level changes. Locations include Jungbuszlan, Lann, Sudweis, Prag, Linstrut und Saale, Weihenfels Untp., Trotha, Weisen, Bernburg, Kalbe Oberpegel, Kalbe Unterpegel, Grizchne, Dessau, Mühlentbr., Harbubitz, Brandeis, Melmit, Leitmeritz, Müllitz, Dresden, Torgau, Wittenberg, Roglau, Barby, Schönebed, Magdeburg, Fangermünde, Wittenberge, Dömitz, Holztenburg, Hohnstorf, Warenburg.

Die Diebesaffäre eines Feldenters.

Erpressungsversuche gegen den königlichen Kammerling Karl Burrian bilden den Gegenstand einer Anklage, die am Freitag die zweite Strafkammer des Dresdner Landgerichts beschäftigte. Als Angeklagte erschienen die Kavaliere Adolf Dingel, Karl Söll und Franz Müller. Außer verführerischer Erpressung wird den Angeklagten noch Aufreizung und Sachbeschädigung zur Last gelegt. Die Grundlage der Anklage bildet ein Verhältnis das Burrian mit der schönen Gattin des Angeklagten Dingel hinter dessen Rücken angeknüpft hatte. Er führte im Villenort Loschwitz, wo Burrian eine Villa besitzt, mit ihr einen gemeinsamen Haushalt. Um seine Frau zur Rückkehr zu bewegen, begab sich der betrogene Ehemann mit seinen mitangeklagten Freunden eines Tages in die Burriansche Villa und hummte dortselbst einen Höllelärm an. Die Demonstranten erhielten von dem zusammengeströmten Publikum lebhafteste Unterstützung, und gegen Burrian wurden große Verwünschungen laut. Die in Szene gesetzte Mordtat erreichte erst ihr Ende, als die Loschwitzer Polizei einströmte und bei dieser Gelegenheit soll auch die Villa des Feldenters beschädigt worden sein. Der Zweck der Demonstration wurde aber nicht erreicht. Die Geliebte Burrians erklärte kategorisch, bei ihrem „Karl“ bleiben zu wollen. Bald darauf verließ das Paar Dresden, da Burrian sich nicht mehr sicher fühlte und neuerdings hat die Geliebte Burrians ihren „Karl“ nach Reunpont begleitet, wo Burrian gegenwärtig sein Gastspiel abspielt. Das Gericht beschloß daher, die Verhandlung bis nach Burrians Rückkehr zu verschieben. Dingel wurde gegen 3000 Mark Kaution aus der Untersuchungshaft entlassen.

Die Erdgasquelle brennt wieder.

Die Erdgasquelle bei Neuenamme brennt wieder wie früher. Der Druck hatte sich so gesteigert, daß das Manometer platzte, worauf das ausströmende Gas wieder entzündet wurde. Das Geräusch ist jetzt ebenso stark wie früher.

Er weiß sich zu helfen.

Aus der Umgebung von Radotzsch berichtet die „Neue Konstanzer Abendzeitung“ folgendes nette Geschickchen: Passierte da in jüngster Zeit einem Ehemann, daß ihm von seiner Hausfrau der Hausschlüssel verweigert wurde. Trotz wiederholten Bittens beharrte die gestrenge Hausfrau auf der Weigerung, ja sie drohte dem bitenden Ehemann sogar. Nun hieß es: Not bricht Eisen. Kurz entschlossen entfernte sich der also unliebsam behandelte Mann, ging aber zur Färberei bei seinem Weggehen die Haustür aus und vermauerte diese bis zu seiner Rückkehr aus dem Wirtshaus in des Nachbarn Garten. Da war also die liebe Gattin die Blauierte.

Das Dorado der Einbrecher.

Man muß Wien für das gelobte Land der Einbrecher halten, wenn man folgendes dieser Tage im „Neuen Wiener Tagblatt“ erhaltene Inserat liest: Vom Einbruchdiebstahl Freitag, Schönbrunnstraße 9, laust Verlust. Träger gestohlene Gegenstände. Schmuck, Herrenpelz, chemische und indische Schmuckstücke, Silberzeug usw. zuzuh. Offerten an Sadnvoorn-gasse 9, Tur 27.

Soffentlich werden die Herren Einbrecher die Offerte des großmütigen Verkauftwerbers, der ihnen gewiß in jeder Weise entgegenkommen wird, bei Verkauf ihrer Beute an erster Stelle berücksichtigen.

Vermischte Nachrichten.

* Liebeszauber. Eine Beschwörungsformel, die noch heute in schwebeländer Landen gegen verbotene Liebe angewandt wird, heißt das Stuttgarter „Evangelische Gemeindeblatt“ seinen Lesern als Beweis dafür mit, wie Berglauben und Zauberwesen noch immer in weiten Kreisen lebendig sind. Dieses Dokument zur modernen Sittengeschichte und Kultur, das, wie das Blatt versichert, in vielen Exemplaren verbreitet ist, hat folgenden Wortlaut: „Ich preue dir die Pulver in die Glut, das ist für deine Gattin, für deine Lieblichkeit, für deine Zerstreulichkeit; diese drei Pulver sollen dich quälen bis an den Tag und die Stunde, wo du mir deine Liebe wieder zurückgibst: Gott der Vater soll dich führen, Gott der Sohn soll dir deine Ruhe nehmen, Gott der Heilige Geist soll mein Gebet erhören. Ich, eine Dienerin Gottes oder eine härtere des Weibens, berufe, begehre, beschwöre dich bei den heiligen Worten, daß du gewiß kommst und erscheinst vor mir und bringst mir die Liebe, die ich von deinem Herzen begehre. Aber nur dein Wille geschehe, Herr Zebaoth. Du sollst aber weder Kraft noch Ruhe haben, wo du gehst, wo du liegst, ist

Aschersleben, Alwin Hoff's Restaurant. Am Johannistor. Telefon 427. Empfehlung meine Restaurations- u. Gesellschaftszimmer. Spezial-Ausgang von Magdeburger Diamantbier. Alwin Hoff. Wilhelm Westfahls Restaurant. Neue Neustadt, Morgenstraße 34. Am 1. und 2. Weihnachtstertag: Grosse Matinee.

Stillers Etablissement Magdeburg-Fermersleben. 1. Weihnachtstertag: Arbeiter-Turnverein Fermersleben Großer humoristischer Theaterabend. Nachdem Ball. Anfang 5 Uhr. Nur durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt. Am 2. und 3. Weihnachtstertag: Großer Tanz. Stadtmüll. Neue Länge. Am 2. und 3. Tertag von 7 Uhr an: Anzünden des herrlich geschmückten 8 Meter großen Riesen-Weihnachtsbaumes. Das geehrte Publikum sowie Parteigenossen erlaube ich, während der Feiertage mein Etablissement zu berücksichtigen, und bitte um recht zahlreichen Besuch. Emil Stillers.

Benneckenbeck. Gasthof zum weißen Schwan. Am 1. Weihnachtstertag, abends 7 Uhr, Ausgeführt von dem Gesangsverein Liedertafel. Am 2. und 3. Weihnachtstertag: Tanz. Witwe Hoppe. Freundschaft lade ich ein. Wünschste meinen werten Gästen ein fröhliches Weihnachten. Achtung! Diesdorf Gasthof zum weissen Ross. Inhaber: E. Hölzge. Am 2. Weihnachtstertag, von nachmittags 8 Uhr an. Gr. öffentlicher Ball. Hierzu ladet freundlichst ein 4246 Carl Hölzge.

Luisenpark

Spielgartenstraße 1c.

Am 1. Weihnachtstages, nachmittags 4 Uhr, veranstaltet die

Turnerschaft Magdeburg (A.-T.)

Abteilung Neue Neustadt ihre

Weihnachts-Feier

bestehend in Konzert, turnerischen, humoristischen sowie theatralischen Aufführungen und nachfolgendem Ball. Zu derselben ist Gästen der Eintritt nur gestattet, wenn sie durch Mitglieder eingeführt werden.

Am 2. Weihnachtstages, vorm. 11-12 Uhr,

Grosse Matinee

des Magdeburger Arbeiter-Sängerkorps unter gütiger Mitwirkung der Solisten Herren Gössel und Köhler.

Entree 20 Pfg. Entree 20 Pfg.

Nachmittags von 3 Uhr an

Gesellschaftsbill

Tanz um den im Kerzenglanz erstrahlenden, riesig großen Weihnachtsbaum (1 1/2 Zentner schwer).

Entree 15 Pfg. Garderobe 10 Pfg.

Am 3. Weihnachtstages, nachm. von 4 Uhr an

Tanzkränzchen

Entree 10 Pfg. Entree 10 Pfg.

Ergebnis ladet ein Carl Lankau.

Thalia • Buckau

Am 2. und 3. Weihnachtstages

Gr. öffentlicher Tanz

bei vollbestem Orchester des Herrn Musikmeisters G. Brüggemann.

Ergebnis ladet ein 4243 J. Westphal.

Zerbster Bierhalle.

Am 1. Weihnachtstages: 4242

Konzert, Theater und Ball

veranstaltet vom Arbeitergesangsverein Zerbst.

Am 2. und 3. Feiertag:

Öffentlicher Tanz

von nachmittags 3 Uhr an.

Zusätzlich mache auf mein neu eingerichtetes Saal-Café aufmerksam und empfehle dasselbe zur fleißigen Benutzung.

H. Hilbrandt.

Wilhelmshöhe

Haltestelle der Straßenbahn. Leipziger Straße 21. Am 2. und 3. Weihnachtstages: 4251

Großer Gesellschaftsbill.

Ergebnis ladet ein Albert Hornann.

Klein-Ottersleben. Gasthof Deutscher Hof.

Am 2. u. 3. Weihnachtstages, von nachm. 3: Uhr an

Großer Tanz.

Die eleganten Tänze aus den Operetten „Mitsch und Mitsch“ und „Bäuer von heute nacht“ - Größtenteils Musik. Von abends 8 Uhr an Fahrten eines Pelzaffens im Flugapparat. Ergebnis ladet ein 4201 E. Schütze.

Friedrichslust

Leipziger Straße 52. 4243

Am Sonntag den 25. Dezember 1910 (1. Weihnachtstages) nachmittags 4 Uhr, im großen Saale

Gr. Unterhaltungs-Abend

der Turnerschaft Magdeburg (A.-T.), Abt. Zerbst, bestehend in turnerischen, humoristischen, theatralischen Aufführungen und nachfolgendem Ball. Zu derselben ist Gästen der Eintritt nur gestattet, wenn sie durch Mitglieder eingeführt werden.

Am 2. und 3. Feiertag, von nachm. 3: Uhr an:

Gesellschaftsbill.

Ergebnis ladet ein Albert Hornann.

Askanischer Hof, Knochenhauerufer 18

Inhaber: H. Heek.

Empfehle zu den Feiertagen Gänse-, Hasen- und Kalbsbraten, Hühnerbouillon sowie andre kalte u. warme Speisen. D. D. 4810

Feldstr. Buckau Feldstr. Nr. 1 Nr. 1

Am 1. und 2. Weihnachtstages

Gr. Eröffnungsfeier

wozu alle Freunde und Bekannte ergebenst einladet Friedrich Laass. 3648

Georg Winters Gesellschaftshaus

Regäzter Strasse 80. 4904

Matinee

unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Gemütlichkeit“

Tanzkränzchen

Am 2. und 3. Feiertag Ergebnis ladet ein Georg Winter.

Zum Kyffhäuser

Inh.: Fr. Lorbeer Königsborner Str. 5

Konzert, Aufführungen und Ball

Am 1. Feiertag des Arbeiter-Turnvereins u. des Arbeiter-Radfahrvereins Gracau.

Tanzkränzchen.

Am 2. Feiertag Ergebnis ladet ein 4245 Fr. Lorbeer.

Salbke-Gasthof zur Eiche

Am 1. Weihnachtstages

Konzert, Theater und Ball

des Sudauer Mandolinclubs „Cantaria“

Schönebeck. Tonhalle.

Am 2. und 3. Weihnachtstages

Tanz (Große Streichmusik.)

Ergebnis ladet ein 4250 W. Schminke.

Klostergraben :: Restaurant u. Café

Kruppstraße 9 1623

Angenehmer Familien-Aufenthalt.

Freundlichst ladet ein Otto Obgartel.

Neuhaldensleben :: Arb.-Gesangsverein Einigkeit

Am 1. Weihnachtstages veranstaltet der Verein in Herzogs Festhale ein

Gesangs-Konzert

mit reichhaltigem Programm.

Eintrittskarten à 25 Pfennig sind bei den Herren F. Theuerlauf, B. Hamel und A. Sager sowie im Vereinslokal zu haben.

Abendkasse 30 Pfennig. 4902 Der Vorstand.

Aschersleben Fürstenhof Aschersleben

Am Sonntag den 25. Dezember (1. Weihnachtstages) Weihnachtsergängen der Freien Turnerschaft Burgund.

Großes Preisschießen.

Zu jährlichem Besuche ladet die werten Genossen ganz ergebenst ein Fritz Härtel. 4909

Sägerhof Grünwalde

Am 1. Weihnachtstages, nachm. von 4 Uhr an

Gr. Preisskat

mit Trostpreis.

Am 2. und 3. Weihnachtstages, von nachmittags 3 Uhr bis abends 12 Uhr 4249

Großer Tanz

bei vollbestem Orchester. Die neuesten Tänze. Freundlich ladet ein Paul Haase.

Walhalla-Theater

Belspiellosen Erfolg

erzielte die Weltattraktion mit prachtvoller Ausstattung

La puissance de la musique

(Die Macht der Musik).

Herta Althof (8 Jahre) Harmonium

Edith Althof (8 Jahre) Flügel 4818

Außerdem zum ersten Male die beib. Schlager

Seln Sündenregister und Die letzte Hose

zwei tolle Burlesken. Anfang 8 Uhr.

Am 1. u. 2. Weihnachtstages nachmittags 4 Uhr

Große Volks- und Fam.-Vorstellung

steine Preise.

Städtisch. Orchester

Fürstenhof

Mittwoch d. 28. Dezember abends 8 Uhr 4211

Konzert

Leitung: Königl. Musikdirektor Joseph Krug-Waldsee.

Solistin: Marga Bosner (Klavier).

Eintrittskarten Plätze: Vorverk. Abendk. Logo u. Balkon 1.05 1.25 Saaltisch 0.65 0.80 Nichtnumeriert 0.40 0.40

Vorverkauf nur in der Heinrichshofenschen Musikalienhandlung von 9 bis 2 und von 4 bis 7 Uhr

Wernigerode. Berkes 4896

Kinematographen-Theater

hat Weihnachten vollständig neues Programm und ladet zu regem Besuche ein August Berke.

Chr. Duldhardts Rest.

Alte Neustadt

Rafenstraße 1

Zu den Weihnachtstages empfehle meine Lokalitäten zur gef. Benutzung, auch bringe mein neues Bild in empfehlende Erinnerung.

Mein Vereinszimmer ist noch einige Tage zu vergeben.

1624 Chr. Duldhardt.

Ermentrauts Restaurant

Neustadt, Nachweide 49a

empfehle 1493 keine Lokalitäten und bitte um geneigten Zuspruch.

Sudenburg. Kinematographen-Theater Union

Zu den Feiertagen: Ein vorzügliches Programm

Am 3. Feiertag: 1621

Neue Bilder! Strahlende Weihnachten

wünscht A. Müller.

Burg Burg Grand Salon

Am 1. Weihnachtstages

Gr. Unterhaltungsabend

des Radfahrvereins Falke bestehend in

Konzert, Theater u. Ball. Zur Aufführung gelangt: Schloß Meisenstein oder Der verlorne Sohn.

Am 2. und 3. Weihnachtstages, von 3: Uhr an

Tanz

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Ergebnis ladet ein 4253 Otto Eicke.

Schönebeck a. E. Gasthaus am Bürgerhaus

37 Breitenweg 37 Am 2. und 3. Feiertag

Stephanshallen

— Hr. Rich. Froberz — Abends 8 Uhr 4217

Varieté-Vorstellung.

Ergebnis ladet ein 4255 Max Haack.

Glück dem Brautpaar!

Erlaube mir hierdurch, den geehrten jungen Leuten, welche bei mir Ihre Verlobungsringe entnahmen, nebst werten Eltern und Angehörigen zur Verlobung meine herzlichste Gratulation zu überreichen. Indem ich für das bisherige in so reichem Maße geschenkte Vertrauen bestens danke, halte mich auch bei fernem Bedarf in Goldwaren bestens empfohlen.

Robert Sasse Magdeburger Ring-Betrieb Goldschmiedebrücke 7/8.

4 große Schaufenster neben der Kirche. Fabrikation und Verkauf direkt an Private. Kolossale Ausstellung. 4353 Gravierung der Ringe gratis. Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Geschäfts-Übernahme.

Ich habe das Restaurant Neustadt, Heinrichstraße übernommen und steht Vereinszimmer mit Instrumentenverfügung. Parteigenossen, Freunde und Bekannte zu freudigem Besuche einladend, zeichne freundschaftlichst

Stadt-Theater.

Sonntag den 25. Dezember, nachmittags 3 Uhr, Vorstellung zu kleinen Preisen

Baner.

Anfang 7 1/2 Uhr. 2. Abend (hellgrüne Karten). Ende geg. 10 1/2 Uhr.

Sberon, König der Elfen

Montag den 26. Dezember, nachmitt. 3 Uhr, Weihnachts-Kindervorstellung

Dornröschen

Anfang 7 1/2 Uhr. 3. Abend (rote Karten). Ende 10 1/2 Uhr.

Der Adelzigeuner.

Abends 7 1/2 Uhr

Die verbotene Braut.

2. Feiertag, nachmittags 3 1/2 Uhr

Zigeunerliebe.

Abends 7 1/2 Uhr

Das Musikantenmädchen.

Abends 7 1/2 Uhr

Nur kurzes Gastspiel!

Zirkus-Theater

Fernruf 690 Magdeburg Königstraße

Heute Sonntag den 25. Dezember (1. Weihnachtstages), abends 8 Uhr

Zum ersten Male! Zum ersten Male!

Kasernenluft

Militärisches Volksstück in 4 Akten von H. M. Stein und M 154

Montag, 26. Dezember (2. Weihnachtstages)

2 gr. Fest-Vorstellungen

nachmittags 4 Uhr abends 8 Uhr ermäßigte Preise volle Preise

In beiden Vorstellungen: Kasernenluft.

Preise der Plätze: Loge 2.60 Mk., 1. Parkett 1.55 Mk., 2. Parkett 1.30 Mk., Tribüne 1.55 Mk., 1. Platz 1.00 Mk., 2. Platz 75 Pf., Galerie 50 Pf.

Vorverkauf bis abends 8 Uhr bei Herrn Jacobs, Ulrichsbogen, sowie an der Tageskasse vormittags von 10 bis 1 Uhr und ab 6 Uhr abends.

Carl Ebeling Wilhelmstadt

Fernruf 5012 - Annastraße

Tischlermeister - gegenüber der Apotheke

Särge

gut und reell gearbeitet

Transporte 4359 Leichenwäscherin

Schultheiss

2 Jakobstraße 2

Mittags 2 Uhr, 75 u. 60 Pf. Auf 2 Billards freies Spiel.

Jeden Sonntag: 4255

Öffentliche Erklärung.

Hiermit erkläre ich, daß ich mich von meinem Sohne, dem Formier

Adolf Ellermann

geb. am 17. Novbr. 1882, wohnhaft Wilhelm-Platz • Straße 3, für immer gänzlich löst.

Magdeburg, im Dezember 1910. Heinrich Ellermann.

Deutsch. Tabakarb.-Verband

Zahlstelle Magdeburg.

Nachruf.

Am 18. Dezember, vorm. 7 1/2 Uhr, starb nach kurzer Krankheit an Lungenerkrankung unser langjähriges treues Mitglied

Luise Pfeifer.

Ein ehrendes Andenken werden ihr die Mitglieder der Zahlstelle Magdeburg stets bewahren.

Leicht sei ihr die Erde! 4296 Die Verwaltung.

Lehrherr und Fortbildungsschule. Ein Urteil, das der Nachprüfung bedarf, fällt das hiesige Schöffengericht. Es wird uns darüber berichtet: Ein Klempnermeister hatte im Herbst d. J. seinen Lehrling einmal die Fortbildungsschule veräumen lassen, ohne ihn vorher zu entlassendigen, weil er ihn notwendig für eine unerwartet nötig gewordene Arbeit brauchte, die ihm auch nicht Zeit zur vorherigen Entschuldigunng ließ. Gegen das Strafmandat, das ihm dieserhalb zuging, erhob er Einspruch, den er mit der Unabkömmlichkeit des Lehrlings begründete. Dies wurde durch die Beweisführung bestätigt. Wie der Vorsitzende ausführte, gehe die Verpflichtung der Gewerbebetreibenden nicht so weit, daß sie auch dann verpflichtet seien, die Lehrlinge zum Unterricht zu schicken, wenn sie dadurch schwere Einbußen erlitten. Das gelte natürlich nur für berechnete, besonders dringliche Fälle. Es erfolgte da ein solcher hier vorlag, Freisprechung. Wenn das Schöffengericht der Verpflichtung der Arbeitgeber, ihre jugendlichen Arbeiter zum Fortbildungsschulbesuch anzuhalten, so weite Maßnahmen läßt, dann werden sich wohl mehr „dringende Fälle“ finden, um das Durchschlüpfen zu ermöglichen.

Zur Geschichte des Weihnachtsbaums lesen wir im „Fürmer“: Der Weihnachtsbaum, wie wir ihn kennen, ist noch eine junge, eine sehr junge Sitte. Wenn Scheffel in seinem „Ettelhard“, der im 10. Jahrhundert spielt, den Weihnachtsbaum auf dem Hohentwiel aufflammen läßt, oder wenn man hier und da Darstellungen der um den brennenden Weihnachtsbaum zur Abschicht vereinigte Familie Luther zu sehen bekommt, so sind dies Anachronismen, kulturhistorische Unmöglichkeiten. Die erste sichere Beschreibung eines mit allerhand Zieraten, mit Papierrosen, Taffeln, Oblaten, „Zischgold“ und Zucker, noch nicht hingegen mit Lichtern ausgeschmückten Weihnachtsbaums, die wir kennen, stammt erst aus dem Jahre 1804, und zwar aus der Stadt Straßburg i. E. Freilich hat schon ein paar noch ältere Schlettstädter Menschen aus den Jahren 1521, 1546 und 1555 kurz der „Weihnachtsbäume“ Erwähnung, deren Gauen im letztgenannten Jahre verboten wurde. — In jedem Fall ist das Elfaß die eigentliche Heimat des deutschen Weihnachtsbaums, aus der er sich dann wohl erst im 18. Jahrhundert, frühestens am Ende des 17. langsam in einige andre Teile Deutschlands verbreitet zu haben scheint. Wo die Sitte aber Fuß faßte, hat sie offenbar überall rasche und große Beliebtheit erlangt. Ist es doch bezeichnend, daß in dem Jahre, wo Goethe nach Weimar kam, 1775, daselbst vom Herzog ein Verbot gegen das Ausdrücken der Wadungen nach Christbäumen erlassen werden mußte!

Die Sitte, brennende Lichter in dem grünen Baum anzubringen, läßt sich aber selbst noch im 17. Jahrhundert weder im Elfaß noch irgend anderswo nachweisen. Die älteste Literaturstelle, die ausdrücklich der Lichter im Baum Erwähnung tut, stammt sonderbarerweise erst aus dem Jahre 1737 und scheint sich auf die Zittauer Gegend zu beziehen; immerhin ist durch eine Kolzig Jung-Stillings im „Heimweh“ das Vorkommen der Sitte für die Zeit um 1760 auch schon im Kassauischen nachgewiesen, und ebenso spricht Grotte im „Verther“ von der Kindheit, die der „aufgeputzte Baum mit Wachslichtern, Zunderwerk und Taffeln in paradiesische Entzündung versetzt“. Der lichtergeschmückte Weihnachtsbaum muß also gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts immerhin schon einige Verbreitung gehabt haben; aber wo und wann er zuerst gebrannt hat, woher die bühnische Sitte stammt, ist bisher in keiner Weise klargestellt worden. Für Deutschland und Europa überhaupt läßt sich der Brauch, wie gesagt, nicht früher als 1787 nachweisen. — Um so merkwürdiger ist eine Tatsache, auf die Kluge aufmerksam gemacht hat: Daß nämlich eine 1556 im Druck erschienene Reisebeschreibung des italienischen Seemanns Bartolomeo oder Bartolomeo vom Jahre 1503 von einem eigentümlichen Brauche berichtet, den er Autor in der Nähe von — Kalkutta kennen lernte, indem man dort alljährlich am 25. Dezember die einen Wasserseite umrahmenden Bäume einer vielbesuchten Tempelwallfahrtsstätte mit unzähligen Lichtern und Ampeln ausschmückte! — Diese überaus seltsame Literaturstelle gibt zu ganz unermuteten Kombinationen Anlaß, deren wissenschaftliche Erforschung und Durchbringung einseitigen noch ausreicht: sollten die Lichter des Weihnachtsbaums eine altbuddhistische Sitte sein?

Jugendliche Straßenräuber fanden am Freitag vor dem Jugendgerichtshof des hiesigen Landgerichts. Uns wird darüber berichtet: Die aus der Fürstbergergasse vorgeführte Klara L., geboren 1895, und ihre Schwester, Martha L., von hier wollten am 8. September d. J. abends zur „Weißen Wand“ gehen, um angeblich nachzusehen, was am Sonntag gespielt wurde und trafen in der Jakobstraße die 10 Jahre alte Emilie Schmidt, die in einen Laden ging und Büchlinge kaufte. Sie beobachteten durch das Schaufenster, daß sie auf ein Zweimarkstück 1,68 Mark herausbekommen hatte, begleiteten sie noch eine Strecke und Klara L. forderte dann von ihr, sie solle doch mal zeigen, wieviel Geld sie zurückerhalten habe. Das Kind wollte aber nicht und hielt die Hand fest zu. Martha L. hielt ihm darauf den Arm fest und Klara L. brach ihm die Hand gewaltsam auf, riß das in Papier gewickelte Geld an sich, gab aber auf das Geschrei des Kindes 68 Pf. zurück. Als eine Frau herantret, sah Klara L. auch die Mark in die Handtasche des Kindes. Die Kammer erachtete Straßenraub für erwiesen und verurteilte Klara L. zu 2 Wochen Gefängnis, sprach dagegen Martha L. wegen mangelnder Einsicht frei und überwies sie ihrer Familie.

Straßenräubereien. Am 23. nachmittags gegen 11 Uhr ist ein Fremder in der Rautenstraße, Ecke Große Schulstraße, ein Handtäschchen enthaltend vier Schüsseln, ein Taschentuch und ein Paar schwarze Lederhandschuhe von einem jungen Menschen, der mit schwarzem steifem Hut und grauem Ueberzieher bekleidet war, aus der Hand gerissen und gestohlen worden. — Ein gleicher Diebstahl geschah am 24. morgens gegen 12 1/2 Uhr Ecke Sülzemanns- und Jansenbergstraße, woselbst einer Empfangsdame ein schwarzlederernes Handtäschchen, enthaltend: 32 Mark bares Geld, ein goldenes Kettenarmband, zwei Schüsselnbunde mit zusammen 14 Schüsseln, ein Paar braunlederne Handschuhe und ein Patentfeuerzeug, gleichfalls aus der Hand gerissen wurde.

Gestohlen wurden hier in der Zeit vom 12. bis 17. d. M. aus einem Korridor in der Pionierstraße ein schwarzer Perlemer-Nuß mit schwarzem Futter; am 22. in der Zeit von 2 1/2 bis 3 Uhr nachmittags aus einer verhöhlerten Wohnung in der Annalstraße, während der Wohnungsinhaber ausgingen waren, unter erschwerenden Umständen sechs Kupfer-Schüsseln, ein ebenbürtiges Messer, eine silberne Herren-Schüsselnuhr, eine silberne Herren-Remontuhr mit Goldband, ein silbernes Kinder-Armband, ein vergoldetes Medaillon und zwei Sparfahnenbücher der hiesigen städtischen Sparkasse mit nur geringen Einlagen, in der Zeit vom 22. bis 23. aus dem Verzeigerungsraum im Justizpalast eine Singers-Mähmaschine (Nr. B. 381686), in der Nacht zum 23. einem Fleischermeister in Budau aus der Räucher-Kammer drei Stücke Rippenfleisch, 5—6 Stücke Schinkenfleisch, etwa 20 Paar Knoblauchwürste und vier Zungenwürste, am 23. in der Zeit von 2 bis 3 Uhr nachmittags aus der Badestelle einer Wadentast eine goldene Herren-Savonnetuhr (in der Kapsel befindet sich das Deckel die Buchstaben „R. S.“ eingraviert) nebst goldener Schafentafel, die der Vestiblene wahrscheinlich hängen gelassen hatte, vormittags gegen 6 1/2 Uhr von einem Wagen in der Kamelstraße eine Kiste im Gewicht von 8,5 Kilogramm, enthaltend Auchen, vormittags gegen 8 1/2 Uhr vor der Hauptpost ein Fahrrad „Hachsel-Rad“ mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und nach oben gebogener Lenkstange mit schadhafte Ledergriffen, und am 24. morgens gegen 12 1/2 Uhr in einer Schaufwerkstätte in der Großen Junferstraße ein schwarzer, mattgrau gestrichelter Winterüberzieher mit Stofftaschen und zwei Reihen Knöpfen.

Explosion eines Petroleumofens. Auf eine telefonische Feuermeldung rüde am Sonnabend vormittag gegen 9 Uhr der erste Löschzug nach dem Grundstück Weiter Weg 159 aus. In dem Wartezimmer eines Arztes in der zweiten Etage war der darin befindliche Petroleumofen explodiert. Es war ein Glück, daß sich um diese Zeit keine Patienten im Wartezimmer befanden. Die Gefahr wurde schnell beseitigt.

Rückgang des Margarine-Verkaufs. Infolge der Vorkommnisse in den Altonaer Margarinewerken ist ein erheblicher Rückgang im Konsum der Margarine zu verzeichnen. In den Altonaer Margarinewerken sind, wie schon berichtet, circa 150 Arbeiter und Arbeiterinnen in der letzten Woche entlassen worden. Weitere Entlassungen sollen, falls nicht eine Besserung der Verhältnisse eintritt, nach Weihnachten erfolgen. Auch die Firma M. S. Mohr in Wahrenfeld hat circa 150 Arbeiter und Arbeiterinnen entlassen, und in der letzten Lager sind weitere Entlassungen erfolgt. Die Leitung des Fabrikarbeiter-Verbandes nahm deshalb Veranlassung, mit den Firmen betreffs Einschränkung der täglichen Arbeitszeit zu verhandeln. Die 376 Firmen stimmten dem Vorschlag zu. Die Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigten sich am Montag in zwei Versammlungen mit dieser Angelegenheit. Der Verbandsvertreter erstattete über die gepflogenen Verhandlungen Bericht. Die Versammelten erklärten sich mit der Verkürzung der täglichen Arbeitszeit einstimmig einverstanden.

Unfall. Dem Kutscher Friedrich Behse, wohnhaft Eudenburgstraße 7, fiel am Sonnabend vormittag in der Maschinenfabrik Schönebender Straße 66 ein circa 10 Zentner schweres Rad beim Transportieren auf den rechten Fuß, der dabei bis zum Knöchel zerquetscht wurde. Der Verunglückte wurde von der Sanitätskolonne nach dem Eudenburger Krankenhaus gebracht.

Die Sanitätsabteilung der Feuerwehr wurde am Freitag 10 mal in Anspruch genommen.

Verkehrsstörung. Gestern vormittag 10 1/2 Uhr ist vor dem Grundstück Fürstener 12 von einem mit Sand beladenen Wagen die Hinterachse gebrochen. Der Wagen kam auf das westliche Gleis der Straßenbahn zu liegen, wodurch bis 11 Uhr eine Verkehrsstörung entstand. Der Verkehr ist durch Umfahrungen gezegelt worden.

Ein lohnendes
Weihnachts-Geschenk
stiftet den preussischen Junkern jeder, der an den Festtagen Schnaps trinkt. Sollten unsre paar Groschen nicht besser der Familie und edler Unterhaltung gewidmet werden, als den hochmütigen Junkern Liebesgaben zuzuwenden?

Konzerte, Theater, Sport etc.
(Mitteilungen der Direktionen.)

Städtische Konzerte. Das Fürstlichhofkonzert am Mittwoch den 28. Dezember bringt unter Frau-Waldies Leitung ein äußerst gewähltes Programm. Die zwei ersten Konzerte sind ordentlich nur deutschen Meistern eingeräumt durch die Durbeständen zu Webers „Corydon“, Beethovens „Leonore“ (Nr. 3) und Wagners „Vorpiel und Fildens Bestand“ aus „Tristan und Isolde“. Diesen ernst gehaltenen Meisterwerken folgen im dritten Konzertteil leichter angelegte Tonstücke wie „Serenade“ von Haydn, der „Türkische Marsch“ von Mozart, „Zwei Slavische Tänze“ von Dvorak und die kluggedachte Duvertüre zur Operette „Die schöne Galathea“ von Franz von Suppé. Als Solistin des Abends wird die jugendliche Pianistin Fräulein Marga Voßner von hier, eine Schülerin Schawewits in Berlin, dessen interessantes Klavierkonzert in B-Moll mit Orchester und als Solist die Ais-Dur-Rollurme von Liszt, Ais-Dur-Polka von Chopin und den „Gnomonreigen“ von Liszt spielen. Man sieht hiermit einem interessanten Musikabend entgegen.

Stadtheater. Spielplan vom 25. Dezember 1910 bis 1. Januar 1911. Sonntag nachm. 3 Uhr: Panna; abends 7 1/2 Uhr: Oberon, König der Elfen. — Montag nachm. 3 Uhr: Dorndörchen; abends 7 1/2 Uhr: Der Kodelzigeuner. — Dienstag abends 7 1/2 Uhr: Lohengrin. — Mittwoch: Alt Heidelberg. — Donnerstag: Oberon, König der Elfen. — Freitag: Der Kodelzigeuner. — Sonnabend: Fildens Klitterwochen. — Sonntag nachm. 3 Uhr: Dorndörchen; abends 7 1/2 Uhr: Der lustige Krieg.

Wilhelm-Theater. Wochenspielplan. Sonntag nachm.: Der Graf von Luxemburg; abends: Die verbotene Frucht. Montag nachm.: Zigeunerliebe; abends: Das Müllertentmädchen. Dienstag nachm.: Das Tal der Liebe; abends: Große Premiere: Das Puppenmädchen. Operetten-Rovität von Leo Fall. Mittwoch und folgende Tage: Das Puppenmädchen. Mittwoch und Sonnabend letzte zwei Kinder Vorstellungen: Sneewittchen bei den sieben Zwergen. Sonntag nachm.: Das Müllertentmädchen.

Zentraltheater. In den Nachmittagen der beiden Weihnachtsfeiertage finden, um 3 1/2 Uhr beginnend, große Kinder- und Fremdenvorstellungen statt. Vorort sei ausdrücklich, daß in diesen Vorstellungen sämtliche Künstler ihre Produktionen genau so darbieten wie in den Abendvorstellungen. „Der Walzer von heute nacht“, „Cray-Walden“, „General“ La Vigne, Jennings Bray, Stuart und alle übrigen Kräfte bilden zusammen ein echtes Weihnachtsprogramm.

Fürstlichhof-Theater. In allen drei Weihnachtsfesten finden je zwei Vorstellungen, um 4 und um 8 Uhr, statt. Zur Aufführung gelangt das französische Sentationsstück „Die Landkrieger“. Der Künstler-Vorort hat sich das alleinige Aufführungsrecht für Magdeburg erworben. Das Stück besteht aus einem Vorpiel und sieben Akten. Ein Erfolg dürfte gewiss sein. In Hamburg und Wien erzielte das Stück wahre Beifallsstürme. Der großen Aufführungskosten wegen kann das Stück nur einige Tage auf dem Repertoire bleiben. Das Personal ist verlastet; wegen der Vorproben war das Theater einige Tage geschlossen.

Im Bahalla-Theater hat während des ganzen Monats das Karl Schimpfche Ensemble mit seinen artonischen und dennoch dezenten Burlesken solche Erfolge zu verzeichnen gehabt, daß es jedem zu raten ist, sich bei Zeiten Einlasskarten zu den Vorstellungen, die an den beiden Feiertagen auch nachmittags stattfinden, zu besorgen. Besonders muß noch auf die Ganznummer „La puissance de la musique“ (Die Macht der Musik), welche in prachtvoller Ausstattung von Herrn Wilsons Alhosi mit seinen beiden jugendlichen Schwestern Herta und Edith darzubieten wird, hingewiesen werden, da eine derartige Nummer hier in Magdeburg noch nicht zur Aufführung gelangt ist.

Letzte Nachrichten.
Moabit vor Gericht.

Spb. Berlin, 24. Dezember. (Cigner Drahtbericht der „Volkstimme“.) Die heutige Sitzung dauerte nur wenige Stunden. Es wurde die Beweisaufnahme über die Klammung des Lanzeratschen Lokals zu Ende geführt. Die von der Verteidigung geladenen Zeugen führen in mehr oder minder drastischer Weise aus, wie in das ruhige, bürgerliche Lokal die Schulkleute hineinstürzten und

sofort auf die Erde losschlugen. Niemand habe gelolht oder geworfen, niemand eine Aufforderung der Schulkleute gehört.

Demgegenüber sagt ein bei der Klammung beteiligt gewesener Schulkmann, daß die Polizei nicht schärfer vorgegangen sei, als die Aufforderung zum Verlassen des Lokals mit Geschimpfe beantwortet worden war. Als dieser Schulkmann seine Aussage macht, springt ein Zeuge auf und sagt: „Sie sind der Mann, der mich geschlagen hat.“ Der Schulkmann bestreitet nicht, daß er geschlagen haben könne.

Ein Zeuge erzählt, daß er gesehen habe, wie drei Jungen von Schulkleuten verfolgt wurden. Auf der andern Seite der wenig belebten Straße ging ein Herr ruhig seines Weges. Als die Schulkleute den Herrn bemerkten, ließen sie die Jungen laufen, warfen sich auf den erwachsenen und schlugen ihn zu Boden, so daß der Mann mit dem Gesicht auf die Strafen der Reformationskirche fiel. „Der Hund hat genug!“, mit dieser Ausrufung entfernten sich die Beamten von dem Daliegenden. (Die Verhandlung geht weiter.)

Graf Vallestrem gestorben.
Wb. Breslau, 24. Dezember. Wie die „Schles. Volksztg.“ meldet, ist der frühere Präsident des Reichstags, Graf v. Vallestrem, gestern auf Schloß Plawonitz gestorben.

Franz Graf v. Vallestrem wurde am 8. September 1884 in Plawonitz geboren, hat also ein Alter von 76 Jahren erreicht. Er war lange Jahre Offizier und wurde 1870 durch einen Sturz invalid. 1872 wurde er in den Reichstag gewählt, dem er bis 1893 ununterbrochen als Zentrumsmittglied angehörte. Nach der Auflösung kandidierte er zunächst nicht wieder, da er wegen der damaligen Militärvorlage mit dem Zentrum sich überworfen hatte. Bei den Wahlen im Jahre 1898 aber ließ er sich wiederwählen und wurde im Dezember desselben Jahres zum Präsidenten des Reichstags gewählt. Im Jahre 1906, als der Reichstag aufgelöst wurde, verzichtete Vallestrem auf fernere parlamentarische Tätigkeit. Er ließ sich aber ins Herrenhaus berufen, wo er nur einmal in durchaus reaktionärer Weise hervortrat. Als Präsident des Reichstags zeichnete er sich oft durch ausgeprägten Humor, oft aber auch durch ein selbst in seinen Kreisen ungemessenes Maß von Hyazinismus aus. Besonders bekanntgeworden ist sein Wort, daß er „in Ehrfurcht erstarben“ wolle. An hofischen Ehren hat es ihm nie gefehlt.

Wb. München, 24. Dezember. In der letzten Nacht wurden die Kellnerin Huber und der Monteur Feigenauer in der Gbirastraße von einem ehemaligen Geliebten der Kellnerin überfallen. Die Huber wurde durch Revolver-schüsse getötet und Feigenauer schwer verletzt. Der Täter, der das Verbrechen aus Eifersucht begangen hat, ist durch einen Polizeihund ermittelt worden.

Wb. Lemberg, 24. Dezember. Der Kaufmannsohn Raffin Lewicki hat in seiner Wohnung die 35jährige Schauspielerin Anna Gindka vom Lemberger Stadttheater, die Gattin des Journalisten Szenderowicz, durch drei Revolver-schüsse getötet. Lewicki, der zu der Schauspielerin intime Beziehungen unterhielt, wurde verhaftet.

Wb. Paris, 24. Dezember. Der Kapitän des Postdampfers „Pas-de-Calais“ hat einem Berichterstatter erzählt, er habe dem Abiatiser Grace geraten, den Mißflug zugleich mit dem Dampfer anzutreten, damit dieser die Richtung anzeige. Grace habe nicht gewartet, und eine sehr nordöstliche Richtung eingeschlagen. (Siehe „Meine Chronik“.)

Wb. Paris, 24. Dezember. Bei einem Zusammenstoß zweier Züge in Urbanais wurden der Zugführer und drei Soldaten getötet und 40 Reisende, meist Militäruntertanen, schwer verletzt. Bei Cadouac waren vorher infolge des dichten Nebels zwei Güterzüge zusammengestoßen, wobei ein Lokomotivführer getötet wurde. Das Unglück in Urbanais soll durch die infolge hieron entstandene Betriebsstörung veranlaßt worden sein. — Auf dem Bahnhof Montreau der Paris-Nyon-Mittelmeerbahn ist ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. 20 Reisende wurden verletzt.

Wb. Marseille, 24. Dezember. Das Kriegsgericht verurteilte gestern vier Artilleristen wegen Spionage, und zwar einen zu 7 Jahren Zwangsarbeit, die übrigen zu 5, resp. 2 und 1 Jahr Gefängnis. Die Verurteilten hatten versucht, sich mit dem Platzkommandanten von Mech in Verbindung zu setzen zwecks Lieferung eines Verjährungsstückes des neuen 75-Millimeter-Geschützes.

Madrid, 24. Dezember. Die Kammer hat nach nahezu 24 stündiger Sitzung das gegen die Uebertretung mit Mönchen und Nonnen gerichtete sogenannte Riegelgesetz mit 174 gegen 54 Stimmen angenommen. Die Anstrengungen der Marxisten und Rechtsradikalen sind vergeblich gewesen. Das Gesetz ist der erste und nicht einmal allzuweit ausholende Schritt auf dem Wege der Befreiung des spanischen Staates von dem Krebsgeschaden der selbstherrlichen Kirche.

Sijjehon, 24. Dezember. Die Regierung hat in großen Zügen den Entwurf zu einem neuen Verfassungsgesetz ausgearbeitet, den sie der Kammer vorlegen wird. Der Präsident wird von der gesetzgebenden Körperschaft auf 6 Jahre gewählt und seine Machtbefugnisse können nicht sofort wieder erneuert werden. Es wird nur eine gesetzgebende Versammlung geben, die auf 3 Jahre gewählt wird. Der Kriegs-, Finanz- und Marineminister sowie der Minister der öffentlichen Arbeiten werden als außerhalb der Politik stehend betrachtet.

Wb. London, 24. Dezember. Der unter dem Spitznamen Jim Holland bekannte Boxer Albert Davis ist bei dem Austrag eines Bogmatsches in Liverpool durch seinen Gegner Knocks getötet worden. Das Match umfaßte 20 Runden; in der 15. Runde machte Knocks einen Ausfall und verfecht Davis einen schweren Schlag gegen die Stirnlade. Der Boxer fiel zur Erde und wurde in bewußtlosem Zustand nach einem Hospital transportiert, wo er kurze Zeit darauf, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, starb. Knocks wurde sofort verhaftet und das Gericht von Liverpool hat die für seine Freilassung angebotene Kaution abgelehnt.

Wb. Valencia, 24. Dezember. Es bestätigt sich, daß der französische Dampfer „Jean Coucel“ am 21. d. M. infolge eines Zusammenstoßes mit dem spanischen Dampfer „Industria“ gesunken ist. Die stark beschädigte „Industria“ ist von einem deutschen Dampfer nach Cartagena geschleppt worden. Mit dem „Jean Coucel“ sind 27 Personen ungelkommen.

Wettervorhersage.
Sonntag, den 25. Dezember: Bisp, wechselnd bewölkt, vorübergehend klär, vereinzelte Regen- oder Schneeflächen.

Auf Teilzahlung

4524 liefert

H. Sieverling

Jakobstr. 17, 1 Tr.

Spezialgeschäft für schicke, moderne

Herren- u. Knaben-Anzüge u. Paletots

Vollständiger Ersatz für Maßarbeit.
— Manufakturwaren jeder Art. —
Anzahlung von 2 Mk. an.



Ringfabrikation.

Verlobungs-Ringe

und Steinringe kauft man vorteilhaft in dem
Magdeburger Ringbetrieb

7/8 Goldschmiedebücke 7/8

Fabrikation und Verkauf direkt an Private.

Alle in meinen Betriebsräumen angefertigten goldenen Ringe tragen neben dem gesetzl. Goldstempel auch mein Firmenzeichen eingegr. mit hin dauernde volle Garantie für maßf. echtes Gold. — Gravierung der Ringe gratis. — Kolossale Auswahl in Herren- u. lang. Damen-Uhrketten, Ohrgehängen, Goldketten usw., passend zu Weihnachtsgesch. — Billige Preise. Auffallend große Ausstellung in Ringen.

Robert Sasse, Ringfabrikation

Bitte genau auf meine Firma zu achten.
1 große Schaufenster, dicht neben der Kirche.



Mark 1000

ersparen ist eine Kleinigkeit, wenn Sie Ihren Bedarf in meinem Spezial-Geschäft decken. Die anerkannte Überlegenheit und hohen qualitativen Eigenschaften garantieren Ihnen den Verdienst, daher wird dieses vom Fachmann sowohl wie vom Kenner als billige und die billigste Bezugsquelle empfohlen und zum Einkauf benützt. Garantiert nur Ware erstklassiger Fabriken. 4520

Fahrräder, 2 Jahre reelle Garantie **67.00** an
Nähmaschinen, 5 Jahre reelle Garantie **36.00** an
Schnellwaschmaschinen **23.00** an
Wäsche-Rollmangeln **23.00** an
Wringmaschinen, Prima Prima Garantie **12.50** an
Sprechmaschinen, wundervoll im Ton **9.75** an
Schallplatten, doppelseitig, 25 cm groß **0.95** an
Wringmaschinen - Walzen jeder Größe für Heißwasser, sämtliche Zubehör- und Ersatzteile zu noch nie dagewesenen Engrospreisen, jeder Konkurrenz die Spitze zielen. — Depot: „Allright“, „Tiger“, „Afrana“, „Phoenix“, „Adler“.

Teilzahlung gern gestattet. 4 Ausstellungsräume.

Rich. Kruse

Neustadt, Lübecker Str. 103, Galtest. d. Straßens.
Sächsische Maschinen-Fabrik, Schleiferei, Vernichtung, Emailier- und Pneumatik-Zustatt.

Bau- und Konzeptionszeichnungen, Aufmaße für Innen- und Außenputzer fertig an
Hermann Fraake, Weinbergstraße 42.

Burg. Damenuhr
Silber, mit eleg. langer Kette für 10.50 Mk. zu verkaufen
Süderdorfer Straße 10, I. r.

Kl.-Ottersleben **Richard Herbst** empfiehlt
Kartoffellocken
Gerstenschrot
Grießkleie usw. 4553

Zur Silvester-Feier

4641 empfehlen wir
ARRAK-RUM
KOGNAK
Glühwein

VOGEL & CO. (G. m. b. H.)
Fabrik J. Krimmell & Co. Nachf.
Spezial-Likörfabrik, Weinhandlung
Gegründet 1840. Fernspr. 2408
MAGDEBURG.

TISCH- und BOWLENWEINE
ff. PUNSCH-EXTRAKTE

Kleinverkauf v. 1/2 Liter an im Kontor, Braunehirschr. 2. Preisl. auf Wunsch grat. u. fr.

Breiteweg 36, II. Etage

gegenüber der Ulrichstraße
Plomben von 1 Mark an (bestes Material), **Plomben** in massiv geschlagenem Gold von 3 Mark an. (Vorherige Anrechnung erwünscht, falls mehr als 3 Füllungen nötig sind.)
Zähne von 2 Mark an inkl. Platte und Klammer. **Fast schmerzloses Zahnziehen** 50 Pf. bis 1 Mark mehr.
Sprechstunden 9-1 und 3-6.

Fritz Kaiser, belgischer Zahnarzt

zuletzt Vertreter des Zahnarztes Matz.

Hausmannstoll
Kleine Steinernetzstr. 21, dicht a. Breiten Weg. Täglich eine Hüllfrucht, Port. 25 J., jed. Mittag u. Abend wech. Ger. Tafelstättens.

Singer-Nähmaschine, tabellos nähend, f. 12 Mk. z. verkaufen
Göke, Goldschmiedebücke 5, v. I. r.

4529 Officiere
Bereinstränze
bei billiger Berechnung
Fr. Vogeler, Neuer Weg.
Bitte Rabattmarken verlangen.

Brautleute, welche heiraten wollen, kauft jetzt zu Weihnachten eine neue, nicht nur billige, sondern auch dauerhafte u. gut gearbeitete 4513

Wirtschaft in dem Spezial-Wohlfühlsalon von

Friedrich Lorenz

Peterstraße 17,
für den kolossal herabgesetzten, jeder Konkurrenz die Spitze bietenden Preis von
nur 365 Mk.
bestehend aus:
— guter Stube,
— Wohnstube,
— Schlafstube,
— moderner Küche.
Jeder erhält jedes Brautpaar als Weihnachts-Geschenk beim Kauf obig. Wirtschaft 1 eleg. Blüsch-Teppich od. 1 prachtvoll. Ölgemälde gratis.
Transport frei. Preis Begleitung bis zur Abnahme! —
Beschäftigung erbeten!
17 Peterstraße 17
1103 Telefon 1103

Wo gibt's die Schönwaren?
Nur Kurfürstenstraße 8, Eingang im Möbelgeschäft.
1591 **G. Konrad.**

Als vierteljährlicher Gelegenheitskauf!
Pelz-Stolas
schon als Weihnachtsgeschenk, neu hochmodern, alle Pelzarten 10 J. bill. z. best. Fürstentor 20, n. 4 Str. l. (Nähe Hofplatz).

Burg. 6000 Mark
innerhalb der Feuerpolizei werden zum 1. Jan. von päpstl. Himmelskinder gestift. Gef. Angehörige erbeten unter A. B. an die Gegend. n. 31.

Echt Schweizer gold. Damen-Uhren (515 ger.) nur 22 Mk. Dreiecksstr. 4.

Sudenburg Otto Kaphengst
Bettfedern 4159
Aussteuer-Artikel
Inlette
Fertige Betten
Metall-Teppichdecken



Gebr. Barasch

Neujahrs-Karten und Scherz-Artikel!

Menü- und passende Tischkarten sowie originelle Tafeldekorationen in großer Auswahl

Neujahrs-Gratulationskarten in Silber- und Visitenform, sämtlich mit Goldschmuck
Satz 1 2 3 4 5 Pfennig
10 Satz 9 13 25 35 45 Pfennig

Feinste Visit- und Biletkarten unbedruckt
10 Stück 8 12 15 18 Pfennig
25 Stück 15 20 25 30 Pfennig
100 Stück 45 65 75 85 Pfennig

Passende Kuverts hierzu . . 10 Stück 4, 6, 9, 12, 15 und 22 Pfennig

Luftschlangen
25 Stück für 10 Pfennig

Eleg. Visitenkarten jedes Satz im Kuvert 10 St. 25 38 45 u. 58 Pf.

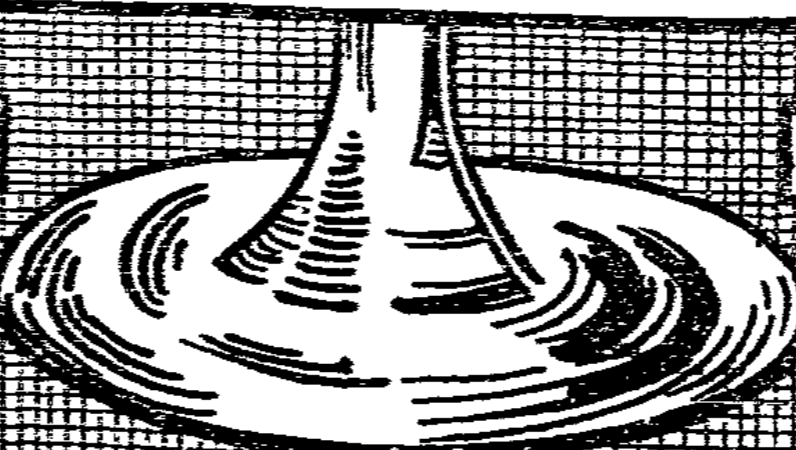
Neujahrs-Postkarten
Satz 1 2 3 4 5 bis 12 Pfennig

Confetti
Düte 5 und 8 Pfennig

Großes Sortiment in elfbaren Scherzartikeln wie Palmes, Früchte, Gebäck usw.

Bleistiften 45 Pf.

Knallbons originale Füllungen Dutzend von 18 Pf.



Leihhaus M. Grimmig

Kl. Junkerstraße 2, part., Ede Trommelsberg.
Höchste Bezahlung.
Kleins Junkerstraße 2, part. Stausend billig zu verkaufen: 1 Posten Winter-Paletots, 1 Posten Winter-Joppen, 1 Posten hochfeine Anzüge überraschend billig, 1 Posten goldene und silb. Herren- und Damen-Reumontuhr, Uhren sowie Ketten, Kavalier-Ketten, Wecker und Ringe. 4600

! Teppiche!

in sämtl. Farben, darunter zurückgelegete, mit kleinen Webefehlern für die Hälfte, schon von 8 Mk. an.
Jakobstr. 17, I.

Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik

Huldreich Schmidt
Breiteweg 68
Fernsprecher 3897.
Strumpfwaren Tricotagen
Strickgarne nur bewährte Qualitäten.
Regulär getricke
: Anaben-Anzüge :

Burg. Burg. Damenuhr

Gold, mit eleg. langer Kette, bill. z. verkaufen
Süderdorfer Straße 10, I. r.

Möbelfuhren

mittels offenen od. verdeckt. Wagen werden prompt u. gewissenhaft bei billig. Berechnung ausgeführt durch
Ernst Funke, Buckau Nordstraße 7 — Fernspr. 1757

Leihhaus Gustav Oelbner

der Fa. Weinfaßtr. 5a, 1 Tr. Fernsprecher 3577
beleih Gegenstände a. Art

Neue und gebrauchte Fahrräder, Nähmaschinen

Wasch- u. Wringmaschinen goldene u. silberne Taschenuhren, Wanduhren, gold. Ringe, Uhrketten, Spezialität Gold-Scharnierketten, u. 7/1000 Teile Feingold mit 10jähr. Garantie-schein, fow. sonst. Schmuck u. Silberfachen, Barometer, Pyramiden, Zigarren und verschiedene andere Gegenstände sehr billig zu verkaufen.
Gustav Oelbner
Weinfaßtr. 5a, 1. NB. Auf jede neue Uhr schriftliche Garantie. [4555]